TREFFPUNKT HANNOVER 2014

Gefördert durch:

Niedersächsisches Ministerium
für Wissenschaft und Kultur

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Region Hannover

Landeshauptstadt Hannover

VGH Stiftung

Schirmherrschaft:

Stephan Weil
Niedersächsischer Ministerpräsident

.....

Veranstalter:
Friedrich-Bödecker-Kreis e.V.
Geschäftsstelle: Udo von Alten
Künstlerhaus/Sophienstr. 2
30159 Hannover
Tel. 0511 – 9805823 Fax 0511 – 8092119
E-Mail fbk.nds@t-online.de
www.Boedecker-Kreis.de

TREFFPUNKT HANNOVER 2014

Inhalt

		Seite
1.	Vorwort	3
2.	Das Tagungsprogramm	4
3.	Grußworte: Insa Bödecker (Landesvorsitzende FBK)	6
	Malte Blümke (Bundesvorsitzender FBK)	11
	Frauke Heiligenstadt, Nieders. Kultusministerin	15
	Dr. Sabine Schormann, VGH-Stiftung	16
	Fotos	*18*
	Bödecker und ich, kurze Statements	
4.	Katja Alves	19
5.	Dorothea Iser	20
6.	Dietlof Reiche	23
7.	Kirsten Boie	
	Warum wir schreiben - warum wir (vor)lesen	26
	Fotos	*39*
8.	Der Friedrich-Bödecker-Preis - Begründung	40
9.	Herbert Günther: Laudatio	41
10.	Friedrich-Bödecker-Ehrennadel	44
	Fotos	*46*
11.	Lutz van Dijk / Sonwabiso Ngcowa	
	Jugendliteratur (auch) ohne Bücher in Südafrika	
	Romane per Handy ?	47
12.	Klaus-Peter Wolf	
	Der Buchmarkt verändert sich rasant. Bleiben wir dabei auf der	
	Strecke? Versuch einer Standortbestimmung	49
	Fotos	*63*
13.	Dr: Elke Haas	
	Literatur und Schule – Warum Autorenbegegnungen immer noch	
	unverzichtbar sind	64
	Resolution	69
14.	Petra Szabo und Anna Duner	
	Leseförderung in Schweden –kreative Schule	70
15.	Julia Frehner George	
	Literatur aus erster Hand - Leseförderung in der Schweiz	77
16.	Imre Török	
	Briefe aus dem siebten Himmel	78
17.	Gedichte der Lyrix-Teilnehmer	82
	Fotos	*86*
18.	Liste der Teilnehmer	87
19.	Liste der Absagen	90
	Fotos	*91*
20.	Presseberichte	92

Die Tagung und die Dokumentation wurden gefördert durch:

- das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
- das Land Niedersachsen (Ministerium für Wissenschaft und Kultur)
- die Region Hannover
- die Stadt Hannover
- die VGH-Stiftung

1. VORWORT

60 Jahre Friedrich-Bödecker-Kreis und 50 Jahre Treffpunkt Hannover – diese für uns bedeutenden Ereignisse wollten wir ganz besonders feiern und dementsprechend langfristig planen und vorbereiten. Und dann ging zunächst so ziemlich alles schief, Pläne zerschlugen sich, Geld fehlte, Ideen wurden verworfen. Das größte Problem war, dass der Bürgersaal im Neuen Rathaus als Veranstaltungssaal nicht zur Verfügung stand. Wie erleichtert waren wir, dass sich nach langem Bangen die Region Hannover als Retterin in der Not erwies und wir mit unserer Tagung zu Gast im Regionssaal sein durften, gleichzeitig aber auch die uns bekannten Räume im Rathaus für den Empfang und die Arbeitsgruppen nutzen konnten. Und so, wie sich der Tagungsort am Ende als wahrer Glücksgriff erwies, weil er es uns ermöglichte, einige ausgewählte Gäste zusätzlich einzuladen und weil er sich in seiner Offenheit und Helligkeit auf die gesamte Stimmung auswirkte - so lösten sich auch all die anderen großen und kleinen Probleme durch Geduld, Beharrlichkeit, durch viele ungenannte Helfer, unerwartete Hilfen und spontanen Einsatz und am Ende fügte sich alles zu einem ganz besonderen Jubiläumstreffpunkt.
Mit der nun vorliegenden Dokumentation können wir denjenigen, die nicht dabei sein konnten, einen Eindruck davon vermitteln, was uns beschäftigte und bewegte. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden sich bei der Lektüre gerne an die Zusammenkunft anlässlich des 60jährigen Bestehens des FBK und des 50jährigen Bestehens des Treffpunkts erinnern.
In den vielen Mitteilungen, Emails und Briefen, die uns nach dem Treffpunkt erreichten, wurde neben den Referenten auch die gute und entspannte Atmosphäre des Wochenendes hervorgehoben. Wir freuen uns über so viel Zustimmung und bedanken uns herzlich für die Rückmeldungen.
Die Dokumentation enthält alle schriftlichen Beiträge, die uns zugeleitet wurden. Insbesondere also die Referate, aber auch die drei Statements zum 60jährigen Bestehen des FBK sowie die Grußworte. Manche Beiträge wurden aber auch frei vorgetragen oder an Hand von Power-Point-Präsentationen erläutert. Petra Szabo und Anna Duner sowie Julia Frehner George schickten uns dankenswerterweise komprimierte Versionen ihrer Vorträge, die wir hier übernehmen. Ebenso haben uns Lutz van Dijk und Imre Török Zusammenfassungen geschickt.
Die Ausführungen von Jürgen Jankofsky zum Projekt "Kultur macht stark – Bündnisse für Bildung" bezogen sich im Wesentlichen auf unseren Beitrag im Projekt, die Autorenpatenschaften und die Darstellung alles Wissenswerten dazu auf der dazugehörigen Homepage: **www.boedecker-buendnisse.de**
Hier kann man sich umfassend und detailliert zum Projekt informieren. Nachfragen sind bei den Landesverbänden des FBK oder bei Jürgen Jankofsky möglich.
Die Resolution "Junge Menschen brauchen Autorenbegegnungen", die von den Anwesenden unterzeichnet wurde, haben wir nach dem Vortrag von Frau Dr. Haas , in dem sie sehr eindrucksvoll die Bedeutung und Notwendigkeit unserer Autorenbegegnungen dargelegt hat, wiedergegeben. Frau Dr. Haas aus dem Vorstand des FBK Niedersachsen ist kurzfristig für den erkrankten Leiter der IGS Göttingen, Wolfgang Vogelsaenger, eingesprungen. Dafür sind wir sehr dankbar.
Selbstverständlich enthält die Dokumentation auch die Laudationes von Herbert Günther anlässlich der Verleihung des Friedrich-Bödecker-Preises an Anja Tuckermann sowie von Malte Blümke anlässlich der Verleihung der Ehrennadel an Stefan

Gemmel. Die Gedichte der Lyrix-Teilnehmer haben wir wunschgemäß aufgenommen. Weitere Einzelheiten zum Projekt unter:
http://www.deutschlandfunk.de/lyrix.1284.de.html
Wir bedanken uns bei allen Teilnehmern und Gästen für ihr Kommen, für die Bereitstellung ihrer Beiträge für die Dokumentation und für den persönlichen Einsatz bei den vielen Autorenbegegnungen, die im Umfeld der Tagung stattfanden. Ohne die Hilfe vieler Partner wäre das Gelingen der Tagung und der Lesungen nicht denkbar. Ein besonderer Dank geht an den Präsidenten der Region Hannover und den Oberbürgermeister der Stadt Hannover für ihre Unterstützung, die es ermöglichte, die Tagung im Haus der Region und im Rathaus durchzuführen.
Optimistisch gehen wir davon aus, dass wir im Jahr 2016 den nächsten Treffpunkt Hannover veranstalten. Die Finanzierung ist leider derzeit noch offen, aber wir werden alles daran setzen, dieses Problem zu bewältigen. Wenn alles klappt, sehen wir uns vermutlich im September 2016 beim nächsten Autorentreffen wieder! Wie immer freuen wir uns auf Ihre Vorschläge und Ideen dazu!

Hannover im Dezember 2014
Friedrich-Bödecker-Kreis e.V. Vorstand und Geschäftsführung

2. Das Tagungsprogramm

Freitag, 19.9.2014
Haus der Region Hannover

14.45 Uhr
Begrüßung und Eröffnung

Michaela Michalowitz, stellv. Präsidentin der Region Hannover
Insa Bödecker und Malte Blümke,
Vorstand des Friedrich-Bödecker-Kreises
Frauke Heiligenstadt,
Niedersächsische Kultusministerin
Dr. Sabine Schormann, VGH-Stiftung

15.30 Uhr
Bödecker und ich – kurze Statements
Katja Alves (Zürich)
Dorothea Iser (Burg)
Dietlof Reiche (Hamburg)

16.45 Uhr
Kirsten Boie (Barsbüttel)
Warum wir schreiben - warum wir (vor)lesen

18.30 Uhr
Verleihung des Friedrich-Bödecker-Preises
durch Oberbürgermeister Stefan Schostok
Laudatio, musikalisch-literarisches Programm

und anschließend im Neuen Rathaus Hannover

im Mosaiksaal
geselliges Beisammensein / Büffet
ca. 21.00 Uhr [Ende]

Samstag, 20.9.2014

Haus der Region Hannover

9.15 Uhr
Lutz van Dijk / Sonwabiso Ngcowa (Kapstadt)
Jugendliteratur (auch) ohne Bücher in Südafrika - Romane per Handy ?

10.00 Uhr
Klaus-Peter Wolf (Norden)
Der Buchmarkt verändert sich rasant. Bleiben wir dabei auf der Strecke?
Versuch einer Standortbestimmung

11.15 Uhr
Dr. Elke Haas (Celle)
Literatur und Schule –
Warum Autorenbegegnungen immer noch unverzichtbar sind

12.30 Uhr
Kurze Vorstellung der Arbeitsgruppen
u.a. Jürgen Jankofsky – Bündnisse für Bildung

13.00 Uhr
gemeinsames Mittagessen

Neues Rathaus Hannover

15.00 Uhr
Arbeitsgruppen:
1. **Klaus-Peter Wolf**
2. **Dr. Elke Haas**
3. **Bündnisse für Bildung - Autorenpatenschaften**
4. **Zur Arbeit der Bödecker-Kreise**

Künstlerhaus / Sophienstr. 2

18.30 Uhr Plenum
19.00 Uhr Abendprogramm / Büffet

Sonntag, 21.9.2014

Haus d. Region Hannover

9.45 Uhr
Petra Szabo (Djursholm) und Anna Duner (Sollentuna)
Leseförderung in Schweden – kreative Schule

im Laufe des Vormittags: Vorstellung der Lyrix-Gewinner

10.30 Uhr
Julia Frehner George (Zürich)
Literatur aus erster Hand - Leseförderung in der Schweiz

11.30 Uhr
Imre Török (Leutkirch)
Briefe aus dem siebten Himmel

11.30 Uhr
Verschiedenes,
Verabschiedung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer

13.00 Uhr [Ende]

3. Grußworte

Insa Bödecker (Landesvorsitzende des FBK Niedersachsen)

Herzlich willkommen beim Treffpunkt Hannover im Jubiläumsjahr
liebe Autorinnen und Autoren
verehrte Gäste aus Kultur und Politik und der Leseförderung
sehr geehrte stellvertretende Regionspräsidentin, Frau Michalowitz
sehr geehrte Kultusministerin, Frau Heiligenstadt
sehr geehrte Frau Dr. Schormann von der VGH-Stiftung
sehr geehrte Frau Fliess vom Ministerium für Wissenschaft und Kultur,
liebe Gäste,
60 Jahre Friedrich-Bödecker-Kreis
6 Jahrzehnte Lese-, Leser- und Autorenförderung -
ist eine Idee, die so alt ist, noch zeitgemäß?
Ist diese Initiative nicht längst von rasanten Neuerungen überholt worden? Hat sie sich überlebt?
Sollten wir mit 60 vielleicht besser in den Ruhestand gehen und nur noch gelegentlich einmal weise Ratschläge geben?
Um es kurz zu machen - NEIN!
Ganz im Gegenteil. Diese Initiative, das Prinzip der Begegnung und die Idee des gemeinnützigen Arbeitens hat nicht nur 60 Jahre überlebt, sie ist außerordentlich zeitgemäß, und richtiger und wichtiger denn je.
Wem ist das zu verdanken?
Um es kurz zu sagen:
Erstens: Friedrich Bödecker
Zweitens: Hans Bödecker und seiner Frau Katharina sowie seiner Mutter Hertha Bödecker
Drittens: Den Geschäftsführerinnen und Geschäftsführern der 15 Landesverbände sowie den ehrenamtlichen Vorständen
Viertens und ganz entscheidend: Ihnen und euch, liebe Autorinnen und Autoren, haben wir es zu verdanken, dass unsere Arbeit auch nach 60 Jahren noch zukunftsweisend, erfolgreich und beglückend ist.
Eigentlich ist damit alles gesagt und ich könnte in die Geschichte des FBK eingehen mit der kürzesten Eröffnungsrede seit 1964. Aber diesen Luxus werde ich mir und Ihnen angesichts der bedeutenden Jubiläen nicht erlauben.
Zuerst einmal möchte ich an dieser Stelle denjenigen meinen Dank aussprechen, die zur Realisierung unserer Internationalen Autorenbegegnung beigetragen haben.

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend fördert seit vielen Jahren unseren Treffpunkt und hat sich auch in diesem Jahr noch einmal entschlossen, diese wichtige Begegnung zu unterstützen. Ohne diese Zuwendung ist die Organisation eines so großen Treffens nicht denkbar.
Die Bundesministerin Frau Manuela Schwesig bedauert, aus terminlichen Gründen zur Eröffnung leider nicht persönlich kommen zu können, und wünscht "für die Durchführung des Treffpunktes gutes Gelingen und viel Erfolg".
Das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur unterstützt unseren Verein institutionell. Frau Ministerin Dr. Gabriele Heinen-Kljajić hat in diesem Jahr mit einer großzügigen Sonderzuwendung zusätzlich dazu beigetragen, dass der TREFFPUNKT Hannover im Jubiläumsjahr angemessen stattfinden kann.
Und Sie, Frau Ministerin Heiligenstadt, haben ein besonderes Geburtstagsgeschenk mitgebracht: Ihr Ministerium, das Niedersächsische Kultusministerium, hat die Anzahl der Autorenbegegnungen, die rund um den TREFFPUNKT in ganz Niedersachsen stattfinden, durch 60 zusätzliche Lesungen zum 60. Geburtstag, aufgestockt. Im Namen all der Kinder und Jugendlichen, die davon profitieren, sage ich herzlich Danke.
Bundespräsident Joachim Gauck ließ sich entschuldigen, wünscht unserem Treffen aber "gutes Gelingen".
Der Niedersächsische Ministerpräsident Stephan Weil hat sich sehr dafür eingesetzt, dass wir Sie alle zu unserem Jubiläumstreffpunkt einladen konnten und er hat gerne die Schirmherrschaft übernommen. Leider kann er heute, genauso wie Ministerin Heinen-Kljajić, aus terminlichen Gründen nicht an der Eröffnung teilnehmen.
Zum Schluss, aber aus vollem Herzen bedanke ich mich bei der Region Hannover und ihrem Präsidenten, Herrn Hauke Jagau, dafür, dass wir in diesen wunderschönen Räumlichkeiten unsere Tagung veranstalten dürfen. Ich weiß schon jetzt, dass wir uns hier sehr wohlfühlen werden.
Nun möchte ich aber gleich am Anfang viele Autorinnen und Autoren begrüßen, die in diesem Jahr zum ersten Mal bei unserer internationalen Tagung zu Gast sind oder vielleicht sogar zum ersten Mal in unsere Bödecker-Arbeit hineinschnuppern:
Austra Avotina aus Riga/ Lettland , Gudrun Baumann aus Zürich aus dem Bereich der Leseförderung, Aygen-Sibel Celik aus Düsseldorf, Anna Duner aus Sollentuna/ Schweden aus dem Bereich der Leseförderung, Julia Dürr aus Berlin, Julia Frehner George aus Zürich von der Bildungsdirektion Kanton Zürich, Ilo Gansel aus Hannover, Daniel Höra aus Berlin, Wolfgang Korn aus Hannover, Martine Letterie aus Vorden/ Niederlande, Annette Neubauer aus Köln, Sonwabiso Ngcowa aus Cape Town/ Südafrika, Bettina Obrecht aus Allendorf Lumda, Boris Pfeiffer aus Berlin, Grit Poppe aus Potsdam, Arne Rautenberg aus Kiel, Stephanie Schneider aus Hannover, Leslie Schnyder aus Luzern aus dem Bereich der Leseförderung, Pete Smith aus Frankfurt am Main.
Ich begrüße außerdem drei Gewinner des Lyrix Wettbewerbs:
Johanna Fugmann aus Memmelsdorf, Ansgar Riedißer aus Renningen,
Jing Wu aus Dortmund
sowie die
FBK-Geschäftsführerinnen oder Vorstandsmitglieder:
Maren Gentzmann FBK Brandenburg, Juliane Keil FBK Bremen, Erika Otto FBK Schleswig Holstein, Alice Prinz vom FBK Saarland, Claudia Schneider FBK Hamburg, Carmen Schütrumpf, FBK Hessen
Und nun noch einmal zu unserem Selbstverständnis:

Warum sind die Autorenbegegnungen und Schreibwerkstätten, die Sie, liebe Schreibende, Zeichnende und für uns künstlerisch Tätige, leiten, so wichtig, wie ich eingangs behauptet habe:

- In unseren Autorenbegegnungen begegnen sich Menschen von Angesicht zu Angesicht, Schriftsteller, Journalisten, Musiker - Künstler eben - reden mit jungen Menschen, tauschen Erfahrungen, Meinungen, Ideen und Kritik miteinander aus.
- In einer Zeit, in der sich Lebensinhalte und damit auch unsere Sprache, Kunst und Musik verändern, bieten wir jungen Menschen durch unsere Autorenbegegnungen einen Raum an, in dem sich Vorstellungskraft entfalten kann, in dem Weltbilder hinterfragt und neue entworfen werden, in dem sich freie, selbstdenkende Persönlichkeiten entwickeln können.
- Indem wir das Lesen, die Literatur und das Schreiben auf sehr persönliche Weise attraktiv machen, zeigen wir einen Weg zu einer wohltuenden und sehr notwendigen Entschleunigung und Selbstfindung auf: Prozesse, die vielen Jugendlichen und Kindern heute leider in bedrohlicher Weise abhanden kommen.
- Was wir anbieten, sind keine Schonräume, sondern Freiräume, die unsere vom Prüf- und Vergleichswesen geprägte Welt immer weniger bietet.
- Freiräume im Übrigen, die seit jeher Entfaltungsmöglichkeiten für alle Schülerinnen und Schüler bieten und sie vor Ort auf einmalige Weise in Bildungsprozesse einbeziehen - in solchen Begegnungen findet Inklusion im besten Sinne statt, unspektakulär und ohne Stempel.
- Autorenbegegnungen und Schreibwerkstätten sind anspruchsvolle, anstrengende, Flexibilität und viel Geschick erfordernde Veranstaltungen, denen sich unsere Autoren immer wieder aussetzen. Mit ihren Lebenserfahrungen, ihren Misserfolgen und glücklichen Momenten, mit ihrer ganzen Persönlichkeit stehen sie hinter ihrem Werk und vor den Kindern und Jugendlichen, die das Lesen und Schreiben manchmal schon lange aufgegeben haben.

Ich weiß genau, was Sie alle leisten und dass Sie alle – so unterschiedlich Sie Gottseidank auch sein mögen – großartige Leseförderer sind. Und : Es ist mir natürlich bewusst, dass man als Autor oder Autorin schon etwas länger darüber nachdenken muss, ob man wirklich bereit ist, den zahlreichen Chancen, die in den Autorenbegegnungen liegen, den Vorzug zu geben und sich dem solidarischen Charakter unserer Arbeit anzuschließen. Dafür, dass Sie das tun, bin ich sehr dankbar. Dass es Menschen gibt, die die Vorzüge nicht sehen, liegt in der menschlichen Natur und ist akzeptabel. Dass es Autoren gibt, die solche Vorzüge lange Zeit sehen konnten, im Erfolg dann aber so gar nicht mehr, ist bedauerlich.

Als Agentur stehen wir allerdings nicht zur Verfügung, denn ich sage hier in aller Deutlichkeit: Wir sind ein gemeinnütziger Verein und nicht nur als Autor, sondern auch - und jetzt komme ich zu Punkt 3 meiner anfänglichen Aufzählung –
auch als Geschäftsführerin oder Geschäftsführer muss man die Bödecker-Idee schon ein wenig lieben, um sie, allen finanziellen Engpässen und bürokratischen Widrigkeiten zum Trotz, leben zu können. Ihr in den 15 Landesverbänden arbeitet Tag für Tag hart in Organisation, Beratung und Planung und fühlt euch dem gemeinnützigen Gedanken verpflichtet. Vielen herzlichen, aufrichtigen und lieben Dank dafür!

Woher kommt aber diese Tradition und das, was man salopp als Bödecker-Idee bezeichnet?

Und damit bin ich bei Punkt 2 meiner anfänglichen Liste: Hans und Katharina Bödecker.
Ein Blick auf die Pinnwand zeigt Einträge aus dem Gästebuch meiner Eltern.
Viele Autorinnen und Autoren haben sich da verewigt, als sie bei meinen Eltern zu Besuch waren. In familiärer Atmosphäre entstanden Freundschaften über politische Grenzen hinweg, Ideen und Projekte wurden dort erdacht, Mut kam auf, Hindernisse zu überwinden, es wurde gestritten, getrunken und gegessen, gelacht und geplant.

Im Oktober 1964, da war mein Vater Hans schon zehn Jahre in die Bödecker-Arbeit verantwortlich involviert, hatte zahlreiche Autorenbegegnungen, Ausstellungen und Jugendbuchwochen realisiert, viele Kontakte geknüpft und Autoren für die Begegnungen begeistert, da kam ihm die Idee zu einem Treffen deutschsprachiger Autorinnen und Autoren in Hannover. Diese Idee war mehr zufällig im Zusammenhang mit der Planung für den Deutschen Jugendbuchpreis entstanden und wurde zeitgleich mit der Jugendbuchwoche durchgeführt. Zwei, man kann sagen der ganzen Welt bekannte, Autoren mussten ihre zunächst erteilte Zusage wieder zurücknehmen: Astrid Lindgren schrieb in ihrer Absage an meinen Vater: „Sie müssen mir glauben, dass es für mich viel mehr bedauerlich ist als für Sie.“ Otfried Preußler bekam damals keinen Sonderurlaub von der Schulbehörde!
1964 kamen 38 Autorinnen und Autoren:
Auf einem Tisch habe ich für Sie Bücher fast aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer des ersten Treffpunkts Hannover aus unserem Privatbesitz zusammengestellt. Es sind in der Mehrzahl Veröffentlichungen, die schon vor 1964 auf dem Markt waren. Blättern Sie später ein wenig darin: Man sieht es den Büchern an, dass sie gelesen wurden - so soll es auch sein.
Eines davon - Tongatabu von Fritz Westphal - ist aus dem Bestand von Lisa Marie Blum. Damals war es so, dass die Autoren auch aus den Werken anderer geschätzter Kollegen vorlasen.
Ingeborg Bayer war schon 1964 dabei. 1988 erhielt sie den Friedrich-Bödecker-Preis.
Seit 1972 wird dieser Preis während des Treffpunkts verliehen. 1972 waren es Christine Nöstlinger und Boy Lornsen – damals mischten diese jungen Schriftsteller und ihre Ansichten die Teilnehmerschaft ganz schön auf. Das war gut! Ich hoffe, dass auch in diesem Jahr die Mischung zwischen jüngeren und älteren, zwischen erfahrenen und noch nicht ganz so erfahrenen gelungen ist!
An einem weiteren Tisch sehen Sie Bücher der jeweiligen Preisträger des Friedrich-Bödecker-Preises von 1972 bis 2012. Wer in diesem Jahr die Auszeichnung erhält, ist ja, wie immer, noch geheim.
Geheimnisvoll und ein wenig abenteuerlich sind die Planungsnotizen aus einer Zeit vor 1990, die man an einer weiteren Pinnwand betrachten kann, als noch die ganze Bödecker-Arbeit - und glauben Sie mir, auch damals war das schon eine Menge - ehrenamtlich zunächst von Hans Bödecker, unterstützt von Oma Bödecker als Geschäftsführerin, geleistet wurde. Später sprang meine Mutter ein, aus dieser Zeit stammen die Notizen: Damals war unser Esstisch gleichermaßen Büro und abendlicher Treffpunkt für alle Autoren, die in Hannover waren.
Das ist heute alles ein wenig anders. Seit 1990 sind wir mit Geschäftsstelle und Geschäftsführer Udo von Alten und seit 2002 mit Frau Beushausen natürlich ganz anders organisiert. Die Arbeit, Art und Anzahl der Projekte haben sich verändert und

vermehrt und Gott sei Dank hat Udo von Alten auch etwas bessere Arbeitsbedingungen.
Aber auch 60 Jahre nach seiner Gründung sitzen wir – sinnbildlich gesprochen - an einem Tisch, und so oft es sich machen lässt, auch im wahren Leben. Der familiäre Ursprung von damals prägt auch die heutige Arbeit des Friedrich-Bödecker-Kreises und macht sie so einzigartig und erfolgreich.
Wer hätte das damals geahnt, als sich aus dem anfänglichen Engagement meines Großvaters Friedrich Bödecker, das in den 20er Jahren mit Buchausstellungen und Rezensionen begann und sich nach dem Zweiten Weltkrieg mit einer Handvoll Autoren, einem Koffer voller Bücher und der einfachen, aber revolutionären Idee der Autorenbegegnungen fortsetzte, die Arbeitsgemeinschaft Buch, Film und Fernsehen gründete?
Dies ist also Punkt 1 meiner anfänglichen Liste. Friedrich Bödecker war im Übrigen weit davon entfernt, die AG mit seinem Namen zu schmücken. Erst nach seinem frühen Tod 1954 wurde sie nach ihm in Friedrich-Bödecker-Kreis umbenannt. Deshalb feiern wir also unser 60. Jubiläum.
Was meinen Sie: Ist dieser Verein noch zeitgemäß?
Meine eindeutige Antwort gebe ich mit zwei ausgeliehenen Sätzen:
Es ist wichtiger, Fragen stellen zu können, als auf alles eine Antwort zu wissen.
und
Wenn bei Kindern der Tag kommt, an dem sie nicht mehr fragen, dann haben wir sie verloren.
Der erste Satz stammt von James Thurber, einem amerikanischen Schriftsteller und Zeichner, der 1961 in New York gestorben ist.
Der zweite von einem unserer ganz großen Erzähler im deutschsprachigen Raum. Ich habe das Zitat einem Aufsatz von Marie Thérès Schins entnommen. Es stammt von Benno Pludra, den meine Eltern schon bei Begegnungen in den 70er Jahren auf der Insel Mainau kennenlernten, der 1985 zum ersten Mal bei einem Bödeckertreffen in Hannover war und der im Jahr 2000 den Friedrich-Bödecker-Preis bekam.

Benno Pludra ist im August verstorben.
Seine Gabe, aufmerksam zu beobachten, sensibel wahrzunehmen, konzentriert zuzuhören, wird jeder, der ihn kannte, sofort klar vor Augen haben. Benno verstand es, mit einer Frage, die oft nur aus einem oder zwei Worten bestand, dem Gespräch eine ganz neue Wendung zu geben, vermeintliche Wahrheiten in Frage zu stellen, und sich fragend auf die Suche zu begeben. In der damaligen Preisbegründung hieß es: „Schreiben setzt für ihn immer wieder Klarheit des Gedankens und eine echte ungebrochene Beziehung zum Kind als einem gleichwertigen Partner voraus.“
Wenn bei Kindern der Tag kommt, an dem sie nicht mehr fragen, dann haben wir sie verloren.
Für mich ist dieser Satz die Quintessenz unseres und Ihres Engagements.

Auch Hannes Hüttner, den viele von uns von früheren Treffpunkten kennen, ist im August verstorben.
Irina Korschunow, Otfried Preußler, Josef Guter, Ursula Wölfel, Wegbegleiter des FBK aus den Anfängen, auch sie sind in diesem Jahr verstorben.

Natürlich gibt es auch in diesem Jahr einige Autorinnen und Autoren, die gerne bei uns wären, die aber leider aus den unterschiedlichsten Gründen nicht kommen können. Fünf möchte ich stellvertretend erwähnen:
Zdenek Slaby aus Prag, den ich im Sommer in Böhmen traf,
Eva Korhammer, die zwar in Hannover lebt, aber in die häusliche Pflege ihres Mannes so eingespannt ist, dass sie nicht kommen kann,
Ibou Ndyiaye, der sich von einer Schulter-OP erholt und
Regina Rusch, sie ist seit langem krank und kann ihre Arbeit nicht mehr fortsetzen. Wir sind in Gedanken bei Ihr.
Und die schon erwähnte Ingeborg Bayer schickte ihre Grüße mit der Bitte, ein Gedicht von Lisa-Marie Blum vorzulesen, damit die Stimme der „Alten“ vertreten sei:

Bäume am Abend

Schon nimmt der Abend
die Stämme in den Schatten zurück.
Aber der Blick
des endenden Tages
trifft noch mit sanfterem Schein
die Blätter und Zweige.
Bis auch sie,
grüner, dunkelnder, stiller,
nichts mehr wollen
als schlafende
Schatten sein.

Ich wünsche uns bei diesem Treffpunkt viele Gelegenheiten, Fragen zu stellen, ins Gespräch zu kommen, Freundschaften zu schließen und zu vertiefen und erinnere noch einmal daran:
Junge Menschen brauchen Autorenbegegnungen!
Und wenn Sie sich dieser Forderung anschließen möchten, dann verleihen Sie dem gerne mit Ihrer Unterschrift unter unserer Resolution Ausdruck.

Malte Blümke (Bundesvorsitzender des FBK)

Über Bücher hat Hermann Hesse gesagt:
„Alle Bücher dieser Welt,
Bringen dir kein Glück,
Doch sie weisen dich geheim
In dich selbst zurück.

Dort ist alles, was du brauchst,
Sonne, Sterne und Mond,
Denn das Licht, danach du fragst,
In dir selbst wohnt.

Weisheit, die du lang gesucht,

In den Büchereien,
Leuchtet jetzt aus jedem Blatt-
Denn nun ist sie dein.“

Liebe Freunde der Bücher und der Literatur, die Worte von Hermann Hesse, dem großen Grenzen-Überschreiter, möchte ich uns mit auf den Weg der Tagung bei der Suche nach Weisheit geben.
Verehrte stellvertretende Regionspräsidentin Frau Michalowitz, verehrte Frau Kultusministerin Heiligenstadt, verehrter Herr Oberbürgermeister Schostok, Frau Dr. Schormann,
sehr geehrte Damen und Herren, liebe Familie Bödecker, liebe Autorinnen und Autoren,
beim Treffpunkt Hannover 2010 haben wir zahlreiche Jubiläen, die des Bundesverbandes und von 15 Landesverbänden feiern können. Auch dieses Mal kommen wir gerne nach Hannover, um 60 Jahre Friedrich-Bödecker-Kreis und 50 Jahre Treffpunkt Hannover zu feiern.
Dass wir uns hier in Hannover treffen können, ist dem Engagement und der Unterstützung der Stadt Hannover, der Region Hannover, dem Land Niedersachsen, dem wichtigen Sponsor, der VGH-Stiftung, und vor allem dem Hauptträger des Treffpunktes, dem Bundesministerium für Familie und Jugend zu verdanken. Dafür bedanken wir uns ganz herzlich.
Seit 1981 unterstützt das Bundesministerium für Familie und Jugend den Bundesverband maßgeblich und es ist mit uns davon überzeugt, dass es wichtig und notwendig ist, die Strukturen der Leseförderung in Deutschland zu erhalten und zu stärken, mit reiner Projektförderung ist es nicht getan.
Strukturen sind wichtig, aber ohne die handelnden Personen geht es auch nicht. Denn die Vorbereitung des Treffpunktes erfordert sehr viel Arbeit, unendliche Zeit, gute Nerven und viel Mühe. Den Akteuren sei dafür herzlich gedankt; stellvertretend möchten wir der Landesvorsitzenden des FBK Niedersachsen Insa Bödecker , die auch stellvertretende Bundesvorsitzende ist, und Udo von Alten, der unser Landesgeschäftsführer FBK Niedersachsen und auch unser Bundesgeschäftsführer ist, herzlich danken.
Zu unserem Doppeljubiläum fragen wir nach „Bödecker und ich“. Ich selbst bin 1979 über Rolf Zitzelsperger und Günther Bergmann und Hans-Georg Noack über die Deutsche Lesegesellschaft zum Friedrich-Kreis gekommen und war von Anfang an fasziniert von der Idee, meine Schülerinnen und Schüler die Autorinnen und Autoren live begegnen zu lassen, und diese Begeisterung hat sich bis heute nicht gelegt.
Als dann Hans Bödecker mich 2002 fragte, ob ich im Bundesverband seine Nachfolge antreten wolle, habe ich auch gerne zugesagt und es bis heute nicht bereut, auch wenn das ehrenamtliche Engagement phasenweise zum hauptberuflichen wurde. Als dann Hans Bödecker vor zwei Jahren verstorben ist, haben wir versprochen, das Werk von Hans Bödecker, unserem Gründungsvater und ehemaligen Ehrenvorsitzender des Bundesverbandes, mit Freude, Engagement und Kraft fort zu führen.
Die lange Erfolgsgeschichte des Friedrich-Bödecker-Kreises konnte fortgesetzt werden, so dass wir heute sowohl quantitativ als auch qualitativ ein bisher nicht erreichtes Niveau an Leseförderung geschafft haben.
Der FBK ist eine der größten Leseförderungsinstitutionen Europas. In den letzten Jahren hat der FBK jeweils rund 6000 Autorenlesungen durchgeführt und damit rund

250.000 Kinder und Jugendliche in Schulen, Kindergärten, Büchereien und Buchhandlungen von Potsdam bis Trier, von Flensburg bis München erreicht. Wir sind stolz darauf, denn das bedeutet Leseförderung in die Breite, in die Regionen hinein, in Stadt und Land, bis in die kleinste Gemeinde und das immer wieder, das verstehen wir unter Nachhaltigkeit.
Der FBK ist von den großen Leseförderungsorganisationen eine der wenigen, die in Landesverbänden organisiert ist. Dies entspricht unserer föderativen Struktur in Deutschland. In den Ländern findet auch unsere Hauptarbeit statt. Den Vorsitzenden und Vorstandsmitgliedern der Friedrich-Bödecker-Kreise, den Geschäftsführerinnen und Geschäftsführern und den Mitgliedern des Bundesvorstandes, die alle parallel in den Ländern Verantwortung tragen, möchten wir an dieser Stelle ganz besonders für ihre weitgehend ehrenamtliche Tätigkeit danken.
Ein Rückblick ist immer auch eine Standortbestimmung und ein Ausblick in die Zukunft. Welche Perspektiven sehen wir in der Gegenwart und für die Zukunft?
Was zeichnet den Friedrich-Bödecker-Kreis aus?
Ich möchte sechs Attribute nennen:
Er ist lebendig und kreativ. In unserer Veröffentlichung mit der Technischen Universität Dortmund „Lebendige Literatur. Handreichungen für Autorenbegegnungen mit Kinder und Jugendlichen“ haben wir das ausführlich dargestellt und konnten auch empirisch nachweisen, dass Autorenbegegnungen das Leseverhalten nachhaltig verbessern können.
Drittens: der FBK ist innovativ. Als Beispiel möchte ich nennen den Leseweltrekord auf der Festung Ehrenbreitstein in Koblenz von Stefan Gemmel, an dem 11.000 Schülerinnen und Schüler teilgenommen haben und der mit Hilfe des FBK und seiner Autoren Jens Schumacher und Ibrahima Ndiaye zu einem wahren Lesefest geworden ist. Unsere Bildbuchbegegnungen in den Kindergärten, die wir bundesweit schon zum zweiten Mal durchführen, funktionieren ganz wunderbar, eben bilderbuchmäßig. Unsere Omnibus-Lesungen vor unserem Stand auf der Leipziger Buchmesse sind jedes Jahr der absolute Renner.
Viertens: Der FBK ist international. Der Blick über die Grenzen war für Hans Bödecker ein wichtiges Anliegen. Der Treffpunkt Hannover war immer schon ein internationaler Treffpunkt. In unserem Buch „Autorenbegegnungen“ ist dies sehr schön dargestellt, der FBK und der Treffpunkt Hannover werden als ein Modell für Europa bezeichnet. Wir sollten diesen Ansatz ausbauen und die Erweiterung der Europäischen Union dazu nutzen, die europäische Dimension der Kinder- und Jugendliteratur stärker zu betonen. Mittlerweile gibt es sogar Kooperationen mit anderen Kontinenten. Wir machen sogar Schullesungen in Afrika und unterstützen natürlich die Edition Bakame bei ihrer Arbeit in Ruanda. Silvia Tretjakova aus Riga, die vielen Autorinnen und Autoren in unserer Runde mit Migrationshintergrund und die jüngsten Aktivitäten von Jürgen Jankofsky, unserem stellvertretenden Bundesvorsitzenden, der gerade aus Mazedonien von einem Literaturprojekt zurückgekehrt ist, sind persönlich hier anwesende Beispiele für die internationale Aufstellung des FBK. Und natürlich das diesjährige Programm, das wir bewusst international angelegt haben.
Allerdings sehen wir mit großer Sorge, dass Monopolisten den internationalen Buchmarkt beherrschen und dass dies zu einer wesentlichen Reduzierung des vielfältigen Literaturangebotes führen wird.

Fünftens: Der FBK ist jung. Den sehr erfolgreichen lyrix-Gedichtwettbewerb von Deutschland Radio und Deutschem Philologenverband mit den hier anwesenden lyrix Preisträgern Ansgar Riedißer, Johanna Fugmann und Jing Wu und rund fünfzig Gedichtschreibwerkstätten unserer FBK-Lyriker kann ich hier als Beispiel nennen, darunter auch in Erinnerung an den Ausbruch des ersten Weltkrieges unsere lyrix-Schreibwerkstätten „Krieg und Frieden".
Sechstens: Der FKB ist sozial.
Zusammen mit dem Bundesbildungsministerium hat der Friedrich-Bödecker-Kreis zahlreiche einwöchige Schreibwerkstätten an Schulen in sozialen Brennpunkten in acht Bundesländern durchgeführt. In unserer Veröffentlichung „Schreiben als Chance" stellt Dr. Ingrid Röbbelen sehr anschaulich dar, wie es unseren FBK-Schreib-Profis gelungen ist, Kindern aus Brennpunktschulen, gerade in Klassen mit hohen Migrationsanteilen, zum Schreiben zu verführen. Inzwischen ist das Projekt zum Modell für zahlreiche Initiativen in den Ländern geworden.
Auch freuen wir uns sehr, dass unser Projekt der Autorenpatenschaften des FBK-Bundesverbandes vom Bundesbildungsministerium für das Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung" als eines von 35 Projekten unter 163 Antragstellern ausgewählt wurde. Wir haben jetzt die Möglichkeit, in den einzelnen Bundesländern mit Bildungs- und Kulturpartnern vor Ort fünf Jahre lang professionelle Kinder- und Jugendbuchautoren mit Kindern und Jugendlichen, die bisher wenig Zugang zu Büchern gehabt haben, zusammen zu bringen und mit Leseworkshops die Welt der Literatur zu öffnen.
„Gute Bildung ist entscheidend für die Zukunftsfähigkeit Deutschlands. Mit den Bündnissen für Bildung bieten wir benachteiligten Kindern und Jugendlichen zusätzliche Bildungschancen", erklärte dazu Bundesbildungsministerin Prof. Dr. Wanka in Berlin bei der Vorstellung des neuen Bildungsprojektes.
Das Leseförderungskonzept des Friedrich-Bödecker-Kreises vereint mit professioneller Anleitung der Autorinnen und Autoren lesen und schreiben und hat damit die hochkarätige Jury des Bundesbildungsministeriums überzeugt. In ihrer Auswahlbegründung formuliert die Jury: „Wer liest, lernt sich selbst und die Welt zu verstehen. Wer versteht, kann sein eigenes Leben in die Hand nehmen und an dem der Gesellschaft teilhaben. Wer zu lesen und zu verstehen gelernt hat, ist auf dem Weg sich selbst ausdrücken zu können. Wer sich Anderen mitteilen will, sollte schreiben!" Inzwischen haben wir unter Leitung von Jürgen Jankofsky sehr erfolgreich 11 Bündnisse auf den Weg gebracht, mit sehr eindrucksvollen Büchern zu den einzelnen Bündnissen.
Ich konnte Ihnen nur einige innovative Wege der Leseförderung als Zukunftsperspektiven aufzeigen. Wir haben jedoch die Chance, diese im Laufe der Tagung zu vertiefen. Jetzt freuen wir uns sehr auf die Worte von Frau Kultusministerin Frauke Heiligenstadt, die gerade Niedersachsen als einen Leuchtturm in der Leseförderung darstellen kann. Mit großem Interesse habe ich von Ihrem neuen Schulprojekt „Schule&Kultur" gelesen, mit dem Sie an 40 Schulen in Niedersachsen mehr kulturelle Bildung vermitteln und dafür 1,5 Millionen Euro ausgeben wollen. Sie wissen ja, der Friedrich-Bödecker-Kreis ist da gerne dabei.
Vielen Dank!
Es gilt das gesprochene Wort.

Rede von Frau Kultusministerin Frauke Heiligenstadt bei
TREFFPUNKT HANNOVER des Friedrich-Bödecker-Kreises
am 19. September 2014

Liebe Frau Bödecker,
lieber Herr Blümke (Vorstand Friedrich-Bödecker-Kreis),
lieber Herr von Alten,
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister (Schostok),
sehr geehrte Frau stellv. Regionspräsidentin (Michalowitz),
sehr geehrte Frau Dr. Schormann (VGH),
sehr geehrte Damen und Herren,

heute feiern wir den sechzigsten Geburtstag des Friedrich-Bödecker-Kreises. Mit sechzig nähert man sich allmählich dem Ruhestand. Keine Spur von nahendem Ruhestand ist jedoch beim Friedrich-Bödecker-Kreis zu erkennen! Er hat offenbar das Geheimnis der ewigen Jugend gefunden: ständig nachwachsende Autorinnen und Autoren von Kinder- und Jugendbüchern, die mit ihren Büchern immer neue Generationen von jungen Leserinnen und Leser begeistern.
Dabei sind die Themen der Bücher durchaus von unserer Zeit geprägt. Viele handeln zwar immer noch von Familie und Schule, Fußball und Pferden, Freundschaft und Liebe. Es geht aber auch um soziale Netzwerke und Cybermobbing, Migrantenschicksal und Geschlechterrollen.
Als Niedersächsische Kultusministerin freut es mich, dass der Friedrich-Bödecker-Kreis auch nach sechzig Jahren immer noch so gut ankommt mit seinem Angebot von Autorenbegegnungen und Schreibwerkstätten.
Die Lehrkräfte lassen sich gern von Ihnen beraten, sowohl bei der Vermittlung der Autorinnen und Autoren als auch bei der Planung und Durchführung der Autorenbegegnungen und Schreibwerkstätten. Die Autorinnen und Autoren schätzen Ihre Unterstützung. Und die Schülerinnen und Schüler sind fasziniert, hinter die Kulissen eines Buchs zu schauen und die Person zu erleben, die sich diese Geschichten und Figuren ausgedacht hat und sie durch ihre Texte zum Leben erweckt.
Nun könnte man allerdings einwenden, dass Autorenbegegnungen als besondere Höhepunkte des Schulalltags zwar herausragen, aber so auch den schulischen Alltagsbetrieb in den Schatten stellen und den Unterricht erst recht grau und unattraktiv erscheinen lassen.
„Wo bleibt da die Nachhaltigkeit?“ – das könnte man fragen.
Eine auf den ersten Blick berechtigte Frage. Aber viele Beispiele aus der schulischen Praxis zeigen, dass die Begegnung mit einer Autorin oder einem Autor eben gerade nicht spurlos an der Schule vorübergeht, sondern dauerhafte Wirkung zeigt.
Am Christian-Gymnasium in Hermannsburg war der Jugendbuchautor Harald Tondern vor sechs oder sieben Jahren zu Gast und führte eine Schreibwerkstatt durch. Seitdem gibt es in jedem neunten Jahrgang eine dreitägige Schreibwerkstatt, deren Organisation die betroffenen Lehrkräfte selbst in die Hand nehmen. Alle Schülerinnen und Schüler sollen so Spaß an der Textproduktion bekommen – und das soziale Klima in der Klasse wird auch gefördert.
In diesem Jahr hat die Schule erneut einen Antrag auf einen Autorenbesuch gestellt, im Rahmen der Friedrich-Bödecker-Schreibwerkstätten und mit Unterstützung der

VGH-Stiftung. Die Begründung: „Da wir seitdem in unserem eigenen Saft schmoren, würden wir gerne noch einmal von Herrn Tondern lernen."
Ja, Schulen können von Jugendbuchautorinnen und – autoren lernen, meine Damen und Herren, davon bin ich überzeugt. Deshalb haben wir in diesem Jubiläumsjahr ein Geburtstagsgeschenk für Sie: Das Niedersächsische Kultusministerium stellt dem Friedrich-Bödecker-Kreis zum sechzigsten Geburtstag Mittel für 60 zusätzliche Autorenbegegnungen zur Verfügung.
Ihnen herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, liebe Frau Bödecker, lieber Herr von Alten – und weiter viel Erfolg bei Ihrer tollen Arbeit für Lesemotivation und Schreiblust!

Grußwort der Geschäftsführerin der VGH-Stiftung, Dr. Sabine Schormann

anlässlich der Veranstaltung „Treffpunkt Hannover" des Friedrich-Bödecker-Kreises am 19.09.2014

Sehr geehrte Frau Michalowitz,
sehr geehrte Frau Ministerin Heiligenstadt,
sehr geehrte Frau Bödecker,
sehr geehrter Herr Blümke,
liebe Autorinnen und Autoren,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

„Der Club ist eine coole Aktion. Es sind immer topaktuelle Bücher dabei und jeder findet einfach einige, die ihm selbst sehr gut gefallen", lautet ein Zitat aus dem Web-Blog des Sommerleseprogramms JULIUS-CLUB der Büchereizentrale und unserer VGH-Stiftung, der Kindern und Jugendlichen zwischen 11 und 14 Jahren den Spaß am Lesen vermittelt.
Das hören wir – und sicher auch Sie – sehr gerne. Ist der Lesehunger erst einmal geweckt, werden Kinder oft zu kleinen Bücherwürmern, die alles verschlingen, was man ihnen vorlegt.
„Ich habe früher Lesen gehasst und seit ich beim JULIUS-CLUB dabei bin, ist es genau das Gegenteil. Macht weiter so!" heißt es da von einem Mitglied, oder: „Ich weiß nicht, wie ich die Ferien ohne den JULIUS-CLUB überleben soll."
Fast 45.000 Kinder und Jugendliche haben in den vergangenen sieben Jahren in den Sommerferien in Bibliotheken in ganz Niedersachsen dem Lesehunger gefrönt.
Das alles wäre jedoch nicht möglich, wenn es Sie nicht gäbe, liebe Autorinnen und Autoren – und Sie, die sich alle so intensiv für die Leseförderung engagieren, in Bibliotheken, in Schulen und natürlich auch im Friedrich-Bödecker-Kreis
Doch wir alle, die wir Jugendliche zum Lesen bringen möchten, sind auf gute Texte angewiesen. Texte, die ihre jungen Leser begeistern, die bewegen, zum Nachdenken anregen, kurz: die Lust auf mehr machen. Für dieses Lesefutter danke ich Ihnen sehr.
Doch ohne, dass die Texte zu den Lesern kommen, geht es auch nicht. Daher gratuliere ich dem Friedrich-Bödecker-Kreis zu 60 Jahren erfolgreicher Arbeit in der Leseförderung und Literaturvermittlung. Nicht nur die heutige Tagung gehört zum Förderprogramm des Kreises: Durch Autorenbegegnungen und Lesungen konnten in

den vergangenen Jahren viele Kinder und Jugendliche dazu bewegt werden, aktiv am literarischen Leben teilzunehmen. Eine großartige Leistung, zu der ich Sie, liebe Frau Bödecker, und damit das gesamte Team, sehr herzlich beglückwünschen möchte.
Doch, meine Damen und Herren, wie erkennt man eigentlich einen guten Text? Urteilen wir nach dem jüngst aufgestellten Piketty-Index, ist ein gutes Buch eines, das nicht so schnell aus der Hand gelegt wird, mit anderen Worten ein „Page-Turner".
Erstellt wurde der Index von Mathematiker und Kolumnist Jordan Ellenberg, der anhand der Markierungen von E-Book-Lesern ermittelte, wie weit die Leser kamen, ehe ihr Interesse an der Lektüre abbrach. Piketty-Index deshalb, weil der Wirtschaftswissenschaftler Thomas Piketty mit seinem Theorie-Bestseller „Das Kapital im 21. Jahrhundert" die Liste jener Autoren anführt, deren Bücher nach nur sehr kurzer Lektüre schon wieder aus der Hand gelegt werden. Eine zweifelhafte Ehre!
Ein gutes Kinder- und Jugendbuch wäre dem Piketty-Index zufolge zum Beispiel der zweite Roman der „Tribute von Panem"-Reihe von Suzanne Collins. Der Roman wurde von einem Großteil der Leser zu Ende gelesen und auch auf den letzten Seiten noch mit Markierungen versehen.
Ellenbergs Auflistung hat zwar ihre Schwächen (sie bezieht nur E-Book-Leser ein und auch nur diejenigen, die sich Markierungen machen), aber sie macht eines deutlich: nicht nur unsere Art zu lesen, verändert sich bzw. wird sich in Zukunft verändern, sondern auch unsere Art zu schreiben.
Wir werden uns mit der Frage beschäftigen müssen, ob die Überwachung von Lesegewohnheiten via Internet dazu genutzt werden kann, Texte für die breite Masse zu optimieren – und: ob wir das überhaupt wollen.
Ist das Lesen immer noch ein Abenteuer, wenn jede Romanseite auf ihre Massentauglichkeit geprüft wird, wenn es nur noch darum geht, den Leser zum Umblättern zu bewegen?
Sollte es nicht auch Texte geben, die ihre Leser fordern – vielleicht auch so sehr fordern, dass der eine oder andere die Lektüre abbricht?
Um solche und andere Fragen zu erörtern, sind wir heute hier. Denn die sich schnell und global verändernden Bedingungen der Produktion und Rezeption von Kinder- und Jugendliteratur bieten Chancen, Herausforderungen und Risiken für die Leseförderung, die es zu diskutieren gilt.
Seit 2004 begleitet die VGH-Stiftung die internationale Autorentagung „Treffpunkt Hannover" nun schon und wir freuen uns, dass immer wieder neue, interessante Themen und Fragestellungen in Hinblick auf die Verbreitung und Vermittlung von Kinder- und Jugendliteratur auftauchen.
Wichtig finden wir dabei die direkte Begegnung zwischen Schriftstellern und Jugendlichen, wie sie in zahlreichen Autorenlesungen in Schulen in der Region seit Jahren erfolgreich praktiziert wird.
In diesem Sinne nochmals herzliche Gratulation zum 60. Jubiläum. Ich wünsche uns allen eine fruchtbare Tagung und viele spannende Einblicke. Vielen Dank!

Foto Ulla Lüthje

Begrüßung

Foto Ulla Lüthje

Stellv. Regionspräsidentin Michaela Michalowitz

Foto Ulla Lüthje

Dr. Sabine Schormann, VGH-Stiftung

Foto Ulla Lüthje

Kultusministerin Frauke Heiligenstadt

Foto Ulla Lüthje

Insa Bödecker

Foto Elke Möller

Malte Blümke

Foto Ulla Lüthje

Tagungsteilnehmer

Der Bödecker-Kreis und ich

4. Ein Kurz-Statement von Katja Alves, Autorin aus Zürich

Die erste Einladung zu einem Autorentreffen des Bödecker-Kreises erreichte mich per E-Mail. Das war kurz, nachdem ich meinen ersten Kinderroman bei Beltz & Gelberg veröffentlicht hatte.
Über die Einladung geriet ich dermaßen in Aufregung, dass ich subito auf die X-Taste meines Computers drückte, um die Nachricht gleich wieder zu schließen.
„Das ist der Bödecker-Kreis, Katja“, murmelte ich.
„Die sind in Deutschland,
die sind bekannt,
und vor allem meinen sie nicht DICH!“
Aber wen dann?
So rein aus Neugier öffnete ich die Nachricht erneut.
Mein Name stand in voller Länge da!
„Ich fahre nach Hannover und ich werde da an Schulen lesen und an einem wichtigen Autorentreffen teilnehmen“, erzählte ich einer befreundeten, ehemals deutschen Verlegerin.
(Ehemals deutsch ist man, wenn man lange genug in der Schweiz wohnt, um ein legales Bankkonto zu besitzen.)
Sie schaute mich skeptisch an: „Verstehen die Dich da?“
Ich hatte mir Vieles überlegt: aus welchen Büchern ich lese, wie ich die Dramaturgie der Lesung gestalte, ob es am Treffen nette Autoren gab (solche wie mich eben), und wie wohl Insa Bödecker, die Frau mit der schönen Telefonstimme so ist?
Aber ich hatte mir keine Sekunde überlegt, ob man mich in Hannover versteht.
Immerhin hatte ich schon in Süddeutschland, Niederösterreich, Wien und Luxemburg gelesen. Und auch in Buenos Aires schien mein Deutsch durchaus übersetzbar zu sein.
Warum sollte man mich in Deutschlands Norden nicht verstehen?
„In Hannover redet man das schönste Deutsch von ganz Deutschland“, sagte meine Bekannte.
„Genau wie in Coimbra, wo ich geboren wurde. Da redet man auch das schönste Portugiesisch von ganz Portugal“, erwiderte ich trotzig. Zugegeben, ein bisschen aus dem Zusammenhang losgelöst, aber immerhin ein Beweis, dass ich sehr wohl wusste, wo man überall auf der Welt schön redet.
Ein paar Wochen später war es dann soweit.
Ich las und erzählte, und die Kinder hörten aufmerksam zu.
Ich stellte eine Frage zu den Ereignissen im Buch.
Stille!
Die Lehrerin rutschte nervös auf dem Stuhl hin und her.
Mir wurde heiß und kalt. Konnte es doch sein, dass die Kinder mich eine Stunde lang gar nicht verstanden hatten?
„Sie-i!“ Ein Mädchen streckte die Hand hoch.
„Ja?“, fragte ich hocherfreut und fügte gleich an: „Warum will die Filipa nicht nach Portugal?“
„Sie-i“, wiederholte das Mädchen: „Stimmt es, dass man in der Schweiz Pferde isst?“
„Ehm, ja, ab und zu...“

„Hunde?“
„Ehm, selten, aber kommt schon vor!“
Ein entsetztes Raunen ging durch die Klasse.
„Dafür essen wir keine Hamster, sagte ich schnell, und auch keine Meerschweinchen und keine Zierfische...“
Ich weiß nicht, ob das die Kinder wirklich beruhigt hat. Aber sie fragten mich weiter tausend Sachen. Ob im Sommer Schnee vor meiner Wohnung liege, ob mein Partner auch Schweizer sei, wie viel er verdiene, und wie es sein könne, dass ich die Tante Birte aus Frankfurt nicht kenne, die doch letztes Jahr in der Schweiz zum Skifahren war.
Wir Autoren schreiben unsere Bücher so, dass sie in Deutschland, in der Schweiz und in Österreich gelesen werden können. Und wenn die Kinder eines unserer Bücher in der Hand halten, interessieren sie sich nicht zwingend, woher die Autorin kommt und wie man in ihrem Land lebt. Es sei denn, es kommt zu einer Autoren-Begegnung.
Dann wissen die Kinder in meinem Fall etwas über das Nachbarland,
sehr viel über mein Privatleben und ja – vielleicht auch ein bisschen etwas über unseren Beruf. Eine Triple-Win-Situation sozusagen.
Für den Bödecker-Kreis zu lesen bedeutet für mich, vor lauter aufgeweckten Kindern zu lesen, mich von originellen Fragen überraschen zu lassen, die vielleicht nicht immer mit Literatur zu tun haben, aber sehr viel mit dem, was die Kinder wirklich beschäftigt.
Und dass ich das auch hier in Deutschland tun kann, dafür möchte ich mich beim Bödecker-Kreis recht herzlich bedanken.
Für die Kinder bedeutet ein solches Treffen, mit anderen Kulturen und Lebensweisen in Kontakt zu kommen, und wenn sie dann noch ganz zufällig Freude am geschriebenen Wort bekommen, so ist das ein zusätzlicher Gewinn.
Der Bödecker-Kreis und ich - das ist eine erst junge Liebe.
Aber wie alle frischen Beziehungen ist es auch eine sehr vielversprechende.
Und wenn Sie meinen Dank auch ein bisschen als Plädoyer für die Vielfalt der deutschen Sprache empfinden – ja – dann haben Sie mich definitiv verstanden.
Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

5. Dorothea Iser

Die verzwickte Sache oder wie der Friedrich-Bödecker-Kreis nach Sachsen-Anhalt kam

Zuerst bekam ich einen Schreck. Hilfe, ist das mit der Bödecker-Kreis Gründung schon so lange her? Dann kramte ich in alten Ordnern und in meinen Erinnerungen. Sie reichten zurück in das Jahr 1988 und führten mich nach Graz.
Ich durfte zur Jugendbuchwoche fahren und traf dort Karlhans Frank.
Er kümmerte sich um uns Ostler, die auch aus Bratislava und Prag angereist waren. Hermina Frankova, Zdenek Slaby und Jaroslav Tichy gehörten dazu. Schon bald war

in unserer Runde vom Friedrich-Bödecker-Kreis die Rede. Für mich war das neu. Das hieß, ich musste mich zurechtfinden. Orientierungen lieferte Karlhans gleich mit. Es waren Namen meiner Kollegen, die für gute Kinderliteratur in der DDR standen. Peter Abraham, Benno Pludra, Jutta Schlott, Christa Kozik, Uwe Kant, Hannes Hüttner, Günter Saalmann, Wolf Spillner … Es ist eine leidige Sache mit Aufzählungen. Jedenfalls machten sie mir den Bödecker-Kreis vertraut. Die Veränderungen lagen schon in der Luft. Die Klagen aus den eigenen Reihen waren unüberhörbar. Was nun? Die Literatur symbolisch in einem Sarg durch Berlin tragen? Sinnlos. Wer weiß, vielleicht geht das Ganze nach hinten los. Die Gehätschelten weinen nun. So warnte der einstige 68er und Querdenker Karlhans.
Kurze Zeit später war ich Gast in Hannover bei Hans und Katja Bödecker.
Ich hörte ihnen nicht nur zu, ich spürte, wie ernst es ihnen mit Büchern, Bildern und Bildung war. Ernste Aufgabe, dabei wirkten sie heiter. Liebevoll sprachen sie von Kindern und Autoren. Sie liebten natürlich auch die Kinder in den Autoren. Die Organisation und die Bürokrateselei verdarben dieses Gefühl nicht. Ich atmete die Atmosphäre tief ein.
So könnte es auch bei uns gehen, dachte ich.
So ging es aber nicht.
Da waren wir uns so nahe gewesen und hatten doch einen langen Weg zueinander vor uns.
Ziel vor Augen hatten wir ja sowieso. Aber es war erst mal kein Ziel, nur ein Weg. Ein lausiger. Es war schwer mit der Richtung. Andere Verhältnisse, andere Zeit, ein anderes Anders eben als zu Beginn der Bödecker-Arbeit vor 60 Jahren.
Nur eins half.
Liebe zu Büchern, Kindern, Autoren.
Da kann man nicht anders, da sagt man JA.
Das haben wir gemacht. Wir gründeten als erste den Friedrich-Bödecker-Kreis e.V. in den neuen Bundesländern, wie es so heißt. Nebenbei bemerkt, als mir die Abkürzung e.V. zum ersten Mal begegnete, erschrak ich. Ich verband damit EVANGELISCH.
Glück gehabt. E. V. ist ein eingetragener Verein. So ein großes Glück war das auch nicht. Wir hatten uns bisher lustig über deutsche Vereinsmeierei gemacht.
Tauben, Tomaten und Torten.
Rückfall in die Weimarer Republik. Ich konnte damit leben. Ich stand auch noch nicht auf einem Sockel. Und allein war ich sowieso nicht.
Mit Heinz Kruschel verband mich eine jahrelange Freundschaft. Er blockte zunächst ab.
Alles, was ich erzählte, kränkte ihn. Auch andere Kollegen waren gekränkt.
Das ist nicht neu, das haben wir auch und besser gemacht.
Haben wir.
Hast du das vergessen?
Habe ich nicht!
Er wollte keinen Schritt gehen. Ließ sich nicht schieben und nicht ziehen. Aber er musste sich doch bewegen. Wir mussten uns bewegen.
Ich muss gar nichts, sagte er und wurde krank. Langer Klinikaufenthalt.
Dann doch seine Rückkehr ins Leben. Sein Ja, wenn auch zweifelnd. Wir wählten ihn zum Vorsitzenden unseres Landesverbandes.

Die Zeitung titelte „Kruschel zum Oberbödecker gewählt“. Oder etwa doch zum Oberindianer? Auch Journalisten hatten keine Ahnung von den Veränderungen.
Gründungsmitglieder waren unter anderen unsere Kollegen Karlhans Frank, Petra Kunik und Hans-Georg Noack.
Hans-Georg Noack kannte Heinz Kruschel. Noack, gebürtiger Burger, war beizeiten weggegangen. Nun war er wieder da. Einer von den Siegern. Er hat der Bibliothek in Burg einen beachtlichen Spendenschein überreicht. Er hat sich mit Verkehrspolzisten angelegt, die unsere zu schnellen Autos stoppten. Eingeschüchtert ließen sie uns weiterfahren. Was ging in unserem Lande vor? Und was in unseren Köpfen?
Beide Bödeckers waren zur Gründung gekommen.
Sie brachten Udo von Alten mit, der damals noch verdammt jung war und gerade als Geschäftsführer in Hannover angefangen hatte. Er guckte nur und sagte nichts.
Noch nicht! Ost-West. Angefeindet und angefreundet. Jeder musste hinnehmen und aushalten und austeilen und aus.
Es gab kein Aus.
Wir wehrten uns gegen Formulierungen in der Satzung. Wir wollten nicht schon wieder bevormundet werden.
Während Bödeckers, Karlhans Frank, Udo von Alten und Hans-Georg Noack nach der Gründung noch bei uns im Wohnzimmer saßen, klingelte das Telefon. Heinz Kruschel suchte Boden unter seinen Füßen. Aber wo.
Deutschland war Treibsand, wohin er trat.
Kurz will ich noch erwähnen, dass unsere Bemühungen natürlich vom Kultusministerium gestützt wurden.
Wenn ich an unsere erste Publikation „querbeet“ denke.
Das war auch nicht gerade einfach.
Die Kultusminister wechselten erschreckend schnell.
Der eine bewilligte uns Mittel für das Buch, der nächste schrieb das Vorwort und sein Nachfolger sprach das Grußwort zur Premiere des Buches.
Dann bekamen wir Order, uns am Norddeutschen Bücherfrühling zu beteiligen. Gehört Sachsen-Anhalt zum Norden?
Kein Zweifel, die Mitarbeiterin, zum Glück eine Literaturliebhaberin, empfahl Teilnahme.
Wir reisten nach Lüneburg.
In der Runde saßen schon Piri und Klaus Meyer aus Meckpom, Dr. Edda Eska aus Brandenburg.
Günther Bergmann aus Mainz kam zu spät. Es wurde behauptet, er sei mit dem Hubschrauber eingeflogen worden. Damals hielt ich alles für möglich. Aber es war wohl doch nur ein Scherz. Er leitete die Besprechung. Nach meinem Empfinden dauerte das alles ewig. Jedes kleine Detail wurde hin und her besprochen. Wahrscheinlich Demokratie, dachte ich. - Komisch, was man so behält.
Wir Ostler hatten längst eigene Programme und Projekte. Plakate, Programmhefte.
Sachsen-Anhalt hatte Bofinger im Boot. War ganz interessant.
Wir haben versucht, uns zu integrieren, würde man heute sagen. Alle Jahre wieder.
Bis … und das glaubten wir nicht … einigen alten Bundesländern die Mittel für den Norddeutschen Bücherfrühling gestrichen wurden.
Kann nicht wahr sein, oder?
War aber so.

Wir haben uns davon verabschiedet, einen Weg zu gehen, der uns nicht zu uns selber bringt. Wir gehörten wieder zu Mitteldeutschland haben unseren eigenen „Bücherfrühling“ gepflegt, unsere „Interlese“ weiterentwickelt, „Unser Dorf liest“ durchgeboxt Schreibwerkstätten angeboten und Publikationen herausgegeben.
Was für eine wundervolle volle Zeit.
Die Müden wurden munter, die Verzweifelten nahmen wir einfach mit. Wir waren Bödeckers geworden. Manchmal wurden wir auch so angesprochen, was Janko bis heute erlebt.
Aber wenn die richtigen Bödeckers, der Hans und die Katja zu unseren Veranstaltungen kamen, war es immer etwas Besonderes. Da horchten alle auf. Das sind die echten Bödeckers, was haben sie uns zu sagen? Das war nicht wenig. Wer Hans kannte, weiß, dass er sich nicht lange bitten ließ. Im offiziellen Teil eben so wenig wie in später Runde an gastfreundlichen Orten. Es war gut, wenn Katja dabei war.
Unsere Angebote reichten von Burg bis Magdeburg und Halle, von Molmerswende bis Oschersleben, von Bad Bibra bis Hornhausen. Im Konvoi fuhren wir von Wolmirstedt nach Zerbst, von Leuna nach Ilsenburg und zurück. Fünf, sechs Pkws besetzt mit Autoren aus Ost und West-Deutschland und -Europa. Überall, wohin wir kamen, wurden wir mit Spannung erwartet. Wir waren Botschafter geworden.
Autoren auf dem Weg zu ihren Lesern. Da durchflutete uns schon manchmal ein Freudengefühl. Sogar auf vollen Straßen, die damals noch durchrüttelten. Wir waren unterwegs in besonderer Mission: Die Welt freundlicher zu gestalten.
Bücher, Bilder, Bildung.
Der Friedrich-Bödecker-Kreis in Sachsen-Anhalt
hat mit Jürgen Jankofsky eine andere Dimension bekommen. Weltweite Projekte, internationale Kontakte, aber das würde den zeitlichen Rahmen meiner Möglichkeiten sprengen.
Zurückgeschaut und nach vorn gedacht weiß ich, eins vereinte uns alle vom ersten Augenblick bis heute. Liebe zum Leben, zur Literatur, zu den Kindern. Die müssen wir uns bewahren. Sonst können wir es lassen.

6. Dietlof Reiche

Mein Name ist Dietlof Reiche,
und ich möchte an eine Episode erinnern, eine Episode, die, wie ich meine, es verdiente, im kollektiven Bödecker-Gedächtnis wachgehalten zu werden.
Es war vor unfassbar entfernten 36 Jahren, im Jahre 1978, als ich für mein erstes Buch „Der Bleisiegelfälscher“ den Deutschen Jugendbuchpreis erhalten hatte,
¬(damals war man offenkundig noch nicht selbstbewusst genug, den Begriff „Jugendliteratur“ zu verwenden), und Hans Bödecker mich einlud
–¬ ich weiß nicht mehr bei welcher Gelegenheit das war, vielleicht nach einer Lesung; jedenfalls saß er plötzlich neben mir, und wir plauderten¬¬ –
da also lud er mich ein zum Treffpunkt Hannover (von dem ich damals noch nichts wusste).
Ich möge dort doch mal berichten, sagte er, wie ich denn zum Schreiben gekommen sei (ich war 1978 immerhin schon 37), was meine Erfahrungen gewesen seien und auch meine Gefühle, ich möge halt einfach mal erzählen, so ermunterte er mich leichtsinnigerweise.

Denn das tat ich dann auch. Man hatte mich auf ein Podium gesetzt, vor mir, etwas tiefer, saßen Stücker 100 gestandene Kinder- und Jugendbuchautoren, und ich erzählte frisch von der Leber weg, nein, ich schwadronierte, so muss ich das heute nennen.
Ich war gut drauf. Endlich hatte ich mit dem Schreiben eine Tätigkeit gefunden, die mir nicht von inneren Zwängen diktiert worden war, eine Tätigkeit, für die ich auch gleich gelobt wurde, und ich fühlte mich als neuer Mensch.
Mein Herz war voll, und ich goss es aus über die 100 gestandenen Kinder- und Jugendbuchautoren. Leider tat ich das, indem ich von meinen ersten Schreibversuchen berichtete, dann davon, wie ich erkannte, dass mir dazu die handwerklichen Kenntnisse fehlten, darauf davon, wie ich mir die angeeignet hatte, und wie ich lernte, was man alles bedenken und wissen musste, wenn man einen dicken historischen Roman schreiben wollte.
Das alles erzählte ich begeistert im Gefühl, dass dies alles für mich begeisternde Erfahrungen und natürlich von allgemeinem Interesse seien...
Ich merkte nichts.
Allenfalls bekam ich mit, dass Hans (für mich damals noch Herr Bödecker) neben mir auf seinem Stuhl unruhig hin und her zu rutschen begann.
Als ich mit meiner Schwadronade zu Ende war, herrschte zu meiner Verblüffung erst, dann Beunruhigung tiefe Stille. Endlich erhob sich ein älterer Herr, ich glaube, es war Hans Peter Richter, es kann aber auch Herbert Plate gewesen sein, und dieser Herr sagte: „Tja."
Pause. Dann:
„Das war ja nun wohl so, als wenn eine erstmals gebärende Mutter einer Runde von gestandenen Müttern erzählen wollte, wie man das macht."
Ich war verblüfft. Und sprachlos. Doch antwortete für mich ein jüngere Autorin, es war wohl Renate Welsch, die sinngemäß sagte, man möge das nicht gleich niederbügeln und meinen Vortrag doch bitte zum Anlass nehmen, eine Diskussion über das Schreiben zuzulassen.
Nein, sagte der ältere Herr, drüber wolle man nicht diskutieren. Aus. Schluss ...
Ich muss hier einschieben, dass ich für die Genauigkeit meiner Erinnerungen nicht garantieren kann, weil ich, unbeleckt und naiv, wie ich damals in Sachen Jugendliteratur war, einfach nicht begriff, was da vor sich ging.
Vor sich ging: Die älteren Autoren hielten mich für ein besonders arrogantes Exemplar dieser jungen Klugscheißer, die ihnen die Butter vom Brot nehmen wollten. Die jüngeren dagegen sahen eine Chance, eine längst fällige Diskussion in Gang zu bringen.
Vor sich ging: Die Jugendliteratur stand an der Wende vom Betulichen zum Engagierten.
Eine Wende, der ich, nebenbei bemerkt, auch meinen Jugendbuchpreis verdanke. Ohne es zu wissen oder gar zu wollen, hatte ich einen Geschichtsroman geschrieben, der die neue Forderung erfüllte, Geschichte engagiert von unten zu schildern.
Um es kurz zu machen: Ich hatte es fertig gebracht, die Autorenversammlung in Hannover zu spalten. Besser gesagt: Eine latente Spaltung manifest zu machen. Jedenfalls trafen sich die älteren Autoren nach dem Ende des Tages-Programms im „Alt Vahrenwald" und die jüngeren in einer Bierschwemme am Hauptbahnhof.

Das war auch am nächsten Abend so. Renate Welsch indes, die damals den Bödecker-Preis bekommen hatte, fühlte sich in der Bierschwemme unbehaglich, und so zogen wir alle zum Alt Vahrenwald, bereit zur Versöhnung.
Die gelang nicht. Die älteren Herrschaften saßen dicht an dicht an einer langen Tafel und waren nicht bereit, ihre Formation aufzulösen. Weshalb wir Jüngeren an einem extra Tisch Platz nahmen. Hans pendelte unglücklich zwischen den Tischen hin und her.
Am Ende kam es dann doch wenigstens zu einer gegenseitigen Verabschiedung, bei der mir Hans Peter Richter, dieses Mal war er es bestimmt, sagte:
"Das ist aber schade, dass Sie schon gehen, wir haben den ganzen Abend über Sie gesprochen." Daraufhin ich: "Ach. Darf ich wissen, was da so gesprochen wurde?"
Darauf Herr Richter: „Wissen Sie, Herr Reiche, Sie wirken so unfertig.“ Worauf ich, immer noch einigermaßen verunsichert, aber doch gestärkt durch den Zuspruch der jüngeren Autoren, und in der Meinung, ich hätte es mit einem alten Mann zu tun, der Unsinn schwafelte, unziemlich flapsig antwortete:
„Aber, Herr Richter, wenn ich weiß, dass ich fertig bin, dann weiß ich doch, ich bin tot.“
Heute weiß ich: Ich habe dem Manne unrecht getan. Dieser Mann hatte mit seiner Lebensklugheit erkannt, was mit mir los war, nämlich: Der ist auf einem Weg, der noch lange nicht zu Ende ist. Der ist nicht fertig. Dies jedoch ist eine andere Geschichte.
Jedenfalls gab es ältere Damen, die, als ich mich von ihnen verabschieden wollte, die Hände unter dem Tisch versteckten.
Beim übernächsten Treffpunkt Hannover, also nach vier Jahren, sagte mir eine dieser Damen, sie habe den Eindruck, dass ich so übel ja gar nicht sei.
Mir indes blieb die Gewissheit, dass ich, gäbe es eine Rangliste "Naive Katalysatoren", auf dieser ziemlich weit oben stünde.
Ich danke für's Zuhören

7. Kirsten Boie

Warum wir schreiben - warum wir (vor)lesen

Nachdem die Ehrengäste nun alle gegangen sind und daher auch nicht mehr begrüßt werden müssen, einfach nur noch: liebe Kollegen,
die bundesweiten Bödecker-Kreise feiern in diesem Jahr ihren sechzigsten Geburtstag – eine Erfahrung, die ich ihnen voraus habe. Ich vermute, auch deshalb bin ich gebeten worden, hier heute zu sprechen. Zu meinem sechzigsten Geburtstag vor vier Jahren hat mir ein Kind aus vollem Herzen und ganz ernst gemeint folgendes gewünscht: „Noch mal mindestens genauso viele schöne Jahre!“ Daran arbeite ich jetzt also intensiv, wenn auch ohne großen Optimismus – aber dass wir haargenau diese Verdoppelung der Lebenszeit – mindestens! - auch dem Bödecker-Kreis wünschen, ist klar. Die Wahrscheinlichkeit, dass der Wunsch in Erfüllung geht, ist in seinem Fall ja sogar um einiges größer.
Und wir wissen alle, was für ein Glück es wäre, wenn es tatsächlich so käme: Denn davon, dass und warum der Bödecker Kreis eine wichtige Institution ist (aus demselben Grund, übrigens, aus dem ihr alle, die ihr Kinder- und Jugendbücher schreibt, ebenfalls wichtig seid), davon handelt meine heutige Festrede.
Wir alle haben ja immer wieder erlebt, wie das Eingeständnis unseres Berufes von unserem jeweiligen Gegenüber mit einem milden Lächeln aufgenommen wird. Bei Schullesungen erklärt uns jeder zweite Lehrer, dass er, hätte er nur die Zeit!, auch längst ein großartiges Kinderbuch geschrieben hätte, „ungefähr wie Harry Potter, nur quasi in der Zukunft und irgendwie dystopisch“, und daraufhin beugt sich sein Nachbar, Kunst- oder Geschichtslehrer, über den Tisch im Lehrerzimmer und ergänzt, dass er sogar überlege ein Sabbatjahr zu nehmen, um sein lange geplantes Buch zu schreiben: „Neuland, absolut, über bisher wenig beachtete Aspekte des Niederschlags der frühmittelalterlichen Christianisierung in Nordeuropa in der Töpferkunst – also ein großer Roman über einen Töpfer, der in Wirklichkeit aber eine Frau ist – Genderthematik, verstehen Sie! - , und so ähnlich wie der „Medicus“ und „Die Päpstin“, also natürlich für Erwachsene, ich denke auch schon an den Film.“
Und bei all dem haben wir gelächelt und: „Wie interessant!“ gesagt. - Wir haben auf Partys erlebt, wie Menschen, deren Augen aufleuchteten, als wir ihre Frage nach unserem Beruf mit: „Autorin“ beantwortet haben, nur noch milde lächeln, nachdem wir gestehen, wir schrieben für Kinder; und wir wissen, wie andererseits unser Status nicht nur in den Augen von Kindern, sondern auch bei Erwachsenen in die Höhe schnellt, wenn wir erwähnen, dass wir neben den Büchern auch noch Drehbücher schreiben. Film ist gut, Erwachsenenbuch ist gut, Kinderbücher aber sind in den Augen der Welt, der kulturell interessierten wie der kulturell abstinenten gleichermaßen, nicht so richtig sexy.
Warum also schreiben wir sie trotzdem?
Dass es finanziell lukrativere Berufe gibt, muss ich an diesem Ort nicht erwähnen; auch wenn bei mindestens jeder zweiten Lesung vor Kindern die Frage: „Bist du reich?“ dazugehört. Die Information, J.K.Rowling sei die reichste Frau Großbritanniens, hat seitdem jeden, der Kinderbücher schreibt, dem Verdacht ausgesetzt, seinen Beruf nur um des schnöden Mammons willen auszuüben. De facto aber haben die meisten von uns es bisher noch nicht so weit gebracht – das Einkommen also kann daher ganz sicher kein Argument für die Berufswahl sein.

Die meisten von uns, das unterstelle ich einfach mal, schreiben, weil das für uns schon immer der Beruf der Wahl war. Weil wir schon als Kinder davon geträumt haben – wenn auch vielleicht, jedenfalls war das bei mir so, von Büchern für Erwachsene. Weil uns einfach unentwegt etwas einfällt. Ein bisschen auch, weil wir glauben, damit etwas bewegen zu können. Und weil wir am Schreibtisch genau dasjenige Gefühl erleben, das in der Glücksforschung am Häufigsten erwähnt wird: den „Flow“, das vollkommene Abgetaucht- und Eingetaucht-Sein in eine Tätigkeit, das so tief und intensiv ist, dass wir nicht einmal spüren, wie die Zeit vergeht. Natürlich gibt es bei allen von uns auch die Phasen, in denen Autoren in früheren Zeiten auf dem Ende ihres Bleistifts gekaut haben – worauf kauen wir heute? - , aber wir tauchen doch immer wieder aus ihnen auf, sonst könnten wir gar nicht bei diesem Beruf bleiben. Denn auch wenn wir für Kinder oder Jugendliche schreiben und nicht für Erwachsene; und auch wenn das zwar vielleicht nicht unbedingt unseren Themen Grenzen setzt, wohl aber der Art, wie wir mit ihnen umgehen, - so hat das Schreiben doch immer noch immens viel mit uns selbst zu tun. Weil wir dabei nämlich – auch wenn wir über kleine Krokodile in Badewannen oder über unbotmäßige Prinzessinnen schreiben – mit jeder Zeile aus unserem eigenen Erfahrungs- und Erlebnismaterial, aus unseren Ängsten, Sehnsüchten und Träumen schöpfen, anders ginge es ja gar nicht. Schreiben ist damit nicht nur die am wenigsten entfremdete Tätigkeit, die ich mir vorstellen kann – es ist für den Autor auch immer eine Verarbeitung seines eigenen Lebens und hat damit, im glücklichen Fall, sogar therapeutische Qualität.
Ich habe immer wieder erzählt, wie zum Beispiel ich dazu gekommen bin, mein erstes Kinderbuch zu schreiben: Als leidenschaftliche Lehrerin musste ich meinen Beruf von einem Tag zu nächsten an den Nagel hängen, nachdem mein Mann und ich unser erstes Kind adoptiert hatten – damals, vor über dreißig Jahren, konnte man in Deutschland noch entweder eine gute Mutter und ganz bei den Kindern zu Hause oder berufstätig und also eine verantwortungslose Mutter sein, und das Jugendamt wollte für die von ihm vermittelten Kinder nur gute Mütter. Die ersten Sätze meines ersten Kinderbuches sind mir damals - vollkommen ungerufen, ich schwöre, und zu einem vollkommen unpassenden Zeitpunkt - aus dieser Situation heraus eingefallen, und wenig überraschend waren es Sätze über ein adoptiertes Kind: Sie sehen, mein eigenes Leben hat sich, dann allerdings vollkommen fiktiv, in eine Geschichte gedrängt.
Und mein im vergangenen Jahr erschienenes Buch „Es gibt Dinge, die kann man nicht erzählen“ war ursprünglich nicht einmal für eine Veröffentlichung gedacht: Die vier Geschichten darin waren einfach der für mich selbst nötige Versuch zu verarbeiten, was ich in den sieben Jahren, die ich ein AIDS-Waisenprojekt in Swasiland nun schon unterstütze, in diesem Land immer wieder an Unvorstellbarem und mit den bisherigen Erfahrungen meines Lebens nicht Kompatiblem erlebt habe.
Selbst wenn wir für Kinder schreiben, schreiben wir also irgendwie doch immer auch noch für uns – das eine Buch mehr, das andere weniger. Und haargenau das ist es, vermute ich, was uns ans Schreiben bindet, ist der Grund, warum wir immer weiter machen.
Aber dass wir Spaß an unserer Arbeit haben, wäre ja nun ein etwas egozentrischer Ansatz. Die eigentliche Frage ist doch: Braucht man unsere Arbeit denn überhaupt noch in diesen mediengesättigten Zeiten? Braucht man unsere Bücher? Berufe, die nicht mehr benötigt werden, sterben schließlich überall aus, Arbeitsplätze werden gestrichen, wenn sie durch Automatisierung oder durch Digitalisierung überflüssig

geworden sind – egal, ob die dort Arbeitenden mit ihrer Arbeit nun glücklich waren oder nicht. Das Ruhrgebiet kennt keine Bergleute mehr, die Dolomiten immer weniger Bergbauern: Warum also erwarten ausgerechnet wir, dass uns die Welt in Zeiten von Kino-Film in 3D, Fernsehen sowieso, DVD, Streaming, PC und iPad, iPod, iPhone, X-Box, Playstation und Wii am Leben erhält? Wer, außer einer kleinen intellektuellen Minderheit, will denn unsere Bücher noch? Zeigt nicht der Rückgang der Lesebegeisterung und -häufigkeit bei Kindern, zeigen nicht unsere verzweifelten Versuche, Kinder zum Lesen zu bewegen, dass wir eigentlich längst obsolet geworden sind und unsere Arbeit zunehmend überflüssig?
Natürlich wisst ihr, dass das die pure Rhetorik war. Denn jetzt, liebe Kollegen, kommt der Teil meines Vortrags, bei dem ihr euch mit einem Lächeln zurücklehnen solltet. Jetzt nämlich werde ich darüber sprechen, wie wichtig und unersetzlich unsere Bücher sind – und zwar nicht primär, weil wir sie so gerne schreiben - sondern für unsere Leser.
Und bitte nicht gleich gähnen, weil ihr natürlich wisst, dass Lesen die Schlüsselqualifikation für das erfolgreiche Bestehen in unserer Gesellschaft ist, das weiß ja inzwischen sogar die BILD-Zeitung, wenn sie in kurzen Sätzen über PISA schreibt. Aber reicht das aus als Rechtfertigung für die Existenz von Kinderbüchern? Könnten die Schulen nicht einfach mehr Zeit investieren in die Vermittlung der technischen Lesefähigkeit?
Um die Bedeutung dieser technischen Lesekompetenz geht es mir heute auch, aber nicht primär, und gerade, weil ich gleich von anderen Dingen sprechen möchte, will ich ihre Wichtigkeit vorher noch einmal betonen. Denn natürlich sollten wir die Bedeutung einer ausreichenden Lesekompetenz, also einer solchen, die es dem Leser gestattet, nicht nur zu entziffern, sondern auch zu verstehen, was er gerade liest, ganz bestimmt nicht unterschätzen. Wer nicht fließend sinnenentnehmend lesen kann, wird weder einen qualifizierten Ausbildungsberuf erlernen können (die Berufsschul-Lehrbücher sind auch für Auszubildende des Bäcker- oder Maurerhandwerks kein Zuckerschlecken!) noch wird es ihm möglich sein, tiefer informiert an der politischen Willensbildung teilzunehmen; und an großen Autobahnkreuzen ist jeder, der nicht mit einem einzigen Blick die Ortsnamen auf den Schildern erfassen kann, eine Gefahr für sich und alle anderen Verkehrsteilnehmer. Kompetentes sinnentnehmendes Lesen ist tatsächlich die Schlüsselqualifikation, und wenn diese Fähigkeit nach der letzten PISA –Studie noch immer ca. 14% der 15jährigen in Deutschland fehlt, dann sollten wir das sicher nicht auf die leichte Schulter nehmen: Im Interesse der betroffenen Jugendlichen nicht, deren Zukunft damit vorgezeichnet ist, und nicht im Interesse unserer Gesellschaft insgesamt, die nicht nur mit einem demografischen Problem zu kämpfen hat, sondern zusätzlich zunehmend fast nur noch hochqualifizierte Arbeitskräfte benötigt.
Trotzdem soll dieser Aspekt heute nicht das wichtigste Thema sein, auch wenn ich euch bitte, ihn einfach die ganze Zeit im Hinterkopf zu bewahren. Hier geht es heute endlich auch einmal darum, was das Lesen darüber hinaus für den Leser bedeutet. Lesen nämlich, liebe Kollegen, das Lesen von Geschichten in jeglicher Form vor allem, ist etwas Grandioses, etwas fast schon Unglaubliches, ist etwas, das tatsächlich in seiner spezifischen Leistung für den einzelnen Menschen und seine Entwicklung durch nichts anderes ersetzt werden kann – auch wenn es auf der Welt Milliarden von Menschen gibt, die nicht in diesen Genuss kommen und trotzdem glücklich sind. Man muss nicht lesen, um glücklich zu sein. Aber es kann helfen.

Wie vielleicht auch manche von euch, die meiner Generation angehören, war ich als Kind lesesüchtig. Meine Eltern waren darüber nur mittelglücklich. Vor allem, weil ich viel zu häufig für sie nicht erreichbar war, wenn sie nach mir gerufen haben: Ich war zu dieser Zeit nämlich gerade auf der Prärie unterwegs, in Emils Berlin der zwanziger Jahre, musste mit Kalle Blomquist einen Mord aufdecken oder mit den Fünf Freunden verbrecherischen Wissenschaftlern in Höhlen tief unter der Irischen See das Handwerk legen. Für meine Eltern hatte ich nicht nur keine Zeit – ich habe sie nicht einmal wahrgenommen. Nur wenn sie mir das Buch zugeschlagen oder die Lampe ausgeschaltet haben, bin ich in unsere Wohnung zurückgekehrt, äußerst beunruhigt allerdings, weil ich so schnell wie möglich zurück wollte auf die Prärie, in die schwedische Kleinstadt, an die englische Küste.
Was war da los? Was ist da passiert in meinem Kopf, was ja immer noch in den Köpfen der Kinder passiert, die auch heute noch auf diese ganz besondere versunkene Weise lesen? Und ist diese Art der geistigen Abwesenheit, des Lebens in der anderen Welt eines Buches, für das Kind, für unsere Gesellschaft insgesamt eher wünschenswert, oder sollten wir uns mit den Eltern, die ihr Kind nicht ansprechbar vorfinden, eher darüber ärgern?
Das möchte ich euch gerne am Beispiel zweier Kinder erläutern. Das erste Kind, wir brauchen eine Chiffre, ist Justin.
Justin – er könnte auch Recep heißen oder Wladimir – wird in eine in Deutschland ganz und gar durchschnittliche Familie geboren, in der Bücher, Zeitungen und Zeitschriften (außer vielleicht der Sport-BILD) schon seit Generationen keine Rolle gespielt haben. In der Wohnung gibt es inzwischen, schließlich haben die Eltern internetfähige Smartphones, nicht mal mehr ein Telefonbuch. Justins Eltern haben ihn sehr lieb und tun alles für ihn, wovon sie glauben, dass es ihn glücklich macht und dass es ihm nützt.
Vorlesen gehört nicht dazu – Vorlesen hat sie selbst ja auch nie glücklich gemacht, und sind sie nicht bisher auch ohne Bücher ganz gut durchs Leben gekommen? Als Justin ein Jahr alt ist, sitzt er manchmal schon ein paar Augenblicke länger auf dem Boden vor dem Fernseher, der den ganzen Tag läuft. Er bekommt Chips und Süßes, aber langweilige Mahlzeiten, bei denen die ganze Familie gemeinsam am Tisch sitzt und redet, gibt es nicht so oft. Beim Essen sitzt man, das ist ja viel gemütlicher, am Couchtisch und guckt auf den Fernseher. – Justins Vater liebt seine X-Box, und auch da darf Justin schon manchmal mitmachen. Dann fühlt Justin sich zufrieden und glücklich, wie er da so mit seinem Papa gemeinsam etwas tun darf. Zufrieden und glücklich fühlt er sich auch, wenn er neben seiner Mama auf dem Sofa sitzt und dabei ist, wenn sie zappt. Justins Mama bekommt Betreuungsgeld, darum darf Justin zu Hause sein, bis er in die Schule kommt. Weil seine Eltern ihn so lieb haben, kaufen sie Justin zu Weihnachten einen Fernseher für sein Zimmer, als er fünf Jahre alt ist. Vielleicht kaufen sie ihm auch schon eine eigene Spielkonsole, wenn das Geld dafür reicht – in manchen Familien gehen Mütter dafür putzen und machen Väter Überstunden.
Dann kommt Justin in die Schule. Darauf hat er sich sehr gefreut: Er möchte endlich lesen lernen und schreiben und rechnen. Er hat auch so eine Ahnung, dass die komischen Zeichen, die es überall gibt, etwas bedeuten müssen. Manche kann er sogar selbst schon wiedererkennen, zum Beispiel ALDI und ARAL und McDonald`s. Aber die Schule ist dann doch nicht so schön. Auch wenn seine Lehrerin ziemlich lieb ist, muss er immerzu lange still sitzen, und wenn er anfängt, sich zu langweilen

und herum zu wuseln, ruft sie ihn zur Ordnung. Es ist nicht wie zu Hause, wo man im Fernseher den Sender wegzappen kann, wenn einen die Bilder nicht mehr interessieren, oder das Konsolenspiel abbrechen und ein neues starten, wenn man sauer ist, weil alles so schwierig wird. Auch wenn es schwierig wird oder langweilig ist, soll Justin in der Schule plötzlich versuchen, sich zu konzentrieren. Und es wird auch so furchtbar viel geredet, und Justin versteht längst nicht alles: nicht alle Wörter und nicht alle langen, schwierigen Sätze.
Und dann das Lesen lernen! Das Lesen will und will nicht klappen, und eigentlich ist das gar nicht überraschend. Für das Lesen nämlich, das wisst ihr, ist unser Gehirn ursprünglich nicht gedacht. Unsere Vorfahren, die in ihren Steinzeithöhlen mit Genuss verkokelte Keulen abgenagt und sich gegenseitig die Läusenissen aus den Haaren gepflückt haben, deren Genom aber trotz aller Fremdheit schon haargenau so aussah wie unser Genom heute, hatten keinerlei Interesse an Lektüre, welcher Art auch immer. Sie mussten schließlich auch nicht lesen können, dafür war gar keine Zeit, wenn immer rechtzeitig genügend Nahrung für die Sippe beschafft und fiese feindliche Sippen vertrieben werden sollten. In ihrem Gehirn war daher ein speziell für das Lesen gedachter Bereich vollkommen überflüssig, und darum fehlt er uns auch heute noch.
Als die Menschen dann damit begannen, sich durch verschiedenste Arten von Schrift zu verständigen (Keilschrift, Hieroglyphen, schließlich unsere Buchstabenschrift), funktionierten sie einfach mehrere ursprünglich für andere Zwecke gedachte Hirnareale für diesen Zweck um. Sie kombinierten und koordinierten diese Hirnareale mit einander, nutzten vor allem den für das Spurenlesen gedachten Bereich – aber bis heute tut sich unser Gehirn mit dieser Zweckentfremdung schwer, und jedes Kind merkt das schmerzlich aufs Neue, wenn es lesen lernt. Lesen lernt man nicht quasi biologisch vorprogrammiert wie Sprechen, Krabbeln oder Laufen – in unserer Entwicklung ist es eigentlich gar nicht vorgesehen. Mit dem Lesen und Schreiben überschreitet der Mensch sein biologisches Ich.
Das merkt jetzt auch Justin. So viele schwierige Zeichen, die man alle auseinander halten muss und die alle etwas anderes bedeuten, was Justin sich zuerst nicht merken kann! Was hat das A, z. B., das komische Zeichen, das doch aussieht wie ein Zelt, mit einem Apfel zu tun? Und H, das aussieht wie ein verrutschtes Tor, mit einem Haus? Ist das nicht alles sehr unlogisch? Das will nicht in Justins Kopf.
Und dann soll man diese komischen Zeichen auch noch zusammenziehen, A-P-F-E-L, das heißt dann Apfel, aber wenn Justin mit dem Zusammenziehen beim L angekommen ist, hat er das A längst vergessen. Und weil Justin ja nicht so schrecklich viele Wörter kennt – sie sind ja keine Quasselfamilie! – hilft es ihm auch nicht, wenn er den ersten Buchstaben erkennt, immer muss er das ganze Wort zusammenziehen. Manche Kinder können immer schon beim ersten oder zweiten Buchstaben raten, wie das ganze Wort heißt, einfach, weil sie den Satz im Kopf haben und wissen, was da jetzt passt, die müssen sich gar nicht so anstrengen. Aber erstens hat Justin nicht den ganzen Satz im Kopf, er muss sich so auf das Buchstaben-Zusammenziehen konzentrieren, dass er sich den nicht merken kann; und zweitens kennt er nicht so viele Wörter, dass ihm das passende so schnell einfallen würde.
Und am Allerschlimmsten ist es, wenn man ganz viele solcher Wörter hinter einander buchstabieren muss, ganze Sätze, vielleicht sogar mehrere: Selbst wenn Justin das hinkriegt und alles ganz richtig, nur vielleicht ein bisschen langsam vorliest, ist die Lehrerin immer noch nicht zufrieden und fragt hinterher auch noch, was denn da in

der Geschichte steht, die er eben vorgelesen hat: Und wie soll Justin das denn wohl wissen, wo er sich doch so darauf konzentrieren musste, die Buchstaben zu erkennen und dann auch noch zusammen zu ziehen? Da war wirklich keine Zeit, auch noch rauszukriegen, was das Ganze bedeutet.
Und dann, so ungefähr in der dritten Klasse, sollen sie auch noch ganze Bücher lesen! Wenn Justin all die Wörter und die Sätze zusammenziehen soll, ist das schrecklich anstrengend, und wieso die Lehrerin glaubt, es könnte Spaß machen, hat er keine Ahnung. Wo ihm doch noch nicht mal Vorlesen Spaß macht! (Manchen in der Klasse macht es aber Spaß, das ist merkwürdig. Justin entwickelt einen ersten kleinen Zorn auf Bücher, weil er durch sie so dumm dasteht, und das fühlt sich nicht gut an. Justin beschließt, dass er den Mist gar nicht können will, die richtig Coolen in seiner Klasse finden Lesen auch alle Mist. Bücher sind einfach nicht cool. Später wird Justin sagen: Bücher sind peinlich.)
Wie Justins Geschichte weitergeht, ist klar. In den folgenden Jahren wird ihm in der Schule in allen Fächern seine schwache Lesefähigkeit zu schaffen machen. Überall wird ja vorausgesetzt, dass er Texte schnell sinnentnehmend lesen kann, das ist die Voraussetzung, um sich mit den Inhalten überhaupt auseinandersetzen zu können. In Mathe hat Justin Probleme mit den Textaufgaben – nicht, weil er nicht rechnen kann, einfach nur, weil er nicht versteht, was er überhaupt rechnen soll. In Sachkunde weiß er nicht, wovon die Rede ist, oder immer nur ein bisschen. Und Deutsch ist überhaupt Mist.
Und wenn Justin schreiben soll – und das soll er in allen Fächern! – kann er sich dabei einen ganzen Satz immer nur schwer merken. Am Ende weiß er schon nicht mehr richtig, was seine ersten Wörter waren. Darum schreibt Justin nur kurze Sätze. Und kurze Texte. Selbst wenn er vielleicht zu einem Thema ganz viel weiß, schreibt Justin nur wenig, und wie viel er weiß, kriegt der Lehrer dann leider nicht mit. Über Justins Rechtschreibung wollen wir nicht reden.
Wenn Justin die Schule verlässt – hoffentlich wenigstens mit einem Hauptschulabschluss! -, hat er viele Jahre lang die Erfahrung gemacht, dass er den Erwartungen, die an ihn gestellt werden, nie so ganz entsprechen kann. Für sein Selbstbewusstsein ist das nicht so toll gewesen. Justin möchte sich aber gerne auch toll fühlen. Justin möchte auch endlich mal das Gefühl haben, dass er großartig ist, besser als andere, dass er bewundert wird. Justin entscheidet, dass dieser ganze Bildungs-Scheiß nur etwas für Idioten ist, sonst würde er sich doch dafür interessieren und damit klarkommen, und seine Kumpels auch. Justin sucht sich lieber andere Gebiete, auf denen er sich großartig fühlen kann, Gruppen, die ihm sagen, dass er toller ist als andere – welche Gruppen das sein könnten, vielleicht sogar abhängig davon, ob Justin Justin heißt oder Recep oder Wladimir, könnt ihr euch ausmalen. Das Bild ist nicht schön.
Vielleicht denkt ihr jetzt, ich bediente hier platteste Klischees – aber wer viel in bestimmten Stadtteilen unterwegs ist, wer dort als Lehrer arbeitet, wer mit den sozialen Diensten zu tun hat, der weiß: Kinder wie Justin gibt es Millionen in Deutschland, die können auch Recep heißen oder Wladimir. Ihre Eltern haben ihr Kind genauso lieb wie die Eltern in Eppendorf oder Othmarschen, in Volksdorf oder Winterhude, und sie tun, was sie für das Beste halten. Das Traurige ist, dass sie es eben oft nicht besser wissen, und dass die Bewältigung ihres eigenen Lebens – z.B. bei Alleineinziehenden, z.B. bei Migranten, z.B. bei Langzeitarbeitslosen – sie oft so sehr überfordert,

dass für aufwändiges Nachdenken, womöglich Nachlesen über die beste Art der Kindererziehung einfach keine psychische Kraft mehr übrig ist.
Auch mein zweites Beispielkind ist wieder ein Junge, nennen wir ihn Heinrich (er könnte aber auch Konrad heißen oder Wilhelm oder Friedrich). Auch Heinrich wird in eine Familie hineingeboren, die ihn sehr lieb hat, dieses Mal in eine, bei der es Bücherregale gibt. Schon als Heinrich noch sehr klein ist, sieht er manchmal seine Mama und seinen Papa stundenlang in eins von diesen eckigen Dingern gucken, deren Reiz sich ihm beim besten Willen nicht erschließen will. Sie sitzen einfach nur ganz still, und wenn Heinrich dann mit ihnen spielen will, sagen sie „pssst!“. Diesen Dingern muss ein Geheimnis innewohnen, das ahnt Heinrich schon früh, und eines Tages muss es sich auch ihm erschließen.
Dass auf der glänzenden grauen Fläche hinter den Schranktüren Bilder erscheinen können, erfährt Heinrich erst mit, sagen wir drei Jahren. Dann darf er einmal in der Woche gemeinsam mit Mama oder Papa eine halbe Stunde lang sehen, was da los ist, das ist toll. Aber schon viel früher, als Heinrich ein Jahr alt ist, sitzt er jeden Abend lange auf Mamas oder Papas Schoß und guckt mit ihnen Bilderbücher an. Zu Anfang guckt er vielleicht noch gar nicht so viel: Stattdessen beißt er in die Pappseiten und pfeffert das Buch in die Ecke und versucht mit seinen kleinen Händen hin- und her zu blättern, wie Mama und Papa es bei den großen eckigen Dingern tun. Aber allmählich versteht Heinrich, dass es gar nicht um das Ding selbst geht, sondern um das, was auf seinen Seiten zu sehen ist. „Guck mal, ein Hund!“, sagt Papa. „Guck mal ein Apfel!“ Und wenn Heinrich dann in den Apfel beißen will, schmeckt der nicht nach Apfel und fühlt sich nicht wie ein Apfel an, und Heinrich versteht langsam, ganz langsam, dass die Dinge in den Bilderbüchern keine echten Dinge sind, sondern nur Bilder von echten Dingen. Und damit erlebt er zum ersten Mal, dass es zusätzlich zu der wirklichen Welt, in der er mit Mama und Papa und anderen Leuten und Hunden und Äpfeln lebt, noch eine weitere Welt gibt, die ist nicht echt, und die steckt in den Büchern.
Als Heinrich zwei Jahre alt ist, begreift er allmählich auch, dass in den Büchern diese zweite Welt nicht nur in Bildern versteckt ist, sondern auch in Wörtern. „Happy, das kleine Nilpferd war traurig“, liest Mama vor und Heinrich guckt auf die Seite, auf der einem kleinen Nilpferd die Tränen nur so über die dicken Wangen kullern. Da kullern sie bei Heinrich auch und Mama sagt, dass ihr kleiner Heinrich doch nicht weinen muss und dass das doch alles nur ausgedacht ist; und Heinrich versteht noch besser, dass die Welt in den Büchern nicht echt ist. Und dann kuscheln sie sich gemütlich aneinander und Heinrich weiß immer besser, dass diese Bücher wirklich etwas Schönes sind. Weil die Zeit auf Mamas und Papas Schoß mit den Büchern so schön ist nämlich. Und wenn ein kleines Nilpferd am Anfang der Geschichte traurig war, dann ist es an ihrem Ende bestimmt wieder froh, und wie es dazu gekommen ist, genau das erzählt die Geschichte. Da wird Heinrich jeden Tag ein kleines bisschen überzeugter, dass alle Geschichten immer gut ausgehen und dass es darum doch wohl im richtigen Leben eigentlich auch so sein muss. Alles wird am Ende immer gut, das ist tröstlich und man muss keine Angst haben.
Wenn Heinrich in die Kita geht – und ich bin ziemlich überzeugt, dass er das mit ungefähr einem Jahr tut – werden auch da Bilderbücher vorgelesen. Man darf sie sich auch aus einer Bilderbuchkrippe nehmen und sich ganz allein mit einem Buch in eine Ecke zurückziehen, zum Beispiel, wenn es einem sonst im Gruppenraum zu laut wird. Dann kann man einfach in dem Bilderbuch verschwinden, in der zweiten Welt.

Manchmal muss Heinrich sich mit seinen Kumpels um ein Bilderbuch streiten, zum Beispiel um das Buch mit den Müllautos und den Baggern und den Feuerwehren. Bücher sind etwas Gutes.
Und zu Hause oder wenn sie Auto fahren erzählen Mama und Papa Heinrich jetzt manchmal auch einfach nur Geschichten, ganz ohne Bilder. Oder er darf Hörbücher hören, wenn Mama und Papa leider keine Zeit für ihn haben. Dann liegt Heinrich auf dem Fußboden mit dem Ohr ganz dicht am Lautsprecher und hört, wie die böse Königin Schneewittchen umbringen lassen will, das ist schrecklich; aber Heinrich weiß ja, dass in Geschichten am Ende immer alles gut wird, darum hält er das aus. So schön wie vorgelesen kriegen sind Hörbücher natürlich nicht, es fehlt die Kuscheligkeit auf Mamas oder Papas Schoß, aber irgendwie steckt die Kuscheligkeit jetzt sowieso ganz von alleine in den Geschichten drin, Heinrich weiß ja, dass sie dazu gehört.
Wie Justin wartet Heinrich sehnsüchtig auf die Schule. Ein paar Wörter erkennt er ja schon, ALDI und ARAL, vielleicht nicht McDonald´s, und ein paar Buchstaben kennt Heinrich auch, mit denen hat er selbst schon Wörter gebastelt – F-A-T-A (Vater) und F-G-L (Vogel), z.B. Und Mama und Papa waren ganz aufgeregt.
Natürlich ist es anstrengend, sich all die vielen Buchstaben zu merken, und die langen Wörter zusammen zu ziehen ist auch nicht immer leicht: Aber zum Glück kennt Heinrich aus den Geschichten ja viele lange Sätze und viele, viele Wörter, da kann er ganz oft raten, welches Wort gemeint ist, wenn er nur den ersten oder auch noch den zweiten und vielleicht dritten Buchstaben sieht. Mit Raten geht das Lesen viel schneller und nach einer Weile geht es sogar so leicht, dass Heinrich gar nicht mehr über das Buchstabenzusammenziehen nachdenken muss oder am Schluss des Satzes darüber, was wohl das erste Wort war: Das weiß sein Kopf plötzlich ganz von allein, weil er sich um diese ganze Buchstabensache nicht mehr so kümmern muss. Darum kann Heinrich der Lehrerin jetzt auch immer sagen, was er gelesen hat, das kriegt er jetzt mit.
Wie Heinrichs Geschichte in den folgenden Schuljahren weitergeht, ist klar. Dass er so gut lesen kann und es auch noch gerne tut, hilft ihm überall und wenn Heinrich etwas weiß, schreibt er es alles ganz genau auf, damit der Lehrer auch wirklich mitkriegt, wie viel er weiß. Bestimmt ist Heinrich manchmal faul und manche Fächer mag er nicht und manche Lehrer auch nicht, da ist er dann nicht so gut. Trotzdem mache ich mir um Heinrichs schulische Zukunft keine ernsthaften Sorgen. Heinrich hat ein ziemlich stabiles Fundament, da wird alles andere schon kommen.
Und dass durch die vielen Bücher Sprache für Heinrich zu einem Instrument geworden ist, mit dem er gerne und souverän umgeht, spielt nicht nur in der Schule eine Rolle. Schon immer haben seine Eltern und die Erzieherinnen in der Kita ja gesagt, dass man alle Probleme mit Worten regeln kann; und je älter Heinrich wird, desto mehr begreift er, was sie damit meinen. Natürlich muss er sich trotzdem noch manchmal mit einem Freund prügeln, aber über ganz viele Dinge kann man sich doch mit Worten streiten und hin und her Argumente austauschen, das ist auch weniger gefährlich für die Gesundheit und das klappt oft sogar dann, wenn man furchtbar wütend ist.
Justin dagegen muss ständig das Risiko eines gebrochenen Nasenbeins eingehen: Wenn er wütend ist, ist er eben wütend, dann schlägt er zu. Dass man solche Dinge auch mit Wörtern regeln könnte, hat er schon in der Grundschule nicht verstanden, so gerne redet er schließlich nicht, da geht prügeln viel schneller. Viel Hin- und Her-

gerede macht Justin nur noch wütender. Da fühlt er sich nämlich wieder blöde, und dann schlägt er noch härter zu.
Und noch etwas erlebt Heinrich anders als Justin. „Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt“, diesen Wittgenstein`schen Satz kennt ihr alle. Stellen wir uns einen Menschen vor, der nur die Farbwörter blau und grün kennt, nicht aber türkis: Sobald er einen Gegenstand in türkis sieht, wird der dessen Farbe als (sehr grünliches) Blau bzw. als (sehr bläuliches) Grün wahrnehmen. Solange es keinen Begriff für Türkis gibt, gibt es für ihn auch Türkis als Farbe nicht. - Ganz anders ein Mensch, in dessen Sprache es vielleicht nicht nur wie bei uns ein Wort, sondern drei Wörter für diesen Bereich des Farbspektrums gibt: Er wird nicht nur exakt sagen können, um genau welches Türkis es sich jeweils handelt, er wird das Farbspektrum auch automatisch differenzierter wahrnehmen als wir. „Wovon wir nicht reden können, darüber müssen wir schweigen“, auch das hat Wittgenstein gesagt. Und wenn ich für etwas keinen Begriff habe, dann fällt mir die Wahrnehmung schwer.
Während das im Bezug auf das Farbspektrum vielleicht noch eine Lappalie ist (vielleicht nicht für Illustratoren!), spielt die Internalisierung einer Fülle von Begriffen für das Spektrum unserer Gefühle eine große Rolle. Für Heinrich ist das kein Problem, er ist in seinen Geschichten immerzu so vielen Gefühlen begegnet! „Die Königin war traurig; da wurde der König rot vor Zorn; die Verzweiflung verschlug dem kleinen Drachen den Atem“: Ein Gefühl, das ihn umtreibt, wird er benennen und sich so aktiv mit ihm auseinandersetzen können. Denn was ich auf den Begriff bringen kann, das kann ich genauer betrachten, ich kann es bearbeiten. Ein Mensch, der seine Gefühle nur fühlt, ohne einen Namen für sie zu wissen, ist dem brodelnden Chaos ausgeliefert. Erst wenn ich sie auf den Begriff bringen kann, kann ich bewusster mit ihnen umgehen, dann sind sie beherrschbarer.
Etwas sehr Erstaunliches passiert Heinrich übrigens eines Tages irgendwann, als er so gut lesen kann, dass sein Kopf weiß, was er liest: Plötzlich ist er selbst beim Lesen genauso aufgeregt, traurig, ängstlich oder froh wie die Personen in der Geschichte. Dabei passiert ihm doch gar nichts! Dabei liegt er doch nur ganz friedlich am Strand oder sitzt auf dem Bett in seinem Zimmer. Aber die Gefühle sind da, und darum muss Heinrich weiterlesen und weiterlesen.
Und wenn ihr jetzt vielleicht sagt, ja nun, aber ich durchlebe doch auch beim Betrachten eines Films zum Teil sehr intensive Emotionen, dann ist das sicher richtig, gerade der Film lebt ja davon, dass er allerstärkste Gefühle auslöst: Und trotzdem ist etwas daran ganz anders als beim Lesen, und weil das so wichtig ist, will ich es noch ein bisschen genauer ausführen.
Die Figuren in einem Film nämlich, selbst wenn ich mich mit ihnen identifiziere (und was genau das ist, „identifizieren“, kann bis heute niemand so genau sagen), sind immer fertige Menschen, denen ich mich gegenüber sehe wie den wirklichen Menschen im wirklichen Leben. Im Buch dagegen stoße ich nur auf kleine schwarze Zeichen auf weißem Papier – und wenn daraus in meinem Kopf lebendige Vorstellungen werden sollen – eben das, was bei Justin nicht so richtig klappen will - dann geht das nur, wenn ich mit meinem eigenen Gedanken-, Erfahrungs- und Erinnerungsmaterial arbeite, die Geschichte damit quasi überhaupt erst konkretisiere, sonst bleiben die Zeichen nur Zeichen und die Wörter nur Wörter, wie es bei Justin passiert.
Zu dem Wort „Küche“ zum Beispiel hat Astrid Lindgren geschrieben, dass in ihrem Kopf immer, egal in welcher Geschichte, für Sekundenbruchteile eine bestimmte Kü-

che aus ihrer Kindheit auftauche. Erst dadurch bin ich darauf aufmerksam geworden, dass es bei mir ähnlich ist – nur sind es bei mir drei Küchen, je nach Kontext. Aber meine drei Küchen sind natürlich andere als die Küche, die in Astrid Lindgrens Kopf für Millisekunden aufschien während der Lektüre eines Buches, wenn auch fast nicht bewusst. Und eure Küchen werden wieder andere sein.
Noch spannender wird es, wenn es um Personen geht: Wenn wir von einem Vater lesen, werden unsere ersten Assoziationen vermutlich auf unseren bei uns allen vollkommen unterschiedlichen Erfahrungen mit unseren eigenen Vätern basieren, werden wieder im Millisekunden-Umfang begleitet sein von den Gefühlen, die diese Erinnerungen bei uns auslösen. In jedem Kopf entsteht so bei der Lektüre ein ganz eigenes, jeweils unterschiedliches Buch des Lesers, auch wenn alle Leser materiell haargenau denselben Text in der Hand halten: Der Text eines Buches ist immer mindestens ebenso sehr der Text des Lesers wie der des Autors.
Wenn aber der Text eines Buches in jedem Kopf ein konkret und emotional anderer ist, weil er ausschließlich aus dem Erfahrungsmaterial des Lesers besteht, dann bedeutet das auch: Beim Lesen setze ich mich immer und jedes Mal, wenn auch unbewusst und ungesteuert, mit mir selbst, mit meinem eigenen Leben, auseinander, selbst wenn ich über Abenteuer im Weltall, in der Zauberwelt von Hogwarts oder in Panem lese. Darum ist Lesen jedes Mal, das behaupte ich einfach, wie eine kleine Psychotherapie. Darum auch hat der Leser, der sich wie Heinrich nicht mehr auf den technischen Lektüreprozess konzentrieren muss, das Gefühl, dass es in dem Buch irgendwie um ihn selbst geht, und tatsächlich stimmt das ja auch: Ich bin das, ich!, der da über die Prärie reitet, schwedische Verbrecher jagt oder finstere Wissenschaftler in Höhlen unter der Irischen See.
„Lesen“, sagt der amerikanische Autor und Journalist James Carroll, „ist schlicht und einfach ein introspektiver Akt. Es geht nicht nur um die bloße Aufnahme von Informationen. Vielmehr ist Lesen eine Begegnung mit dem Ich.“
In der Fachwelt gibt es dafür den Begriff des „deep reading“, zu dem der Leser erst nach dem Erreichen einer bestimmten Stufe der Lesefähigkeit in der Lage ist. Indem ich in die fremde Welt des Buches eintauche, tauche ich immer auch ein in mein eigenes Ich, anders wäre die Welt des Buches gar nicht zu erleben. Und das Wunderbare daran ist: Mit großer Intensität kann der Leser in der Haut seines Helden alle möglichen Lebenssituationen, Erfahrungen, Entscheidungen quasi probeweise durchspielen - vollkommen gefahr- und risikolos: So also fühlt es sich an, wenn dies geschieht, wenn ich jenes tue, wenn ich mich so oder so entscheide. Dass diese Vorab-Erfahrung in schwierigen Situationen hilft, erscheint mir selbstverständlich.
So sind in Heinrichs Kopf für jede zu treffende Entscheidung viel mehr Erfahrungen gespeichert, als er sie im realen Leben gemacht hat, noch dazu mit den dazugehörigen gefühlsmäßigen Auswirkungen. Auch Krisen kann Heinrich so besser durchstehen – und das kann er außerdem auch deshalb, weil bei ihm die Hoffnung, dass am Ende alles gut werden wird, schon fast eine Überzeugung ist. Das nämlich ist ein immer wieder verstärktes Muster in seinem Kopf seit der Pappbilderbuchzeit: Egal, wie traurig das kleine Nilpferd am Anfang ist, am Ende ist es wieder froh. Egal, wie gemein alle am Anfang zu Harry Potter sind, am Ende ist er der tollste Zauberer von allen.
Durch all dies ist Heinrich für sein Leben besser gerüstet. Und wenn es ihm im wirklichen Leben einmal schlecht geht auf eine Weise, an der er wirklich nichts ändern kann - und auch Heinrich wird das passieren wie uns allen: Dann kann er sich zwi-

schendurch immer in die zweite Welt flüchten und in ihr leben, um sich Trost spenden zu lassen, und bleibt dabei trotzdem bei sich. Das, was uns im wirklichen Leben fehlt, wonach wir uns sehnen, können wir uns durch Bücher mit enormer Intensität ersetzen lassen.
Unsere Kollegin Cornelia Funke hat auf den Vorwurf hin, lesen wäre doch eigentlich eine Flucht aus dem Leben, gefragt, wer denn wohl etwas gegen eine Flucht haben sollte, außer dem Kerkermeister. So sehr mir dieser Satz gefällt: Er greift ja noch viel zu kurz. Lesen ist nämlich in Wirklichkeit alles andere als Flucht, lesen ist Entdeckung. Wenn ein Kind beim Lesen in einer Geschichte lebt, wird sie zu einer Erweiterung und Vertiefung seines eigenen Lebens und seines eigenen Ich.
Noch etwas übrigens hat Heinrich ganz beiläufig durch seine umfangreiche Lektüre gelernt. Da Geschichten in der Regel bestimmten Mustern folgen – von denen es natürlich eine Vielzahl gibt, Krimi, Liebesgeschichte, Fantasy, Science Fiction – hat Heinrich im Laufe der Zeit innere Schemata entwickelt, mit denen er den Anfang einer Geschichte abgleicht und so Vermutungen für deren weiteren Fortgang treffen kann. Angefangen hat das schon früh mit der Kenntnis der Märchen und ihrem Handlungsbogen von: „Es war einmal“ bis: „Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute“. Diese Form der Antizipation erleichtert das Lesen nicht nur, sie macht es auch spannender. Wenn ein Charakter am Anfang hämisch grinst, wird der erfahrene Leser, selbst wenn dieser Mensch danach ständig kleinen Kindern freundlich über die blonden Lockenköpfe streichelt, schon vermuten, dass er sich noch als ganz übler Kerl erweisen wird. Und weil die gelernten Muster und Schemata in seinem Kopf ihm schon früh erlauben, Spekulationen über den weiteren Verlauf anzustellen, erhöht sich Heinrichs Frustrationstoleranz: Anstatt genervt zu sein, dass im Kriminalroman der Täter auch auf Seite 500 noch immer nicht gefunden worden ist, steigert das für ihn nur die Spannung, weil er Hinweis für Hinweis zusammensetzt. Nicht ausgeschlossen – sogar ziemlich wahrscheinlich – dass auch diese gelernte Frustrationstoleranz, die ich beim Lesen immer brauche, trainiert und auf das eigene Leben übertragen wird und dass sie Heinrich nützt.
Die Muster und Schemata aus den Büchern jedenfalls überträgt der Leser auf sein reales Leben. Wir alle denken in Schemata, Schemata bringen Ordnung ins Chaos der unendlichen Informationsfülle unseres Lebens und wir müssen nicht immer wieder und in jeder Situation jede Einzelheit neu bewerten. Allerdings können die Verwendung von Schemata allgemein (z.B. bei Klischees) und auch die Übertragung von Mustern aus Büchern manchmal ganz enorm daneben gehen, das sollte fairerweise noch gesagt werden. Wenn sich im Märchen der Prinz regelmäßig für das Aschenputtel entscheidet und im Heftroman der reichste, schönste, adeligste Arzt im teuersten SUV immer für das ärmste, unscheinbarste Mädchen, dann ist Vorsicht geboten. Dann ist das ein Muster, auf das im wirklichen Leben zu setzen wir jungen Frauen nicht unbedingt empfehlen sollten.
Bücher vermitteln Haltungen und Erfahrungen, Bücher führen mich näher an mein eigenes Ich. Aber, und darüber muss zum Schluss unbedingt noch gesprochen werden, sie führen mich auch näher an das Ich des anderen. Denn Bücher, auch das behaupte ich sehr energisch, steigern die Empathie, und genau das ist etwas, was in unserer Gesellschaft dringend nötig ist. Dass z.B. ein Ego-Shooterspiel das gar nicht leisten darf, ist klar: In den Gegner fühle ich mich im Spiel immer gerade nur so weit ein, wie es nötig ist, um seinen nächsten Schachzug vorhersagen und seiner nächsten Kugel, seinem nächsten Schwerthieb ausweichen zu können. Wie es in ihm aus-

sieht, was er fühlt und fürchtet, vermittelt das Spiel mir nicht, das wäre ja auch kontraproduktiv: Sobald ich meinen Gegner als fühlendes Wesen wahrnehmen müsste, würde es mir vielleicht nicht mehr ganz so leicht fallen, ihn möglichst zügig umzubringen.
Und in Filmen kann ich natürlich auch mit den Figuren mitfühlen. Aber, das hatte ich ja vorhin schon gesagt, nur auf haargenau dieselbe Weise, auf die es mir auch im realen Leben möglich ist: Ich sehe einen Menschen von außen, sehe seine Mimik, seine Gestik, höre seine Worte, weiß vielleicht noch etwas über seine Lebenssituation und schließe daraus auf seine Gefühlswelt. Aber wirklich in seinen Kopf hineingucken kann ich nicht.
Genau das aber kann ich in Büchern – und nur in Büchern. Wie mein Held sich fühlt, welche Hoffnungen, Sehnsüchte, Wünsche ihn umtreiben, genau das wird mir im Buch aus der Innensicht erzählt. Je mehr Bücher ich lese, in desto mehr Köpfen bin ich also unterwegs gewesen, nicht mehr nur, wie der arme Justin, in meinem eigenen Kopf. Und diese differenzierte Kenntnis der Gefühle anderer macht es mir zunehmend leichter, mich auch in jeder realen Situation in mein Gegenüber hinein zu versetzen.
Empathie ist eine unglaublich kostbare und wichtige Fähigkeit im Leben jedes einzelnen Menschen – und entscheidend wichtig für die Gesellschaft insgesamt. Schlagen Justin und seine Kumpel vielleicht nicht nur deshalb so schnell und heftig zu, weil ihnen die Sprache für eine verbale Auseinandersetzung fehlt, sondern auch, weil es ihnen sehr, sehr schwer fällt, sich überhaupt in den anderen einzufühlen? Wie sehr nehmen sie ihn überhaupt als fühlendes Wesen, wie sie selber es sind, wahr?
Ich will nicht zu kühn werden mit meinen Spekulationen. Aber dass der regelmäßige Aufenthalt in den fremden Köpfen von Buchfiguren, die doch überhaupt nur lebendig werden, weil ich ihnen meine eigenen Gefühle leihe, Leser empathischer macht, erscheint mir nur logisch. Zudem wird es durch Beobachtungen in der Wirklichkeit ja häufig bestätigt. Auch Empathie ist vielleicht zum Teil einfach eine Sache des Trainings.
Noch gar nicht gesprochen habe ich, wie wir das vor einiger Zeit sicher vor allem getan hätten, über Inhalte: Wenn Bücher Haltungen, Überzeugungen vermitteln können, können sie dann nicht auch die Welt verändern? Ein beliebtes und viel zitiertes Beispiel ist Harriet Beecher-Stowes „Onkel Toms Hütte“, das 1851 erschien und nachweislich den Abolitionisten in den USA den Weg ebnete. Und viele Menschen meiner Generation haben eine zunächst einmal grundsätzlich pazifistische Haltung durch Remarques „Im Westen nichts Neues“ gelernt, und für die 68er hatte die Lektüre von Bertolt Brecht zum Teil den Charakter eines Erweckungserlebnisses. Wir alle können vermutlich auf verschiedene solche Lektüren in unserem Leben verweisen: Trotzdem ist es nicht die Bedeutung von Inhalten, über die ich heute sprechen wollte. Denn Inhalte können ebenso z.B. von Filmen vermittelt werden – worum es mir geht, ist aber gerade die ganz spezifische Art, wie das durch Bücher geschieht und die durch die oben beschriebene Weise der Rezeption geprägt ist.
Auch nicht gesprochen habe ich über die spezielle Wirkung sprachlicher Mittel, übrigens etwas, das tatsächlich noch nicht sehr detailliert erforscht zu sein scheint. Warum kommen selbst manchem hartgesottenen Menschen bei – vielleicht sogar gerade: kitschiger! – Lyrik die Tränen? Warum haben Gedichte eine Wirkung, die Prosa nicht haben kann? Warum kleben sich Menschen Sprüche oder Reime wie: „Wenn du glaubst, es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her“ oder „In der

Mitte der Nacht liegt der Anfang eines neuen Tags“ oder „Wenn Gott eine Tür schließt, öffnet er ein Fenster“ an ihre Kühlschranktüren und fühlen sich von ihnen auf eine Weise getröstet, wie das kein langer, kluger Aufsatz erreichen könnte? Keine Sorge, darüber will ich jetzt nicht auch noch sprechen. Fast eine Stunde lang habt ihr ja nun schon mit mir gemeinsam Justin und Heinrich begleitet, und ich hoffe, ich habe euch davon überzeugen können, welchen Reichtum ihr mit euren Büchern in das Leben von Heinrich bringt, einen Reichtum, der Justin und allen Kindern wie ihm fehlt. Unsere Schulen bemühen sich ohne Ende auch in Stadtteilen, in denen Kinder wie Justin, Recep und Wladimir in der Mehrzahl sind, Freude am Lesen zu wecken – aber ihre Karten sind nicht gut und so viel Zeit steht ihnen dafür, bei der zunehmenden Fülle der Aufgaben, deren Erfüllung wir inzwischen von unseren Lehrern verlangen, auch einfach nicht zur Verfügung. Kinder, die bei der Einschulung eine reiche Medienerfahrung besitzen, aber noch nie ein Buch in der Hand hatten oder vorgelesen bekommen haben, zu begeisterten Lesern zu machen, erscheint mir nach mehreren Jahrzehnten, in denen ich viele Schulen und großartige Lehrer bei ihren Versuchen kontinuierlich begleitet habe, fast so schwierig wie die Quadratur des Kreises.

Bei dem Versuch, diese Quadratur dann aber doch noch hinzukriegen, können gerade unsere Schullesungen eine große Rolle spielen. Zu öffentlichen Lesungen kommen in der Regel fast nur die Heinrichs - Kinder, die schon lange Spaß am Lesen oder Vorlesen haben, und das macht solche Veranstaltungen natürlich auch für Autoren oft zu einem großen Spaß. Justin, vermute ich, hat freiwillig nie eine Lesung besucht, und seine Eltern sind mit ihm auch lieber ins Kino oder in den Freizeitpark gegangen. Wie also erreichen wir Justin, Recep und Wladimir? Das wisst ihr alle. Wir sorgen dafür, dass nicht die Kinder zur Lesung kommen müssen, sondern dass die Lesung zu den Kindern kommt, zu ausnahmslos allen Kindern, und das tut sie nur in der Schule. Genau dafür zu sorgen ist seit sechs Jahrzehnten die Leistung der Bödecker-Kreise.

Aber tragen diese Lesungen in Schulen denn dann auch tatsächlich etwas dazu bei, Kindern Freude an Büchern zu vermitteln? Ich will ehrlich sein: Da bin ich früher immer sehr skeptisch gewesen. Nur weil ich da aufgetaucht bin, vorgelesen und Fragen beantwortet habe, sollen die Kinder jetzt plötzlich zu Büchern greifen? Fat lot of chance!

Ich gebe es zu, auch heute glaube ich noch nicht, dass das Lesevirus nach einer einzigen Schulveranstaltung alle Kinder einer Klasse oder auch nur 50% von ihnen erwischt. Aber wenn der Lehrer eine gute Vorarbeit geleistet hat, wenn er die Lesung vielleicht auch noch nachbereitet – dann gibt es oft sogar ganz unglaubliche Ergebnisse, was die Lesemotivation betrifft. Wenn wir Glück haben, bekommen wir dann nach Monaten, manchmal nach Jahren Post von den betroffenen Kindern oder Lehrern. Die Zahl der Kinder, die bei einer Lesung zum ersten Mal mitgekriegt haben, dass sie nicht zu blöde sind für Bücher, dass Bücher irgendwie Spaß machen können, zumindest nicht peinlich sind, und die daraufhin in der Klassenbibliothek, der Schulbücherei Bücher ausleihen, ist nach meiner jahrzehntelangen Erfahrung gar nicht so gering. Nicht unsere Lesungen allein natürlich können Kinder zu Lesern machen – aber sie können ein wichtiger, manchmal der entscheidende Baustein sein beim Aufbau von Lesemotivation.

Vielleicht können Bücher nicht die Welt retten, auch wenn es viele Beispiele dafür gibt, wie Literatur der Wirklichkeit, manchmal auch nur sehr vermittelt, einen Schubs

in eine neue Richtung gegeben hat, eins habe ich eben genannt. Aber ich bin überzeugt, dass ein Kind, das liest, es nicht nur leichter hat und sogar klüger wird, sondern dass es auch mehr bei sich selbst, einfühlsamer und glücklicher ist, als es das ohne Bücher wäre. Und auch für uns alle, für die Gesellschaft insgesamt, ist ein solches Kind ein Glücksfall.
Wenn die Bödecker-Kreise bundesweit nun schon seit sechzig Jahren daran arbeiten, dass diese Glücksfälle mehr und mehr werden, gerade auch dort, wo das Lesen den Kindern nicht in die Wiege gelegt war, dann sollte sich eigentlich auch die Gesellschaft insgesamt bei ihnen bedanken. Weil sie das nicht tut, tun heute eben wir es stellvertretend für sie. Vielen Dank, lieber Bödeckers, wo immer ihr auch arbeitet, für alles, was ihr tut - und hoffentlich noch mindestens sechzig Jahre weiter tun werdet!

Foto Ulla Lüthje
Kirsten Boie

Foto Ulla Lüthje
Dietlof Reiche

Foto Ulla Lüthje
Katja Alves

Foto Ulla Lüthje
Dorothea Iser

Der Friedrich-Bödecker-Preis

8. Begründung des Friedrich-Bödecker-Preises

Der Friedrich-Bödecker-Preis 2014 wird

Anja Tuckermann

zuerkannt.

Begründung

In zahlreichen Lesungen und Werkstattgesprächen hat es Anja Tuckermann verstanden, Kinder und Jugendliche für die Möglichkeiten der Literatur als Selbsterkenntnis und als Fenster zur Welt zu sensibilisieren. Ihr achtsamer Umgang mit Lesern und Nichtlesern, ihre Gelassenheit und ihr vorurteilsloses Eingehen auf schwierige Lebensbedingungen können gerade auch für buchferne junge Menschen zu neuem Interesse an sich selber und der Welt führen.
Die Personen in Anja Tuckermanns Geschichten sind nah am wirklichen Leben, haben Schwächen und Fehler, wollen nichts besser wissen und nichts vorschreiben. Sie sind wie Spiegel, in denen sich Leserinnen und Leser selbst erproben können. In drei großen, jeweils nach authentischen Berichten nacherzählten Lebensgeschichten hat Anja Tuckermann in beeindruckender Weise das Schicksal von Sinti und Roma in der Zeit des Nationalsozialismus nachvollziehbar gemacht. Ihr besonderes Interesse gilt dem Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Kulturprägung. Uneingeschränkt auf der Seite der Kinder dient das Wirken der Kinder- und Jugendbuchautorin Anja Tuckermann der Vermittlung von Toleranz, Vielfalt und Wahrhaftigkeit in unserer multikulturellen Gesellschaft.

Grundlage für die Preisverleihung sind folgende Bücher:

Muscha. Ein Sinti-Kind im Dritten Reich	1995
Ein Buch für Yunus	1997
David Tage. Mona Nächte (mit Andreas Steinhöfel)	1999
Denk nicht, wir bleiben hier	
Die Lebensgeschichte des Sinto Hugo Höllenreiner	2005
Das verschluckte Lachen	2007
Mano – Der Junge, der nicht wusste, wo er war	2008
Adile. Ein Mädchen aus Istanbul	2011
Ein Volk, ein Reich, ein Trümmerhaufen	2013
Alle da! Illustrationen Tine Schulz	2014

9. Herbert Günther - Laudatio auf Anja Tuckermann

anlässlich der Verleihung des Friedrich-Bödecker-Preises
am 19. September 2014

Über die Qualität von Lesungen in der Schule haben wir in diesem Kreis oft und viel diskutiert. Natürlich - niemand kann ein für alle gültiges Rezept aus dem Ärmel schütteln - am Ende gibt es so viele gute Möglichkeiten, Lesungen in Schulen zu gestalten, wie es gute Autorinnen und Autoren gibt.
Nicht jede Lesung ist eine Sternstunde, aber oft genug passiert es doch immer wieder: Eine Metamorphose, ein kleines Wunder im Alltag, das eingefleischte Kulturpessimisten und resignierte Lehrer für unmöglich halten. Am Anfang sitzen da viele buchentwöhnte, buchferne, manchmal buchfeindliche junge Menschen, in Erwartung neuer Lernzwänge, bereit abzutauchen, bereit vor den bildungsbürgerlichen Ansprüchen der Erwachsenenwelt in Deckung zu gehen. Und am Ende ist da gewachsene Neugierde, ein lebendiges Interesse an der vorgelesenen Geschichte, Neugierde an der vorher so öde erschienenen Welt, Neugierde an sich selbst, Lust sich einzumischen, teilzunehmen, ein neues Interesse an dem, was in der Gesellschaft vor sich geht.
Um dieses Ziel zu erreichen gibt es – wie gesagt – viele Möglichkeiten. Und es gibt Anja Tuckermann. Die Spatzen pfeifen es von den Dächern: Anjas Lesungen und Schreibwerkstätten mit Kindern und Jugendlichen haben etwas sehr Besonderes, und vom Zauber der Verwandlung lassen sich oft gerade die Schülerinnen und Schüler berühren, von denen ihre Lehrerinnen und Lehrer es vorher am wenigsten erwartet hatten.
Wie macht sie das? Was ist das so Besondere an ihren Lesungen und Schreibwerkstätten? – „Sie sitzt einfach nur da und lächelt“, habe ich mir erzählen lassen. „Sie lässt sich auch von der größten Unruhe in der Klasse nicht aus der Ruhe bringen.“ Sie unterläuft die Erwartung, die Kinder, die Jugendliche offenbar zuerst gegenüber Erwachsenen haben, nämlich die, eine bestimmte Rolle spielen zu müssen, Leistungslieferantin, Leistungslieferant zu sein. Das lässt sie nicht gelten. Und - das ist und bleibt ihr Geheimnis - es gelingt ihr im Verlauf der Lesung, der Schreibwerkstatttage, durch Zuhören, durch Fragen, durch Interesse an den Schülerinnen und Schülern, das Blatt zu wenden, und vielleicht zum ersten Mal erfahren junge Menschen: Geschichten können Fenster zur Welt sein, und der Blick hinaus kann mir vieles über mich selbst erzählen, und das eigene Schreiben, so mühsam es anfangs erscheint, kann Befreiung sein von angenommenen Rollen und Zwängen, ein Weg zu sich selbst. Anja Tuckermanns Kunst – wenn ich es richtig sehe – besteht im Wesentlichen im Sich-selbst-Zurücknehmen. Damit schafft sie Luft und Raum für eine Atmosphäre, in der ihre möglichen Leserinnen und Leser den Mut finden können, sich selbst zu spüren, das Eigene zu entdecken. „Das ist der größte Erfolg für mich“, sagt Anja Tuckermann in einem Interview, „wenn tatsächlich Gefühle und innere Welten von Lesern nachempfunden werden können.“
Ihre Lesungen und Werkstattgespräche, ihr achtungsvoller Umgang mit möglichen jungen Leserinnen und Nichtlesern sind das eine, was es zu preisen gilt, ihre Bücher sind das gar nicht andere. Es mischt sich in ihnen die Neugierde der ehemaligen Journalistin, die Sensibilität und der genaue Blick der ehemaligen Sozialarbeiterin mit der Gestaltungslust und Unbestechlichkeit der heutigen Schriftstellerin. Denen eine

Stimme zu geben, deren Schicksal in der öffentlichen Wahrnehmung unterschlagen worden ist, schamvoll verschwiegen oder bewusst unterdrückt, ist ein tragender Impuls ihrer Arbeit. In drei großen, jeweils nach authentischen Berichten nacherzählten Lebensgeschichten, Muscha 1994, Denk nicht, wir bleiben hier 2005, und Mano 2008 hat Anja Tuckermann drei Schicksale von Sinti und Roma in der Zeit des Nationalsozialismus öffentlich gemacht, drei Lehrstücke über Menschlichkeit und Unmenschlichkeit zugleich, die den Lesern weit über den Einblick in die Zeitgeschichte hinaus, zu denken geben können. Über 14 Monate hin streckten sich z.B. die Gespräche der Autorin mit dem Sinti Hugo Höllenreiner, während der er, nach und nach Worte gefunden hat für seine schmerzhaft vergrabenen Erinnerungen an die Zeit in den KZs Ausschwitz, Mauthausen und Bergen-Belsen. Anja Tuckermanns Rolle dabei? Zuhören, sich in eine zum Glück vergangene Zeit, in menschliche Abgründe, in eigentlich unvorstellbares Leid hineinversetzen, es so genau wie möglich wissen wollen, Fragen stellen, die Geschichte zu Papier bringen. Der Lohn der Arbeit, stelle ich mir vor, war Befreiung. Ein später Sieg der Menschlichkeit über die Unmenschlichkeit. Hugo Höllenreiner hat sein langes Schweigen gebrochen und sieht es heute selbst als seine Aufgabe an, in Schulen zu gehen, über seine Erfahrungen zu reden, damit nie wieder passiert, was ihm und seiner Familie angetan wurde. Es wird dem Leser viel zugemutet – wie kann es anders sein angesichts dessen, was den Menschen, von denen erzählt wird, damals zugemutet worden ist. Die Authentizität im Hintergrund der Geschichte ist wie eine Stimme mitten heraus aus dem eigentlich Unsagbaren, Unvorstellbaren, und gleichzeitig ist diese Stimme wie ein Appell an uns hier und heute: Was machen wir, die wir in Mitteleuropa das Glück haben ohne Mauer, ohne Stacheldraht, ohne Diktatur zu leben, was machen wir mit unserer Freiheit?
Um Lebendigkeit, um die für Kinder in unserer heutigen Welt oft verschüttete Fähigkeit zum Selberdenken, zum Empfinden und Mitempfinden geht es auch in Anja Tuckermanns Kinderbüchern, z.B. in Adile – Ein Mädchen aus Istanbul. Auch hier gibt es einen authentisch verbürgten Hintergrund: Es ist die Kindheitsgeschichte ihrer früheren Schulfreundin Adile, die in den siebziger Jahren zu den ersten türkischen Familien gehört hat, die der Arbeit wegen nach Deutschland, nach Berlin-Kreuzberg gekommen sind. Adile ist offen, Adile ist neugierig, Adile möchte die für sie neue Welt aus eigenem Erleben ergründen. Aber leicht geht das nicht, von einer Kultur in die andere zu tauchen, jeden Tag zwischen den Welten zu wechseln. Draußen sieht sie sich der Intoleranz ihrer deutschen Umwelt der siebziger Jahre ausgesetzt, zu Hause der Gewalt, die der in seiner Männlichkeitsrolle verunsicherte Vater auf die Familie ausübt. Das Zusammenleben von Menschen verschiedener Kulturprägung, verschiedener Religion wird ohne Zweifel auch für die Zukunft eines der wichtigsten Themen für die Kinderliteratur in Deutschland sein. Man wird ihm nicht gerecht, wenn man nicht den Mut hat, genau hinzuschauen, sich der ganzen Wirklichkeit zu öffnen. Anja Tuckermann antwortet einer Kritikerin, die Bedenken gegen den Realismus in der Adile-Geschichte hat und gegen die Darstellung eines prügelnden türkischen Vaters. Zitat (A.T): „Es gibt in der pädagogischen und in der Verlags-Szene viel zu oft die Tendenz, Kinder aus Migrantenfamilien (wenn sie denn überhaupt vorkommen) zu perfekt zu zeigen, zu idealisieren. Ich finde aber, sie haben ein Recht auf Normalität.“ Und: „Es ist oft die Angst der (engagierten erwachsenen) deutschen Seite, etwas falsch zu machen, etwas Falsches zu sagen, falsch zu erscheinen – aber das kann auch etwas Verkrampftes haben. Doch damit haben Kinder nichts zu tun.“

Es ist, meine ich, eine der vornehmsten Aufgaben für Menschen, die für Kinder schreiben, wie Anja Tuckermann ganz und uneingeschränkt auf der Seite der Kinder zu sein. Das heißt, auf jede Vereinnahmung, auf jede Manipulierung zu verzichten, darauf zu setzen, dass eine Geschichte, ob frei erfunden oder nach realen Lebensläufen erzählt, für die Leserin, für den Leser zuerst dazu da ist, zu eigenen Gedanken und Gefühlen anzuregen, das Eigene im Fremden zu finden. Die alltägliche Erfahrung für viele Kinder in unserer Gesellschaft ist oft gegenläufig. Wie oft werden Kindern bedenkenlos Denk- und Gefühlsmuster übergestülpt, die das Eigene verschütten und in Schablonen zwängen, die aus lebendigen Kindern abgestumpfte, kritiklose Konsumbürger machen. Der Verlust von eigener Fantasie aber ist ein Verlust von Freiheit. Dagegen schreibt Anja Tuckermann an. Zum Beispiel in Das verschluckte Lachen, der wunderbaren Geschichte einer Freundschaft, in der die überbordende Fantasie des zehnjährigen, an ADHS leidenden Sascha mit Tabletten ausgelöscht werden soll. Die Personen in ihren Geschichten sind nah dran am wirklichen Leben, haben Schwächen und Fehler, wollen nichts besser wissen und schon gar nichts vorschreiben, sie sind für Leserinnen und Leser wie nahe Bekannte und ihr Tun und Lassen ist wie ein Spiegel, in dem man sich selbst erproben kann. Uneingeschränkt auf der Seite der Kinder sein, genau hinzuschauen, nichts beschönigen, aber das wirklich Schöne, den Wert der Freiheit, den Wert der Freundschaft, des Miteinanders auch unterschiedlicher Menschen spürbar machen – das habe ich in allen Büchern von Anja Tuckermann gefunden, so unterschiedlich sie auch sind. Alle da! heißt ihr neustes Kinderbuch, ein humorvolles Kompendium über unterschiedliche Lebensgewohnheiten unterschiedlicher Menschen, die inzwischen in unserem Land leben. Zusammen mit der Illustratorin Tine Schulz ist hier mit Lust und Augenzwinkern ein kunterbuntes Loblied auf die Vielfalt entstanden, an dem man sich ganz einfach freuen kann.

Es ist unmöglich, an dieser Stelle auf alle Bücher und alle Aktivitäten der Autorin Anja Tuckermann einzugehen. Zum Beispiel auf das mich beeindruckende Sachbuch Ein Volk, ein Reich, ein Trümmerhaufen oder den Briefroman David Tage, Mona Nächte, den Anja Tuckermann zusammen mit Andreas Steinhöfel geschrieben hat. Und sicher gehören auch die Theaterstücke und Libretti zu ihr. So wie ihre Texte ein Lob der Vielfalt sind, ist sie als Autorin vielfältig und offen. Das aber heißt ganz und gar nicht Beliebigkeit oder auf jeder Hochzeit tanzen. Immer bleibt sie bei dem, was sie an- und umtreibt, lässt sich nicht vereinnahmen, von welchem Erfolgsversprechen auch immer. Leicht macht sie es sich damit nicht, aber ist es nicht gerade diese Verlässlichkeit und Integrität, die junge Menschen auch in Büchern suchen? Ist das nicht etwas, was vor allem anderen kommt? Und sollten wir dem nicht mehr Aufmerksamkeit schenken - trotz aller Notwendigkeit über die Veränderung der Bücherwelt durch die digitalen Medien zu reden.

Ich bin sicher, auch die Verleihung des Friedrich Bödecker Preises wird Anja Tuckermann nicht aus der Bahn werfen. Dafür steht sie zu sehr mit beiden Beinen auf der Erde, ist viel zu nah dran am wirklichen Leben. Ich erinnere mich an die Verleihung des Deutschen Jugendliteraturpreises 2006 für Denk nicht, wir bleiben hier an Anja Tuckermann. Statt sich groß feiern zu lassen, hat sie damals das riesige Forum in der Frankfurter Messefesthalle und die Anwesenheit aller Medien dazu genutzt, ein Plädoyer für den Erhalt der von Schließung bedrohten Bibliotheken zu halten.

Das ist Anja Tuckermann, als Mensch so wie ihre Bücher. Ich finde, sie hat den Friedrich Bödecker Preis 2014 verdient.

Herzlichen Glückwunsch!

Die Friedrich-Bödecker-Ehrennadel

9. Malte Blümke Begründung/Laudatio

Der Friedrich-Bödecker-Ehrenpreis 2014 für innovative Leseförderung wird Stefan Gemmel zuerkannt. Begründung. Treffpunkt Hannover Freitag, 19.9.2014, 18.30 h - es gilt das gesprochene Wort.
Zum Doppeljubiläum 60 Jahre Friedich-Bödecker-Kreis und 50 Jahre Treffpunkt Hannover passen sehr gut zwei Friedrich-Bödecker-Auszeichnungen. Während der traditionelle FB-Preis für das Gesamtwerk und Wirken eines Autors bzw. einer Autorin verliehen wird, wollen wir einen Ehrenpreis in Form einer einem Buch nachempfundenen silbernen Ehrennadel vergeben. Diesen Ehrenpreis haben Karlhans Frank, Dorothea Iser und Klaus-Peter Wolf bisher erhalten. Dieses Mal wollen wir den Ehrenpreis für innovative Leseförderung vergeben und damit zum Ausdruck bringen, dass wir auf dem Fundament unserer jahrzehntelagen Leseerfahrungen aufbauend neue Wege in der Leseförderung gehen wollen, um die heutigen und zukünftigen Generationen von Kindern und Jugendlichen für das Lesen zu gewinnen. Wer könnte diesen innovativen Ansatz der Leseförderung besser repräsentieren als unser FBK-Autor Stefan Gemmel?
Aufstieg durch Lesen. Stefan Gemmel wurde 1970 in Morbach im Hunsrück geboren, wo er mit seinen drei Geschwistern aufwächst. In der Schule ist er bekennender Leseverweigerer. Seine Lehrerin stellt eines Tages einfach so eine Kiste mit Büchern in die Klasse, aus der sich die Schülerinnen und Schüler bedienen können, freiwillig nach Lust und Laune. Das ist der Beginn einer wunderbaren Lese-, Schul- und Autorenkarriere von Stefan Gemmel, der die Autoren Patrick Süßkind, Erich Kästner, George Simenon und Paul Auster als seine Lieblingsautoren nennt. Das sind große Vorbilder, sehr unterschiedlich, tiefgründig und vor allem spannende Erzähler.
Das Sitzen und Schreiben im stillen Kämmerlein für das Feuilleton ist Stefan Gemmels Sache nicht. Er muss raus in die Welt, teilnehmen, sich einmischen, reden, erzählen, beobachten. Das Erfahrene und Erlebte verarbeitet er dann in seinen Büchern, mit denen er wiederum zu seinem jugendlichen Publikum geht. Ich möchte diese Aussage kommunikationstheoretisch ausdrücken, indem ich das Organon-Modell der Sprache auf die Literatur anwende. Die Trias von Autor-Buch/Lesungen-jugendlichem Leser funktioniert bei Stefan Gemmel. Darüber hinaus gewinnt Stefan Gemmel durch seine interaktiven Leseaktionen neue Impulse für seine eigene Arbeit und für sein eigenes Leben. Stefan Gemmel ist sowohl im Bilderbuch, Kinderbuch und Jugendbuch zuhause und diese Zielgruppen erreicht er recht gut mit seinen Büchern und Leseförderungsaktionen.
Als innovativer Lesekünstler hat sich Stefan Gemmel in Deutschland und darüber hinaus einen Namen gemacht. Schon 2007 wurde er dafür mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. In seinen Autorenbegegnungen, Lesungen, Schreibwerkstätten, Lesenächten in Kindergärten, Schulen, Büchereien, Buchhandlungen

und Jugendtreffs bezieht er die Kinder und Jugendlichen in hohem Maße passgenau zu seinen Geschichten mit ein. Für seine außergewöhnlichen interaktiven experimentellen szenischen Autorenbegegnungen wurde Stefan Gemmel vom Deutschen Buchhandel 2011 zum Lesekünstler des Jahres gewählt.
Mit der bisher weltgrößten Lesung vor 10.000 Kindern und Jugendlichen auf der Koblenzer Festung Ehrenbreitstein schaffte es Stefan Gemmel ins Guiness-Buch der Rekorde. Ich konnte selbst mit meinem Leseclub miterleben, wie Stefan Gemmel eine Stunde lang die Kinder mit seiner phantastischen Geschichte der beiden Zwillinge Till und Lena, die das im Felsgestein tief verborgene Geheimnis der Festung erkunden wollen, fesseln konnte. Natürlich wurden die Kinder mit den Chören der roten und blauen Ritter wieder aktiv in das Geschehen eingebunden.
Literatur als Last erleben leider viel zu viele Kinder und Jugendliche heute immer noch. Im 19. Jahrhundert bis weit in das 20. Jahrhundert galt vor allem in ländlichen Gegenden das Lesen als schädliches Laster. Mit seinem zum lesenden Klassenzimmer umgebauten Literatur-LKW als „rollende Lese-Höhle“ erreicht Stefan Gemmel auch die nichtleseaffinen Kinder und Jugendlichen.
Als Kulturbotschafter begleitete Stefan Gemmel Ministerpräsidentin Malu Dreyer und die rheinland-pfälzische Delegation im April 2014 bei ihrem Besuch in der chinesischen Partnerprovinz Fujian und hatte dort die Gelegenheit, mit Schülern und Studenten zu arbeiten und sich literarisch auszutauschen.
Wer jetzt gedacht hat, dass das Schreiben und die Leseaktionen Stefan Gemmel ganz ausfüllen, kennt noch nicht sein ehrenamtliches Engagement für die Literatur. In meinem eigenen FBK-Landesverband konnte ich jahrelang sehr produktiv mit Stefan Gemmel zusammen arbeiten, im VS und PEN ist er Mitglied und aktiv, er ist Mitglied in der Jury von mehreren Literaturwettbewerben.
Ich möchte vor allem das Engagement von Stefan Gemmel in der literarischen Nachwuchsförderung ansprechen. Er hat in sehr zeitintensiver jahrelanger Arbeit zahlreiche literarische Nachwuchstalente mit beachtlichem Erfolg und einigen Publikationen in den Bereichen Fantasy, Theater und Lyrik gefördert.
Ich konnte Ihnen hier nur Weniges exemplarisch vorstellen und hoffe, dass sie sich trotzdem von dem Autor und Lesekünstler Stefan Gemmel ein Bild machen konnten. Ich bin sicher, dass wir noch viele originelle und spannende Bücher von Stefan Gemmel zukünftig lesen können und auch den innovativen Lesekünstler erleben werden. Ich weiß, dass Stefan Gemmel schon die nächste große Leseaktion plant…Herzlichen Glückwunsch zum Friedrich-Bödecker-Ehrenpreis 2014 für innovative Leseförderung!
Malte Blümke, Vorsitzender d. Bundesverbandes der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V.
Grundlage für die Preisverleihung sind folgende innovative Leseförderungsaktionen und Auszeichnungen (Auswahl):
2007 Bundesverdienstkreuz am Bande für Leseförderung
2010 LeseDino, Jugendbuchpreis des Saarlandes
2011 Lesekünstler des Jahres, Börsenverein des Deutschen Buchhandels
2012 Guinness-Buch der Rekorde-Leseweltrekord
2013 BuchMarktAward in Gold und Preis der Moerser Jugendbuch-Jury
2014 BuchMarktAward für den Leselaster „Die rollende Lesehöhle“
2014 Kulturbotschafter mit Ministerpräsidentin Malu Dreyer, Rheinl.-Pfalz, in China

OB Stefan Schostok, Stefan Gemmel, Insa Bödecker, Anja Tuckermann, Malte Blümke, Musiker Christoph Gebhardt

Preisverleihung

Laudator Herbert Günther

Alle Fotos Ulla Lüthje

Preisträgerin und Laudator

11. Lutz van Dijk / Sonwabiso Ngcowa:

JUGENDLITERATUR (AUCH) OHNE BÜCHER IN SÜDAFRIKA - ROMANE PER HANDY ?

Der Beitrag der beiden Schriftsteller aus Südafrika, Sonwabiso Ngcowa (30, SN) und Dr Lutz van Dijk (59, LvD), begann mit einer Würdigung der wichtigen 60 Jahre Arbeit des Boedecker Kreises:

SN: "Please forgive me that I do not speak German... but for today's occasion I learnt to say: Herzlichen Glückwunsch zu Ihrem 60. Geburtstag!"
LvD: "Der Bödecker Kreis ist mir nur ein Jahr voraus: Ich werde nächstes Jahr 60, aber kann mit großer Dankbarkeit an Familie Bödecker und den Vorstand sagen: Die meiste Zeit meines Schriftsteller-Lebens und die Hälfte des Bestehens des Bödecker Kreises - nämlich gut 30 Jahre - bin ich nicht nur Mitglied, sondern auch dankbarer Autor in bis heute vielen hundert Schullesungen gewesen. Seit ich vor nunmehr fast 15 Jahre von Amsterdam nach Kapstadt umgezogen bin, versuche ich alles, um meine Europareisen alle zwei Jahre so zu legen, dass ich zumindest beim traditionellen Treffpunkt in Hannover dabei sein kann.
Ich bin heute froh, einen Vertreter der jungen südafrikanischen Kinder- und Jugendbuchautoren, Sonwabiso Ngcowa, mitbringen und Ihnen vorstellen zu können, der dort trotz seiner Jugend bereits zu den am meisten diskutierten im Lande gehört. Ich hatte das Privileg, seinen zweiten Roman "In Search of Happiness" (in Deutsch beim Peter Hammer Verlag 2014: "Nanas Liebe", siehe Kasten/Anlage) übersetzen zu dürfen.
Und es ist nicht nur der Inhalt seiner Kurzgeschichten und Jugendbücher, der provoziert, sondern mit der landesweiten Initiative "FundZA !" (übersetzt soviel wie: "Lies Südafrika !") begeht er auch völlig neues Terrain, um in einem Team mit vielen anderen Autorinnen und Autoren Literatur jungen Leuten näher zu bringen, die aufgrund großer Armut bei der Mehrheit der Bevölkerung niemals Bücher würden kaufen können.
Der südafrikanische Friedensnobelpreisträger Erzbischof Desmond Tutu schrieb vor einiger Zeit über ihn: ' Sonwabiso Ngcowa gehört zu jener Generation junger Afrikanerinnen und Afrikaner, die zwar nach Kolonialismus und Apartheid aufgewachsen sind, aber fraglos noch immer mit deren Folgen zu leben haben. Obwohl er selbst einen ländlichen und eher traditionellen Hintergrund hat, besitzt er als Schriftsteller den Mut, jede Form männlicher Unterdrückung gegenüber Mädchen und Frauen anzuprangern und Vorbilder von Männern zu erfinden, die zuerst achtsam und liebevoll sind.' "
SN (im Folgenden übersetzt aus dem Englischen): "Nochmals vielen Dank für Ihre Einladung. Zuerst etwas zu unserer Initiative 'FundZA !'. Die Idee dahinter ist, dass selbst in den entlegendsten und ärmsten Gebieten unseres Landes doch meist eine Person in einer Familie ist, die ein Handy hat. Und das Vertrauen, dass Geschichten zu lesen und darüber zu reden, auch für junge Leute heute bedeutsam ist, um ihren Horizont zu erweitern.
Praktisch sieht es so aus, dass junge Leserinnen und Leser sich kostenlos auf der FundZa website (www.fundza.co.za) anmelden und dann jeden Freitag eine

Kurzgeschichte in 7 Teilen (an jedem Wochentag ein neues Kapitel) herunterladen können. Sie können auch unmittelbar mit Sms reagieren und ihre Meinung zu Inhalt oder zum Autor äußern. Dies machen gegenwärtig rund 10.000 - 15.000 junge Leute regelmäßig jede Woche. Bei "Topstories" sind das auch zuweilen 20.000 und mehr junge Leute. Inzwischen kann man sich auch einloggen für ganze Romane, die man dann ein paar Wochen liest. Finanziert wird es durch Werbung, die jeweils vorab geschaltet wird, aber wo die jungen Leute clever genug sind, das sofort wegzuclicken und ihre Geschichte ungestört zu "verschlingen".
Natürlich steht und fällt es mit Inhalten, die junge Leute lesen wollen. Ein Beispiel: Der jetzt von meinem Mentor Lutz van Dijk ins Deutsche übersetzte Roman 'Nanas Liebe' war zuerst eine Kurzgeschichte bei 'FundZa', bevor sie auch gedruckt als Jugendbuch in einem Schulbuch-Verlag erschien: Es geht hier um ein junges Mädchen in einem Township, Nana (15), die sich in das Nachbarmädchen Agnes (18) verliebt, die aus Simbabwe geflohen ist mit ihrem Bruder Chino. Die Rechte sexueller Minderheiten sind in Südafrika, als einzigem Land auf dem Kontinent Afrika, in der Verfassung geschützt. Im Alltag kommt es jedoch zu viel Gewalt, vor allem gegen lesbische Mädchen und Frauen. Kurzgeschichte und Buch haben geholfen, das Thema überhaupt besprechbar zu machen. Bekannt wurde ich mit einer Kurzgeschichte, die das Schicksal von Mädchen thematisiert, die von armen Familien im Alter von 11-13 Jahren an ältere wohlhabende Männer zwangsverheiratet werden, bis dahin für viele ein absolutes Tabu. Natürlich werde ich für meine Themen nicht nur gelobt, sondern auch öffentlich angegriffen. Aber ich finde, dass Kultur und Traditionen nicht etwas Statisches ist, sondern sich in Bezug auf Humanität immer wieder befragen können lassen muss."

[Danach lasen Sonwabiso Ngcowa und Lutz van Dijk ein kurzes Stück aus dem Roman "Nanas Liebe" in Englisch und Deutsch - und es gab ein Gespräch mit dem Publikum.)

Sonwabiso Ngcowa

Nanas Liebe

Aus dem Englischen und mit einem Nachwort
von Lutz van Dijk
ca. 160 Seiten, gebunden ab 13
ca. € 14,90 (D), 15,40 (A)*, sFr 21,90*
ISBN 978-3-7795-0499-3

Der Autor
Sonwabiso Ngcowa,1984 in Mpozisa, einem Dorf im Ostkap Südafrikas geboren, wuchs im Township Masiphumelele bei Kapstadt auf, wo er als einer der ersten Township-Jugendlichen sein Abitur machte. Nach dem Diplom in Business Management wurde er Kundenberater bei einer Bank. 2011 nahm er ein Studium der Human- und Sozialwissenschaften an der Uni Kapstadt auf. Beim Verlag Fundza erschien sein erster Roman Conversations with Lungile. Der Autor veröffentlichte Kurzgeschichten in Englisch und Xhosa, arbeitet als Rezensent für die Cape Times

und als Mentor in Schreibwerkstätten für Jugendliche. Nanas Liebe (In Search of Happiness, 2014) ist sein erster ins Deutsche übersetzte Roman.
Vor dem Hintergrund einer wahren Begebenheit erzählt der junge Südafrikaner Sonwabiso Ngcowa die berührende Geschichte des lesbischen Mädchens Nana.
Nana wächst in ärmlichen Verhältnissen, aber umsorgt von der geliebten Großmutter, auf dem Land auf. Als diese in finanzielle Not gerät, muss die 14jährige zu ihren Eltern ziehen, die am Rande von Kapstadt im Township Masi leben. Der unerwartet liebevolle Empfang durch die Familie hilft ihr über den Trennungsschmerz hinweg.
In Nanas neuer Schule haben die Mädchen nur eins im Kopf: das richtige Outfit und Jungs! Nana fühlt sich fremd, weil sie die Leidenschaft der anderen nicht teilt. Erst als sie sich in Agnes, ein Mädchen aus der Nachbarschaft, verliebt, beginnt sie, sich selbst zu verstehen. Nana erfährt nun beides: großes Glück und die Angst vor Ablehnung und brutaler Gewalt. Denn obwohl das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung in Südafrika im Gesetz verankert ist, ist die Stimmung gegen die „Abartigen“ offen aggressiv. Der Weg, den Nana für ihre Liebe gehen muss, ist steinig, aber das Mädchen lässt sich nicht beirren, und irgendwann kommt sie an in ihrem eigenen Leben.
Nachwort von Lutz van Dijk
für Jugendliche ab 14

12. Klaus-Peter Wolf

Der Buchmarkt verändert sich rasant. Bleiben wir dabei auf der Strecke? Versuch einer Standortbestimmung

Einige Kollegen sind verzweifelt. Viele wütend. Verlage antworten ihnen nicht mal mehr, wenn sie ihnen ein Manuskript anbieten. Einige Verlagshäuser haben das sogar auf ihren Homepages. Dort steht genau, wie man ein Manuskript einzureichen hat und dass, wenn man keine Antwort bekommt, das Manuskript abgelehnt sei. Kommunikation durch Nicht-Kommunikation.
Die Zahl derer, die sich mit und in ihrem Beruf wohlfühlen, schwindet. Manch einer denkt, wenn auch heimlich, über Alternativen nach. Vielleicht gibt es ja doch noch eine Chance, irgendwo eine feste Stelle zu ergattern, in einem Buchverlag, einem Sender oder bei einer Volkshochschule.
Nicht jeder kann so einfach in seinen alten Beruf zurück und in einer Branche, die sich sehr über Erfolg definiert, ist es schwer, Überlebensstrategien offen zu besprechen.
Eine Welle disruptiver Innovationen erschüttert den Buchmarkt und verändert auf angsteinflößende Weise das Berufsbild von Verlegern, Buchhändlern und Autoren. Die einen versuchen, die neue Situation zu ignorieren, andere ziehen sich verletzt zurück. Gleichzeitig beginnen Verteilungskämpfe von bisher unbekanntem Ausmaß.
In den letzten zwanzig Jahren ist die Zahl der festangestellten Mitarbeiter im Verlagswesen um 85.000 gesunken. Das sind 24 % weniger.
Immer weniger Leute sind einem immer höheren Druck ausgesetzt. Die Zahl der produzierten Titel ist ja nicht im gleichen Zeitraum gesunken.

Kein Wunder, dass Fehler gemacht werden.
Zeit für eine Standortbestimmung.
Zunächst möchte ich betonen, dass disruptive Innovationen immer zu Beginn belächelt wurden und am unteren Ende der Qualitätsskala auftauchten. Deswegen konnten sie leicht abgetan werden mit Sätzen wie: *Qualität setzt sich immer durch, das brauchen wir nicht zu befürchten.*
Erinnert euch nur daran, wie sehr die Digitalfotografie alles verändert hat. Und auch sie wurde zunächst nur belächelt. „Die Fotos sehen ja schrecklich aus“, „Das kann ja keiner drucken“, „Ich mach noch richtige Bilder“.
Kurze Zeit später hatte sich das digitale Fotografieren durchgesetzt. Große Firmen brachen zusammen.
Ja, wir stecken mitten in ähnlich dramatischen Umwälzungen. In der Stummfilmzeit hatte jedes Kino ein Klavier unten vor der Leinwand und die „Filmmusiker“ waren sehr gut beschäftigt. Nach der Erfindung der Tonspur für den Film kamen neue Filmmusiker, die ganz eigene Akzente setzten, und die alten Pianisten, egal, wie gut sie mal waren oder wie viele Fans sie hatten, mussten sich nach neuen Jobs umschauen.
Ich sage dies so drastisch, damit eins klar wird: Diesen Kampf kann kein Einzelner gewinnen. Selbst der beste Pianist hatte am Ende kein Klavier mehr vor der Leinwand stehen und auch die besten Analogfotografen mussten am Ende ihre Bilder digitalisieren, weil sie sonst gar nicht mehr gedruckt werden konnten.
Bevor wir also untereinander in Verteilungskämpfe verfallen und dabei nur das raubtierhafte Spiel der Verlagshäuser und der Buchhandelsketten nachahmen, wäre es mir lieber, dass wir zu einer klaren Analyse der Situation und dann vielleicht zu geschlossenem Handeln kommen. Vielleicht kann es in dieser Krisensituation ja so etwas geben wie den Schulterschluss der Einzelgänger.
Unser Kollege Gunter Preuß sagte:
„Es ist nicht mehr der Kampf um ein besseres Leben, sondern ums Überleben. Diese Entwicklung trifft mich gleichsam als Bürger wie als Schriftsteller. Mein Selbstverständnis hat sich grundlegend geändert. Paradoxon(?): In der „Diktatur des Proletariats“ fühlte ich mich gebraucht und gefordert – in der „Freiheitlichen Demokratie“ ignoriert, austauschbar und letztendlich überflüssig. Ich bin also ein deutscher Schriftsteller mit über vierzigjähriger ostdeutscher Vergangenheit, der durch zwei Gesellschaftsordnungen gegangen ist, ohne dass ich ein Zuhause finden konnte. Wobei meine Ambivalenz zur aktuellen Faktizität von Hoffnungslosigkeit geprägt ist.“
Soweit Gunter Preuß.
In der guten, alten Zeit machten kleine Verlagshäuser mutig Entdeckungen. Dann, wenn diese erfolgreich waren, kamen die großen Häuser mit ihrer Scheckheftpolitik und kauften ihnen die Autoren weg. Meist hatten die kleinen Häuser dann längst neue Autoren für sich entdeckt.
Ja, das erschien uns ungerecht. Viele von uns waren auf die großen Häuser sauer, schielten aber gleichzeitig dorthin, in der Hoffnung, irgendwann dort auch ein Zuhause finden zu können.
Nachdem nun die eBooks ihren Siegeszug angetreten haben und über Amazon und andere Portale das sogenannte *Selfpublishing* begann, haben große wie kleine Häuser zunächst nur gelächelt, da werde ja nur Schrott verkauft, von Leuten, deren Qualität nicht ausreicht, um einen richtigen Verlag zu finden.

Viele verglichen es damals mit *Book on Demand* und pochten darauf, die Verlagshäuser hätten eine *Gatekeeper*-Funktion. Selfpublishing galt als *„Iih, bäh“.*
Ich benutze bewusst all diese Worte, denn so wird es im Moment in den Verlagshäusern diskutiert. Hinter diesen schlauen Worten verstecken sich oft Angststarre und Arroganz.
Den folgenden Teil meiner Rede habe ich, seitdem ich begann, sie zu verfassen, viermal umschreiben müssen, weil die Ereignisse sich überschlugen und was gestern richtig war, gilt heute als falsch und morgen erinnert sich schon keiner mehr daran.
Zunächst beharrten die Verlagshäuser darauf, Selfpublishing sei nur für die Schlechten und die Versager da. Edle Verlagshäuser seien deshalb umso wichtiger, weil ein Verlagsname jetzt ein Auswahlkriterium sein könnte. Was ich besonders ironisch fand, weil ich die Programme verschiedener Verlagshäuser nur noch schwer voneinander unterscheiden kann. Trotzdem, die Häuser beharrten darauf, Marken zu sein, auf deren Auswahl sich die Leser verlassen können.
Selbst große, renommierte Häuser haben diese Position längst wieder geräumt und richten selbst unter ihrem Label eben solche Portale für Autoren ein, die sich selbst publizieren, selbst vermarkten wollen.
Hier treten die Verlage als Dienstleister auf. Die Autoren können sich dann etwas dazu buchen, indem sie einen kleinen Teil von ihrem Erlös abgeben, also sich zum Beispiel ein Lektorat hinzuholen oder eine gute Gestaltung fürs Cover.
Ich bitte euch, all das nicht zu verwechseln mit den im Grunde betrügerischen Verlagshäusern, die nur Zuschüsse von Autoren wollen und mit Autoreneitelkeit oder auch –verzweiflung ihr Geld verdienen. Nein, hier geht es um etwas ganz anderes. Hier geht es um wirklich neue Geschäftsmodelle.
Man kann darüber den Kopf schütteln, all dies bedauern und sich angewidert abwenden. Aber dort entstehen auch ganz neue Chancen: Diskutierten wir gerade noch mit unseren Verlegern Autorenhonorare zwischen vier und zehn Prozent, je nach Haus, reden wir jetzt über siebzig bis achtzig Prozent, die bei den Autoren bleiben.
Längst nicht mehr alle Autoren, die diesen Weg gehen, tun es, weil sie in der Verlagsbranche keine Heimat mehr für sich und ihre Bücher gefunden haben. Einige brechen auch aus ihren Verträgen aus, um schlicht und einfach ein Vielfaches an Geld zu verdienen.
Die ersten Geschichten von Autoren, die in kurzer Zeit zu Millionären wurden, geistern durchs Netz und sie sind nicht alle nur PR-Lügen der entsprechenden Anbieter, sondern an einigen Geschichten ist viel Wahres dran.
Hugh Howey hat transparente Daten dazu veröffentlicht. In den USA zählt er zu den erfolgreichsten Selfpublishern, in Deutschland ist er inzwischen bei Piper unter Vertrag, in Großbritannien bei Random House.
Auch einige deutsche Autoren haben ihre Zahlen öffentlich gemacht, Matthias Matting gibt an, mehr als 100.000 Euro pro Jahr mit selbst publizierten eBooks zu verdienen.
Hier sei auch Hanni Münzer genannt, deren Roman „Honigtod“ kein Verlagshaus veröffentlichen wollte und die inzwischen nicht nur mehr als 400.000 Downloads als eBook zu verzeichnen, sondern es auch auf die Feuilletonseiten der FAZ geschafft hat. Viele von uns wissen, dass das selbst mit einem renommierten Haus im Hintergrund kein ganz leichter Weg ist.

Auch Jonas Winner sei hier genannt oder Alexander Hartung, die ständig in den Top Ten mit dabei sind.
Einige bisher vollkommen unbekannte Autoren erreichten über ihre eBook-Plattformen die Top Ten. Teilweise wurden die Top Ten monatelang von Selfpublishern dominiert.
Fontane verlegte seine Bücher schon selbst, nannte sich aber noch nicht „Selfpublisher“. Elfriede Jelinek hat nach dem Nobelpreis kein Buch in einem Verlag mehr veröffentlicht, sondern alles nur noch digital auf ihrer Homepage ins Netz gestellt.
Cornelia Funke, unsere berühmte Kollegin, nennt APPs *atmende Bücher*. Ja, wer hätte das gedacht?
Ich gehe jetzt hier bewusst nicht auf den Protestbrief der tausend Autoren gegen Amazon ein. Dies würde den Rahmen meiner Rede sprengen, denn bei genauer Betrachtung präsentiert sich das, was viele als Bedrohung empfinden, für andere Kollegen als die letzte Rettung, ja, als großes Glück, sich doch noch in einer Branche durchsetzen zu können, die ihnen bisher den Zutritt verwehrt hatte.
Sie fühlen sich ohnehin ausgeschlossen. Im VS haben sie schlechte Karten, weil dort – nach bisheriger Praxis – nur Autoren mit Verlagsverträgen aufgenommen wurden.
Die Selfpublisher gründen gerade einen eigenen Verband. Sie haben oftmals ganz andere Probleme und Interessen als die traditionell gebundenen Autoren.
Auch hierzu müssen wir als Bödecker Kreis eine Position entwickeln. Gehören die zu uns? Nach welchen Qualitätskriterien nehmen wir sie auf oder lehnen wir sie ab?
Die tiefgreifenden Veränderungen treffen inzwischen auch den Übersetzungsmarkt. War bisher Amerika praktisch a *Closed shop* und sie verkauften ihre Sachen nur zu uns, nahmen aber nach Möglichkeit nichts von hier auf - während Manuskripte von amerikanischen, aber auch skandinavischen Autoren zu Höchstpreisen von Agenten versteigert wurden, obwohl die deutschen Verleger noch nicht einmal die Möglichkeit hatten, diese Manuskripte vorher zu lesen, gab es den umgekehrten Weg nicht. Oder kennt ihr einen Debütanten aus Deutschland, dessen erster Roman gleichzeitig in dreißig Sprachen übersetzt erscheint?
Ich plaudere jetzt mal aus dem Nähkästchen. Ich bin ja in großen, renommierten Häusern zuhause. Da hört man dann schon mal Sätze wie: „Dein Manuskript muss bis dann und dann bei uns sein. Es hätte zwar im Grunde noch Zeit, aber am soundsovielten bekommen wir ein Manuskript aus den Vereinigten Staaten, das wird bei uns zum Haupttitel und muss mit unheimlichem Druck übersetzt werden. Und dann kann ich mich um nichts anderes mehr kümmern.“
Auch ein klasse Gefühl für einen Lektor. Der Titel aus den USA, von dem er noch keine Zeile kennt, aber von dem schon klar ist, dass er zum wichtigsten Titel des Hauses wird und einen Großteil des Werbeetats bekommt, bestimmt hausintern den Rhythmus.
Umgekehrt funktionierte doch dieser Weg nie wirklich.
Jetzt haben die ersten Selfpublisher angefangen, ihre Bücher selbst übersetzen zu lassen und in den jeweilig anderen Ländern zu publizieren. Und wieder mal waren sie die Vorreiter. Behaupteten gerade noch die deutschen Verlagshäuser, das sei völliger Blödsinn und würde sowieso nicht funktionieren, so bereiteten sie doch längst den eigenen Schachzug vor.
Das ist überhaupt ein deutliches Zeichen dieser Zeit: Nach außen hin leugnet man, etwas damit zu tun zu haben, während unterm Tisch bereits die Nägel festgeklopft werden. Dies geschieht aus einem ganz simplen Grund: Jedes Haus versucht, sich

einen Vorteil zu verschaffen. Das sind oft nur noch Wochen oder Tage, bevor die anderen gleichziehen. Alles ist halt viel schnelllebiger geworden. Da darf man mit einer Nachricht nicht zu früh rauskommen, sonst setzen andere schneller um, was man geplant hat.
Der Lübbe-Verlag hat nun als erstes großes Haus eigene Titel ins Chinesische und Amerikanische übersetzen lassen und dort zunächst als eBook publiziert. Sie haben dabei auf Anhieb so große Erfolge gefeiert, dass Bastei-Lübbe sich jetzt entschieden hat, zweihundert deutsche Titel selbst in den Vereinigten Staaten als eBook zu publizieren. Dies wird in den deutschen Verlagshäusern Nachfolger finden und hier sehe ich die großen Agenten, die bis jetzt glaubten, den Markt bestimmen zu können, in Schwierigkeiten kommen, keineswegs die Autoren.
Anfang Mai brach ein Damm. In den Kindle-Top-100 war ein geradezu historischer Moment zu verfolgen: Keiner der Titel in den Top 20 (!) kam aus einem traditionellen Verlag. 17 der eBooks waren von deutschen Selfpublishern, drei steuerte Amazon über Amazon Crossing selbst bei. Der erste Verlagstitel kam auf Platz 22.
Viele Autoren versuchen das jetzt auch und scheitern grauenhaft dabei, denn sie haben zu spät darauf gesetzt, eine Leserschaft aufzubauen, sogenannte *Communities.* Im eBook-Geschäft hat natürlich jeder die Nase ganz vorne, der viele Facebookfreunde hat oder in anderen sozialen Netzen eine Menge Leute erreicht. Dies macht unabhängig von Literaturkritik oder der Berichterstattung in der Tageszeitung. Einige Autoren erbringen hier geradezu Glanzleistungen des Marketings.
Natürlich haben die Verlagshäuser das auch erkannt und wollen jetzt ihre eigenen *Communities* aufbauen. Da wird sehr viel Geld in soziale Netzwerke investiert und wenn man nicht genügend Klicks hat, kauft man sich halt welche. So sieht dann eine bestimmte Verlagsseite so aus, als habe sie ein paar Hunderttausend Fans, die meisten von denen wohnen aber (das kann man inzwischen verfolgen) in Indien oder Pakistan, sind also wenig glaubwürdig als Konsumenten deutscher Bücher.
Dies alles sind schnelle, dumme Verzweiflungstaten und da wird viel Geld verbrannt. Nun merken die Verlagshäuser, dass sich Leser nicht an ein Label binden lassen. Wer möchte schon Fan von Bertelsmann werden, Rowohlt oder Fischer? Nein, Leser binden sich an Autoren.
Und hier wächst die Macht der Autoren. Sie bringen ihre *Communities* ein. Das spielt selbst bei Vertragsverhandlungen inzwischen eine wichtige Rolle. Auf der letzten Buchmesse hat zum ersten Mal der Droemer-Knaur-Verlag seinem Autor Sebastian Fitzek einen eigenen persönlichen Stand gestellt und dort war in der Tat der Bär los. Damit erkannte der Verlag an, dass der Name des Schriftstellers längst zu einem bedeutsamen Label geworden ist.
Gingen Autoren gerade noch verhuscht mit einem Manuskript unterm Arm bei den Verlagen Klinken putzen, werden sie plötzlich zu umworbenen, begehrten Markenartikeln.
Das habe alles nichts mit dem Kinder- und Jugendbuch zu tun, sondern würde nur im Liebesroman oder im Thriller funktionieren? Ja, Leute, das denken alle die, die glauben, dass es sich hier um trivialen Scheiß handelt, der an dumme Menschen verkauft wird.
Dem ist aber nicht so. Und gerade Jugendliche fischen sich ihre Bücher eher von solchen Portalen, als dass sie die Schwelle zu einer Buchhandlung überschreiten. Zumal sie bei ihren eBooks kostenlos jeweils zehn oder zwanzig Seiten als Leseprobe anfordern können, die sie Sekunden später auf ihrem Lesegerät haben.

Die Entwicklung geht längst hin zum animierten Kinderbuch. Da verwischen schon die Formen zwischen Bilderbuch und Film.
Der von mir bereits erwähnte Bastei-Lübbe-Verlag hat übrigens von „Lauras Stern“ von unserem Kollegen Klaus Baumgart – einem Kinderbuch – eine chinesische Übersetzung selbst anfertigen lassen, und als eBook in China publiziert, ging das Ding gleich auf Platz 3 der dortigen Bestsellerliste. Es wurden mehr als eine Million Downloads in den ersten Wochen registriert.
Der Geschäftsführer von TigerBooks, Daniel Kinat, baut eine eBook-Plattform speziell für Kinderbücher. Der gute Mann war vorher Manager bei Apple und Google und sagt von sich selbst, dass er noch nie im Leben auf der Frankfurter Buchmesse war, aber daran gewöhnt sei, sich in Dinge schnell einzuarbeiten.
Ja – so wird das wohl in Zukunft sein, dass uns Leute gegenübersitzen, die nicht etwa Germanistik und Literaturwissenschaften studiert haben oder eine Buchhändlerlehre absolviert, nein, oberflächlich betrachtet völlig Branchenfremde beginnen das Geschäft zu beherrschen.
Da sehe ich Einige milde lächeln – TigerBooks! Wieder so ein junges Start-up-Unternehmen, von dem man schon bald nichts mehr hören wird. Ja, Kollegen, hinter TigerBooks steckt der Oetinger-Verlag, und dieser Name wird doch allen von uns etwas sagen. Da gibt es jetzt ein Kopf-an-Kopf-Rennen verschiedener Unternehmen. Es geht nicht nur einfach darum, Kinderbücher auch noch als eBook zu machen, sondern von vornherein die Möglichkeiten, die ein eBook für Kinder in sich birgt, einzubeziehen, also Figuren, die sich bewegen usw. An keinem von uns wird das spurlos vorübergehen.
Versucht Oetinger gerade mit seiner Plattform 34 ohne Vorschüsse und Verlagsverträge an Autoren zu kommen, oder bieten sie echt jungen Autoren neue Chancen? Versuchen sie nur Selfpublisher zu binden, bevor die Selbstbewusstsein entwickeln? Ich sehe das sehr kritisch…
Überhaupt ist Oetinger sehr aktiv, wenn es um die neuen Entwicklungen geht. Jetzt bringen sie Endgame auf den Markt. Wird da das Buch zum Spiel oder das Spiel zum Buch? Sie sprechen schon von E-Novelas und digitalen Spin-offs. Auf jeden Fall wird das Ganze teuer.
Endgame. Hoffentlich ist hier nicht für den Verlag: nomen est omen.
Der eigentliche Dammbruch fürs Kinderbuch steht noch bevor. Und zwar wird er genau dann passieren, wenn jedes Kind so ein Lesegerät in der Hand hält.
Inzwischen arbeiten die Schulbuchverlage genau daran – auch, wenn sie ständig das Gegenteil behaupten, das gedruckte Buch in den Himmel heben und so tun, als sei alles andere Teufelswerk, die digitale Maschinenstürmerei findet nur verbal statt. In Wirklichkeit arbeiten sie längst daran, neue Schulbücher nicht mehr in Papier, sondern digital anzubieten, mit ganz fein abgestimmten Einheiten für Lehrer. Ganze Unterrichtsprogramme werden dafür hergerichtet.
Hier droht das gedruckte Buch genauso aus der Schule zu verschwinden wie die Schiefertafel und die Kreide.
Wenn das einmal passiert ist und viele Orthopäden es ganz toll finden, weil die Kinder jetzt nämlich keine schweren Schultaschen mehr in die Schule tragen müssen, sich also ihre Wirbelsäule nicht weiter verbiegt –ja, es gibt viele tolle Argumente –, wenn das passiert ist, ab dann hat jedes Kind so ein Gerät in der Hand und kann sich in Sekundenschnelle über Neuerscheinungen informieren, Mitglied eines Fanclubs werden und in eine ganz eigene Buchwelt versinken, ja da, wo die Grenzen zwischen

Buch und Spiel, zwischen Buch und Playstation, verwischen, auch interaktiv mitmachen.
Die Pläne sind längst in den Häusern, die Arbeiten weit fortgeschritten. Die Frage ist im Moment nur, welches Kultusministerium als erstes blankzieht. Nach dem Dammbruch wird es dann kein Halten mehr geben.
Zu Weihnachten bringt Amazon ein neues Kindle speziell für Kinder heraus.
Ist das dann das Ende für die Kinder- und Jugendbuchautoren, wie viele glauben, oder haben wir nur ab dann neue, verlagsunabhängige Möglichkeiten, das, was wir richtig und gut finden, ins Gespräch, sprich zum Leser, zu bringen?
Was das alles für Buchhandlungen und Buchhandelsketten bedeutet, vermag ich noch gar nicht abzuschätzen. Aber der Weltbild-Krise, dem Zusammenbruch des Bertelsmann-Leserings und den Schwierigkeiten, in denen Thalia steckt, werden andere folgen. Eine eBook-Krise ist noch nicht in Sicht. Im Gegenteil. Hier schreitet es rasant vorwärts.
Ich will auch mal etwas Finanzielles hier ganz offen machen. An einem verkauften eBook verdiene ich etwa doppelt so viel wie an einem verkauften Taschenbuch.
Am Anfang habe ich darüber nur gegrinst, denn in meiner ersten Abrechnung hatten sich von „Ostfriesenkiller“ 41 eBooks verkauft. Dies hat sich von Halbjahres- zu Halbjahresabrechnung rasant verändert. Inzwischen machen die eBook-Verkäufe bei mir 15 Prozent aus.
Man darf das alles doof finden, so wie die Pianisten einst Filmmusik doof fanden. Aber wir sollten uns darüber im Klaren sein, was hier geschieht. Wenn wir uns alle in die Schmollecke zurückziehen, werden wir untergehen und das Feld Leuten überlassen, die über unsere Skrupel nur lachen können.
Wer nicht mit der Zeit geht, geht mit der Zeit.
Droemer-Knaur hat zuerst so einen digitalen Talentschuppen eingerichtet, aber auch viele andere tun es längst. Hier entscheidet nicht mehr das Lektorat. Es gibt auch keinen Programmmacher mehr im eigentlichen Sinne, sondern „Communities“ entscheiden, ob sie etwas wollen oder nicht.
Viel, was dort ins Netz gestellt wird, erreicht nur wenige bis gar keine Leser, aber einige eben über Facebook oder andere soziale Medien sehr viele. Und plötzlich wird dann aus einem unlektorierten eBook, das im Verlag niemand kennt, aber das das Verlagslabel trägt, ein Renner im Haus und natürlich erscheint es dann auch als Druckausgabe und plötzlich ist auch ein Werbeetat da und die Community wird weiter befeuert mit Neuausgaben.
Hier entstehen ganze Fangruppen, im Grunde abgeschottet vom Rest des Buchmarktes. Ob ein Buch irgendwo positiv oder negativ besprochen wird, ob es überhaupt eine Literaturkritik gibt oder nicht, spielt in diesem Zusammenhang überhaupt keine Rolle mehr. Viel wichtiger sind ein paar Freunde und Fans, die im Netz weiter posten, wie toll der Roman doch sei. Ohne Facebook – oder andere soziale Medien - läuft da gar nichts mehr.
Das verändert Verlagshäuser in der Tiefe. Hier wird nicht der Beruf des Schriftstellers abgeschafft, sondern Programmleiter, Lektoren, ja, Verleger werden überflüssig. Verlagsvertreter, früher mal ein ehrenwerter Beruf, wer uns musste nicht schon auf Vertretersitzungen um deren Gunst buhlen?
Manch ein Buch scheiterte am Einspruch eines wichtigen Vertreters. Sie kippten Titel, Titelbilder ja ganze Reihen. Vor ihrer Allmacht zitterte das Lektorat, Programmlei-

tung und der Verleger höchst persönlich. In einigen Vertriebsabteilungen rühmte man sich, im Grunde das Programm zu machen. Das wird jetzt alles in Frage gestellt. Vertreter wird es bald schon nicht mehr geben. In der digitalen Welt sind sie so antiquiert wie Diafilm-Entwickler oder das Fräulein von der Telefonvermittlung.
Die Digitalisierung hat auch die Theater verändert. Theaterstücke werden ja praktisch gar nicht mehr als Buch gedruckt, sondern von den Theaterverlagen als digitale Fassung an Theater und Regisseure weitergegeben.
Damit ist es natürlich ein Leichtes, diese Texte zu verändern. Hat früher der Schauspieler ein Buch in die Hand bekommen, in dem handschriftliche Veränderungen des Regisseurs nachzulesen waren, bekommt er heute nur noch einen digitalen Text und kann gar nicht mehr nachvollziehen, wie der Ursprungstext war, kann sich auch nicht wehren gegen unsinnige Eingriffe. Und die großen Egos an den Theatern verändern gerne, alleine um des Veränderns willen.
Drehbuchautoren kennen das schon lange. Die Drehbücher wurden ja vorher nie gedruckt und deswegen haben viele Drehbuchautoren erst am Abend der Ausstrahlung gesehen, wie leicht sich doch ein digitales Drehbuch verändern lässt.
Hier wird mir manchmal schlecht, wenn ich sehe, mit welcher Leichtigkeit jeder glaubt, an einem Text herumdoktern zu können, und wie schnell kann man doch einen Dialog verwüsten …
Nun hat auch das Hörbuch ganz viel verändert. Überhaupt nicht so, wie viele befürchtet haben: *Dann liest keiner mehr, sondern die hören alle nur noch Hörbücher.* Nein, das ist Quatsch.
Stattdessen haben nun Romanlesungen Einzug gehalten in Kinderzimmer, Wohnmobile, und Viele hören auf der Rückfahrt vom Urlaub lieber als Familie gemeinsam eine Lesung als sich von Werbung im Auto zudröhnen zu lassen – eigentlich klasse!
Trotzdem ist **durch** das Hörbuch eine dramatische, für Autoren sehr gefährliche Situation entstanden. Immer mehr Schauspieler haben eine neue Einnahmequelle entdeckt und können jetzt in der drehfreien Zeit ins Studio gehen, um Hörbücher aufzunehmen. Dabei entdeckten einige, dass es ja auch ganz toll ist, wenn man damit auf Vortragsreise gehen kann und sie begannen, für Honorare – von denen wir hier alle nur träumen können – aus Büchern vorzulesen, die andere geschrieben haben.
Immer mehr Veranstalter entdecken das nun für sich. Und da beginnt es, für uns bedrohlich zu werden, denn, machen wir uns doch nichts vor, liebe Kollegen, viele von uns können schon lange nicht mehr von ihren Büchern leben, ja, konnten es vielleicht noch nie.
Das war lange nicht so schlimm, denn gut verankert im Lesegeschäft konnte jeder überleben. Ein starker Bödecker-Kreis mit groß organisierten Jugendbuchwochen, ich sage nur Celle oder Braunschweig und Peine, um mal ein paar in Niedersachsen zu nennen. Dazu Büchereizentralen, die Autoren gern durch ihre Bibliotheken schicken, ein paar treue Freunde in der Schweiz, und man hatte sein Auskommen.
Doch nun brechen Schauspieler in eben dieses Lesegeschäft ein. Und da wird es dann für viele Kollegen dramatisch. Sie spüren das am eigenen Leib, werden plötzlich nicht mehr eingeladen, weil Schauspieler kommen, die das ja auch besonders toll können und als Vortragskünstler super sind.
Innerhalb des Bödecker-Kreises hat da der Kampf um die Suppentöpfe zum Glück noch nicht begonnen. Aber da ist der Bödecker-Kreis ein kleiner, geschützter Rahmen. **Außerhalb** sieht es ganz anders aus. Es gab jetzt die ersten großen Literaturfestivals in den Metropolen, in denen nicht ein einziger Autor mehr vorkam, sondern

nur noch Schauspieler Texte vortrugen. Ja, so lächerlich es klingt, je mehr Literaturfestivals an Aufmerksamkeit gewinnen, umso weniger spielen Autoren eine Rolle. Dieser schrecklichen, für uns alle existenzbedrohenden Entwicklung muss sich der Bödecker-Kreis kraftvoll entgegenstellen. Auch hier zeigt sich, wie unverzichtbar er ist!
Die Stiftung Lesen kann in diesem Zusammenhang nur sehr bedingt ein Bündnispartner für uns sein.
Ich befürchte immer schon, Boris Becker auf dem nächsten Stiftung-Lesen-Plakat oder im nächsten Fernsehspot zu sehen, weil der auch beinahe mal ein Buch gelesen hätte. Sportler, Schauspieler oder Politiker, sie alle lassen sich gerne mit einem Buch fotografieren, das hilft uns aber überhaupt nicht weiter.
Ganz wichtig für die Lesevermittlung ist heutzutage die Bundesbahn. Ihre DB-Mobil-Illustrierte, die monatlich kostenlos an 500.000 Fahrgäste verteilt wird, die wahrlich Zeit haben, darin zu lesen, um die nächste Zugverspätung zu überbrücken. Mein Verlag schaltet dort zum Beispiel Werbeanzeigen für meine Bücher. Diese sind sehr teuer, aber viel wichtiger als Werbung in den großen Zeitungen, denn DB-Mobil ist verknüpft mit mehr als vierhundert Bahnhofsbuchhandlungen. Autoren, deren Bücher also hier vorgestellt werden, liegen auch stapelweise in den Bahnhofsbuchhandlungen als Mitnahme-Artikel.
Hocherfreut war ich, als ich feststellte, dass die Stiftung Lesen nun mit der Deutsche-Bahn-Stiftung zusammenarbeitet und dass sogar in DB-Mobil Anzeigen geschaltet werden. Welch eine Chance für Autoren, sich mit ihren Büchern einem breiten Publikum zu präsentieren.
Und schon sehe ich die erste ganzseitige Anzeige: Eine schöne junge Frau lacht mich an, darunter steht: „Lesefreude wecken, Lesekompetenz stärken!“
Mensch, denke ich, klasse, die junge Kollegin kenne ich noch gar nicht. Vielleicht eine Lyrikerin, eine Kinderbuchautorin … Ach nein, wie naiv von mir. Es ist eine Fußballerin.
Zweifellos eine gute, aber hier wird so getan, als würde man für das Lesen werben. Das ist nur Pose. Kein Buchtitel wird genannt. Die Möglichkeiten, die sich mit so einer Anzeige verbinden und die von DB-Mobil sonst sehr aggressiv genutzt werden, lässt man alle verstreichen. Das Ganze nutzt uns überhaupt nichts. Fürs Lesen bringt es gar nichts, möglicherweise etwas für den Bekanntheitsgrad einer Fußballerin. Aber dafür ist ja eigentlich das Deutsche Fernsehen zuständig.
Nein, Freunde, so geht es nicht. Hier werden dilettantisch Mittel verschwendet. Neulich hörte ich schon den Witz, die Stiftung Lesung sei in Stiftung Fernsehgucken umbenannt worden, weil in ihrer öffentlichen Wahrnehmung ja nur Leute eine Rolle spielen, deren Gesichter man aus dem Fernsehen kennt.
Nun sind die ersten Schauspieler dazu übergegangen, eigene Texte zu verfassen - die ganz Klugen lassen sie verfassen, was meist besser für sie ist - um dann mit dem eigenen Text auf Tournee zu gehen, denn so kann man ja zusätzlich zu den Vortragshonoraren auch noch Buchhonorare abkassieren und in die Literatursendungen vordrängen. Dabei spielen sich völlig absurde Szenen ab. Ich will hier mal ein Beispiel geben:
Die Autorin hat ihren ersten Kriminalroman geschrieben (gehen wir mal davon aus, dass sie ihn selbst geschrieben hat). Und dann passiert genau das, was ihr ja alle kennt: Kaum hat man sein erstes Buch geschrieben, schon stehen die Fernsehkameras vor der Tür und die Sender bitten um Interviews. Natürlich wird sie zu ihrer ersten

Lesung von einem Filmteam begleitet und die Lesung findet nicht irgendwo in einer popligen Aula statt, sondern ist die Auftaktveranstaltung eines großen Münchener Literaturfestivals mit achthundert Besuchern. Schon im Taxi auf der Hinfahrt zur ersten Lesung wird die Autorin vor laufender Fernsehkamera befragt, ob sie nervös ist und wie es ihr geht. Hinterher gibt es eine breit angelegte Berichterstattung im Fernsehen über ihren ersten Auftritt und wie es sich anfühlt, als Autorin in Deutschland zu leben.
Ja, ich glaube, niemand von euch hat bei seinem ersten Roman so etwas erlebt, oder?
Nun, in diesem Fall war es die als Tatort-Kommissarin bekannte Andrea Sawatzki. Und der Roman landete prompt in den Top Twenty der Spiegel-Bestsellerliste. Er hielt sich da zwar nicht lange, das ändert aber nichts daran, dass in vielen Verlagshäusern geradezu panisch nach Schauspielern, Sportlern oder Politikern gesucht wird, die einen Roman schreiben oder sich schreiben lassen, denn man sucht einen Haupttitel, der so richtig viel Kohle bringt.
Meist sind diese Bücher aber im Einkauf viel zu teuer, (Schwarzenegger – um mal ein Beispiel zu nennen) bringen dann nicht, was sie eigentlich versprochen haben, fressen außerdem den gesamten Werbeetat, den man sonst für andere Titel hätte verwenden können, entpuppen sich also letztendlich betriebswirtschaftlich als Flop und werden dann von Leuten wie uns querfinanziert.
Wir stehen da und staunen und einige von uns kriegen das Kotzen und andere einfach nur Angst. Wird es unseren Beruf irgendwann gar nicht mehr geben?
Vielleicht ist ein starker Bödecker-Kreis so etwas wie die letzte Leuchtboje, um die herum sich einige Verlagshäuser und Autoren scharen, die ums Überleben kämpfen. Ich glaube, nie war dieser Kreis so wichtig wie in der augenblicklichen Umbruchphase. Eine Art Scheinliteratur von Schriftsteller-Darstellern nimmt unseren Büchern die Aufmerksamkeit und uns die Luft zum Atmen.
Ich erinnere mich an eine junge Fernsehjournalistin, die mir aufgeregt erzählte, dass sie von der Buchmesse berichten darf. Sie hatte eine ganze Liste von Autoren, die sie gerne interviewen wollte, sie wollte über Bücher sprechen, die sie begeistert hatten und dann musste sie doch nur Boris Becker interviewen, der gelangweilt und geschützt von einem halben Dutzend Bodyguards in einer Koje auf der Messe saß und über seine gescheiterten Beziehungen sprach.
Habt ihr euch mal Talkshows angeschaut, wenn über Schule oder das Bildungssystem diskutiert wird? Ja, so etwas gibt es durchaus. Mobbing, Gewalt in der Schule, all solche Dinge werden in Fernsehsendungen zur besten Sendezeit thematisiert und man sucht Diskussionspartner dafür.
Aber wenn ich das dann sehe, frage ich mich immer, was die Redakteure rauchen, wenn sie die Gästeliste zusammenstellen. Da sitzen dann neben Politikern nicht etwa Schüler, betroffene Eltern oder gar, das wäre natürlich der Brüller, einer von uns, der das Schulsystem aus der Nähe kennt, nicht nur eine einzelne Schule.
Warum lädt man zum Beispiel nicht Insa ein? Oder einen unserer Autoren? Wer kennt denn mehr Lehrerzimmer von innen als wir?
Nein, dort sitzt dann ein Schauspieler, der sich dadurch qualifiziert, dass er auch ein Kind hat. Es ist zwar erst vier Jahre alt, aber immerhin.
Die Redakteure machen das nicht absichtlich, um uns zu schaden. Nein, sie wissen es nicht besser. Sie glauben, das Ganze könnte dadurch popularisiert werden, indem sie ein bekanntes Gesicht nehmen. Da spielt es doch keine Rolle, ob der viel Ahnung

hat oder nicht. Hier befinden sie sich wieder ganz auf dem Niveau von Stiftung Lesen. Hauptsache, alle kennen den Typen aus dem Fernsehen. Dann ist es ja egal, ob er etwas zu sagen hat oder nicht.
Wenn sich alles verändert, kann Bödecker dann bleiben, wie Bödecker eben ist?
Der große Übervater Hans Bödecker, der es immer wieder verstand, die verschiedenen Interessen zu bündeln und das große, alte Bödecker-Schiff zu steuern, ist nicht mehr bei uns. Ja, manchmal hat er den Laden auch nach Gutsherrenart geführt und sich über Beschlüsse hinweggesetzt, wenn er sie blödsinnig fand. Noch heute verneige ich mich vor diesem großen Mann, der kraft seiner persönlichen Autorität dafür sorgen konnte, dass das Schiff nicht unterging.
Ich mache mir große Sorgen um unseren Kreis. Viele junge Kollegen verstehen das solidarische Prinzip überhaupt nicht mehr, ja, es scheint ihnen fremd zu sein, dass alle fürs gleiche Honorar lesen.
Nun, das geht, denen kann man etwas erklären. Aber zornig stimmen mich die gestandenen Kollegen, die plötzlich glauben, für Bödecker-Honorare nicht mehr lesen zu müssen und dabei völlig vergessen, dass sie ohne den Bödecker-Kreis nie dahin gekommen wären, wo sie jetzt sind, sondern immer noch in ihren alten Berufen feststecken würden.
Ein solidarisches Prinzip so lange in Anspruch zu nehmen, wie es einem nutzt, und dann daraus auszusteigen, wenn man es nicht mehr braucht, ist ja nicht nur für den Bödecker-Kreis, sondern wohl für die Gesamtgesellschaft symptomatisch. Mich macht das ziemlich sauer.
Einige Kollegen bekommen nur noch Lesungen, weil sie sich unter Bödecker Satz anbieten. Für andere ist das die letzte Reißlinie.
Mit dem Mut der Verzweiflung sagen sie den Veranstaltern: Ich lese nur für Bödecker Honorare. Darunter geht es nicht. Sonst falle ich meinen Kollegen in den Rücken.
Anderen sind unsere Honorare längst zu niedrig geworden und sie fordern – teilweise ultimativ – höhere Honorare, die sollten wir nicht mit denen in einen Topf werfen, die sich jetzt für etwas Besseres halten und sich darüber als erfolgreiche Autoren neu definieren – dass sie nicht mehr für Bödecker lesen.
Ich bin jetzt seit fünfunddreißig Jahren dabei. Keine Verbindung zu einem Verlag hat so lange gedauert wie die zum Bödecker-Kreis. Egal, ob ich gerade völlig am Boden war, meine Bücher vom Markt verschwanden, meine Filme im Giftschrank landeten und nicht ausgestrahlt werden durften, oder ob eine Erfolgswelle mich durch Talkshows spülte und meine Bücher die Bestsellerlisten bevölkerten, immer konnte ich für den Bödecker-Kreis durch Schulen ziehen.
Die Probleme dort sind aber nicht die gleichen geblieben, sondern es findet auch da eine Verschärfung statt.
Ich will jetzt nicht in das allgemeine Lamento über die blöden Lehrer verfallen, die unsere Veranstaltungen nicht richtig vorbereiten, nein, liebe Kollegen, hier geht es um etwas anderes. Um eine tiefe, strukturelle Frage.
Solange ich im Bödecker-Kreis bin, kämpfen wir darum, dass Autorenlesungen in der Lehrerfortbildung eine Rolle spielen. Dass sie lernen, wie man so etwas vorbereitet, durchführt, nachbereitet, welchen Honig man daraus saugen kann. Immer wieder hat es Versuche und Publikationen gegeben, doch spätestens auf ministerieller Ebene versandete dann alles.

Der Bödecker-Kreis hat mehr für Leseförderung und Kultur in unserem Land getan, als sämtliche Kultusminister aller Länder nach dem Krieg gemeinsam, völlig unabhängig davon, welcher Partei sie angehörten.
Auf diesem Boden sollten wir stolz stehen, wenn wir mit eben diesen Ministerien reden, wo wir als Bittsteller auftreten und die Töpfe nach dem Rasenmäherprinzip gekürzt werden.
Wir haben die Banken gerettet, aber das Schulsystem verrotten lassen. In manchen Schulen kommen mir die Tränen, wenn ich sehe, unter welchen Bedingungen dort gearbeitet wird.
Inzwischen haben wir es mit einer Lehrergeneration zu tun - auf meiner letzten Lesereise traf ich binnen einer Woche sechs davon - die haben in ihrem Leben noch niemals an einer Autorenbegegnung teilgenommen und in ihrem Studium spielte das auch keine Rolle. Sie hatten es als Schüler nicht erlebt, in der Uni nicht und obwohl sie Deutsch unterrichten, besuchen sie auch keine Autorenlesungen in ihrer Stadt. Die örtliche Bibliothek hat für sie an Bedeutung verloren. Sie leihen sich da keine Bücher aus, sie wissen manchmal nicht einmal den Weg dorthin. Der Buchhändler spielt kaum noch eine Rolle, denn sie bestellen sich ihre Bücher im Netz, wobei **das** schon die Guten und Tollen sind, denn für die spielt das Buch wenigstens noch eine, wie auch immer geartete, Rolle.
Welches Gymnasium nimmt sich denn noch Zeit, einen Autor in den Deutschunterricht einzuladen?
„Bei so viel Stoff, den wir bewältigen müssen, geht das einfach nicht“. - Zu dieser Ignoranz kommen dann noch so überhebliche Sätze wie: *„Außerdem spielt Kinder- und Jugendliteratur an unserem Gymnasium keine Rolle. Hier geht es dann doch eher um richtige Literatur*.“
Trotzdem gibt es ja viele Veranstaltungen. Aber immer mehr werden Autoren nicht zur Leseförderung eingeladen und es geht nicht um Literatur, sondern mehr um eine Art Kinderbespaßung, die den zweifellos überforderten und überarbeiteten Pädagogen eine kurze Verschnaufpause bescheren soll.
„Können Sie nicht meine Klasse noch dazu nehmen? Ich könnte eine Freistunde wirklich gut brauchen. Wenn Sie wüssten, wie viele unbezahlte Überstunden ich noch vom Schulfest habe …“
Auf meiner Agenda stehen fast nur noch Haupt- und Förderschulen, die jetzt natürlich andere, blumige Namen haben, Oberschulen genannt werden oder Realschule plus. Und die Arbeit dort ist verdammt wichtig und ich mache sie gerne. Aber wir werden hier oftmals nur eingesetzt, damit der Lehrer eine kleine Atempause hat – die er wahrlich auch braucht. Das ist aber oft mehr Sozialarbeit als Leseförderung und natürlich braucht man dann bei den „schwierigen Kindern“ auch besondere Autoren, mit einem hohen Unterhaltungswert.
Ich ziehe vor all denen den Hut, die das machen und schaffen. Aber ich erlebe auch die Kollegen, die danach leergebrannt und kaputt in einem Café sitzen und an ihrer Arbeit zweifeln. Eigentlich wollten sie doch über Literatur reden und aus ihrem Buch vorlesen.
Je weniger Geld da ist, umso mehr Schüler packt man uns in eine Veranstaltung. Umso schwieriger wird es und es geht auf unsere Knochen. Der Schulbetrieb hat an dem Tag vielleicht eine gewisse Entlastung, weil der Autor ja wie ein Ersatzlehrer eingesetzt wird. Ob es den Schülern dann so viel bringt, das bezweifle ich.

Manchmal beneide ich die Schweizer um ihre Art der Leseförderung. Von Kanton zu Kanton verschieden, passiert dort doch seit Jahrzehnten etwas. Es ist durchfinanziert und wird von Hauptamtlichen organisiert. Auch in der Lehrerfortbildung spielen Autorenbegegnungen eine Rolle. Im Grunde kämpft jede Schule darum, einen Autor zu bekommen.
Niemand stellt dort das institutionalisierte System in Frage.
Eine wirkliche Lobby hat Kinder- und Jugendliteratur bei uns noch nie gehabt. In den großen Feuilletons gibt es häufig Besprechungen von Romanen, die außer den Kritikern doch kein Mensch mehr lesen will. Kinder- und Jugendliteratur kommt höchstens irgendwo als Alibi vor und dann wird sie besonders gern besprochen, wenn sie aus dem Ausland kommt, denn da gibt es ja bereits zitierfähige Sätze über die Bücher aus der New York Times. Diesen Vorteil werden deutsche Autoren mit einer Erstpublikation niemals erreichen.
In diesem Zusammenhang müsste man auch die Auseinandersetzungen um den Deutschen Jugendliteraturpreis sehen. Hier hat der Kollege Wolfgang Bittner ja einige sehr klare Aussagen gegenüber dem Arbeitskreis für Jugendliteratur und dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend formuliert. Das würde den Rahmen hier sprengen, aber es gibt ja auch Arbeitsgruppen, schließlich sind wir gekommen, um miteinander zu diskutieren.
Viele Kollegen haben das Gefühl, am Abgrund zu stehen. Und mit ihnen viele Buchhändler und Verleger. Wir sollten aufhören, Bitten zu formulieren und vielleicht auch aufhören, freundliche Briefe zu schreiben. Sondern laut und deutlich auf den Putz hauen und sagen: So nicht! Und nicht mit uns!
Ich glaube nämlich, dass die Umwälzungen des Marktes, so angsteinflößend sie im Moment sein mögen, auch eine große Chance für uns sind. Der Einfluss von Kritikern und deren Bestenlisten ist im Sinkflug, tiefer geht es kaum noch. Hatte der Liebe-Verlag zum ersten Mal einen Roman auf Platz 1 der Südwestfunk-Bestenliste und glaubte, dass es nun zu einem großen Verkaufserfolg kommen würde, so konnte mir der Verleger ein paar Monate später mitteilen, dass er nicht ganz 600 Exemplare verkauft habe (insgesamt, von dem hochgelobten Werk). Für die Krimi-Bestenliste gilt inzwischen dasselbe. Sie wird zwar gedruckt, aber die Leser interessieren sich schon lange nicht mehr für das, was sich ein paar Kritiker ausdenken, sondern informieren sich in ihren Foren und ihren Lieblingsblogs.
Waren früher noch Buchhandlungen für viele Autoren der Türöffner zum Publikum oder auch eine für ewig verschlossene Welt, in der sie im Grunde nicht vorkamen – wer von euch hat sich nicht einen Frust geholt, wenn er im Urlaub durch die Buchhandlungen zog und sein eigenes Buch nirgendwo fand – liegen nun die größten Buchhandlungen nicht mehr in den Einkaufsstraßen, sie sind im Internet und da sind wir alle vertreten.
Der Einfluss von Autoren steigt. Ja, sie gewinnen an Macht, weil immer mehr klar wird, dass man innerhalb der Buchbranche auf viele Leute verzichten kann, nur nicht auf Autoren. Es gibt nicht nur Verlagszusammenbrüche, sondern auch Neugründungen.
Nur, um mal ein Beispiel zu nennen: Eder & Bach, gegründet von einem Schweizer Literaturagenten und dem ehemaligen Ullstein-Geschäftsführer, setzt auf ein neues Konzept. Sie machen nur zwei Titel pro Halbjahr. Darauf konzentriert sich die gesamte Werbe- und Marketingabteilung, um individuelle Förderkonzepte von Autor und

Buch zu erstellen. Sie beteiligen den Autor dann mit 50 Prozent am Gewinn und er soll angeblich in alle wichtigen Verlagsentscheidungen eingebunden werden.
Unser Kollege Zoran Drvenkar macht gerade die Erfahrung mit seinem neuen Roman in diesem Hause. Ich habe noch keine Ahnung, ob das Experiment funktioniert.
eBooks machen die Backlist, die lange als *Friedhof der Vergessenen Bücher* angesehen wurden, plötzlich zu einer wertvollen Ölquelle, aus der neue Honorare sprudeln. Verlage erkennen, dass sie auf Kostbarkeiten sitzen, ja, sie einfach schnöde vergessen haben. Jetzt wollen sie alte Rechte wiederbeleben und **wissen** oft nicht einmal, dass diese längst an die Autoren zurückgefallen sind.
Wenn der Verlag Bücher nicht mehr lieferbar hält, fallen die Rechte an den Urheber zurück. E books sind immer lieferbar. Was bedeutet das für uns?
Ihr solltet da bei den Abrechnungen sehr genau hingucken, liebe Kollegen. Ich habe zum Beispiel vom Bertelsmann-Verlag seit langer Zeit kein Geld mehr bekommen, ist doch mein letztes Buch vor acht oder neun Jahren bei ihnen erschienen. Plötzlich sprudeln da wieder Honorare, weil die eBook-Rechte einfach vergessen wurden.
eBooks müssen ja nicht nachgedruckt werden. eBooks verursachen keine Lagerkosten. Sie sind einfach da, wie die vertrocknete Kaktee auf der Heizung, die seit Jahren keiner mehr gegossen hat, und plötzlich Blüten austreibt.
Bitte erlaubt mir noch ein ganz persönliches Wort: Ich weiß, dass einige von euch meine Aktivitäten und die Art, wie ich mich all dem entgegenstemme, sehr kritisch sehen. Jeder darf das, was ich tue, völlig bescheuert finden. Mir wäre es auch lieber, wenn das öffentlich-rechtliche Fernsehen seinen Auftrag wahrnehmen würde und es richtige Literatur- und Kultursendungen gäbe, in denen Autoren und Bücher wirklich stattfinden. Solange dies nicht der Fall ist, werde ich halt an Sendungen wie dem „Perfekten Dinner“ teilnehmen, und, warum eigentlich nicht, meine eigene Zeitung herausgeben. Ich habe die bestehenden Verhältnisse nicht gemacht. Ich habe nur versucht, sie zu analysieren und hoffe auf eine fruchtbare Diskussion.
Ich danke euch für eure Aufmerksamkeit.

Sonwabiso Ngcowa und Lutz van Dijk

Klaus-Peter Wolf

Dr. Elke Haas

Udo von Alten und Jürgen Jankofsky

Patrick K. Addai und Jürgen Jankofsky

Alle Fotos Elke Möller

13. Dr. Elke Haas
Literatur und Schule – Warum Autorenbegegnungen immer noch unverzichtbar sind

Sehr geehrte Festversammlung
Sie sehen anstelle von Wolfgang Vogelsänger, Leiter der IGS Georg Christoph Lichtenberg in Göttingen, mich, eine ehemalige Lehrkraft, Vorstandsmitglied des FBK Niedersachsen und seit 20 Jahren Mitorganisatorin der Celler Jugendbuchwoche. Wolfgang Vogelsänger ist krank geworden, er sendet uns allen die besten Wünsche zum Gelingen des Treffpunkts.
Ich habe mir heute bewusst einen roten Anzug angezogen. Ich will zu diesem Thema kein artiges Referat halten.
Warum nicht?
Autorenbegegnungen sind nötiger denn je, nur wer das gar nicht fasst oder weiß, das sind unsere Politiker. „Bildung, Bildung“ hallt es in jeder Rede, es werden auch Glückwünsche übermittelt.
Wir Bödeckers sind zu brav, zu artig, Ehrenamtliche halt, dankbar für kleine Wohltaten.

Liebe Autorinnen und Autoren, liebe Bödecker-Organisatoren:
Dort hängt eine Resolution.
Wir fordern für jedes Kind, jeden Jugendlichen die Möglichkeit, eine Autorin, einen Autor kennenzulernen, eine Lesung zu erhalten!
Wir wollen öffentlich auf die Kultur- und Kultusministerien zugehen, auf die Abgeordneten, auf die Presse. Es kann nicht sein, dass es nur dort Autorenbegegnungen gibt, wo sich ehrenamtliche Arbeitsgruppen tummeln.
Es geht um zureichende staatliche Förderung und Fortbildung von Lehrkräften sowie Erzieherinnen und Erzieher. Bildung ist eine staatliche Aufgabe.
Warum meine rote Jacke?
Zum ersten: eine beunruhigende Beobachtung:
Als wir in Celle die jetzt im Sommer ausgefüllten Testbögen unserer jungen Lese-Experten, 10 bis 13 Jahre alt, durchsahen, auf denen sie aufgeschrieben hatten, welche Bücher ihre „liebsten“ sind und warum, stellten wir erschrocken fest: Bei rund 2.700 freiwillig abgegebenen Kurzrezensionen gab es nur rund 20 Äußerungen von Kindern mit ausländisch klingendem Namen und auch nur 20 Äußerungen von Kindern aus Oberschulen, die mehr als etwa den kurzen Satz enthielten: „weil ich das Buch X sehr gut finde“, „gefällt mir“. Das waren keine Begründungen, Erklärungen, warum das Buch so gut gefallen hatte! Nachvollziehbaren Meinungen der Schülerinnen und Schüler über ihr Lieblingsbuch waren uns ja aber entscheidend wichtig. Wir wollten u.a. eine Auswahl der Kurzrezensionen, wie schon viermal seit 2006, in der Beilage der Heimatzeitung veröffentlichen, natürlich auch von Kindern aus Migrantenfamilien verfasst. Wir wollten die Meinungen der Schülerinnen und Schüler z.B. bei Buchspenden für die Büchereien einfließen lassen. Wir wollten den Autorinnen und Autoren der „liebsten“ Bücher Dankeschöns der jungen Leute schicken. Aber die vielen Leserinnen und Leser aus Migranten-Familien und die vielen aus deutschen Familien, die nicht im Gymnasium lernen, hatten ihre Meinung nicht erklärt, - nicht erklären können?? Die statistische Verteilung: (40 von 2.700 Testbögen) zuunguns-

ten der sprachlich weniger geforderten Schülerinnen und Schüler ist eine allmählich einsetzende, aber jetzt allzu deutlich gewordene Entwicklung - vor Jahren hatten wir diese Probleme nicht. Sie legt die Vermutung nahe, dass den offensichtlich benachteiligten jungen Leuten die Wörter, die Sätze nicht so schnell zur Hand waren, die Ausdrücke länger gesucht werden mussten, um den angefangenen Satz: „ich empfehle dieses Buch, weil…“ nachvollziehbar fortzusetzen. Und es geht nicht nur um Justin und Machmut, sondern auch um Jan und Jasmin.
Die Lesearbeit hatten sie ja alle freiwillig geleistet: „Die besten, wir testen“, die Meinung war wohl auch vorhanden, aber die Wörter zur Erklärung, zur Überzeugung anderer, diese Wörter waren nicht zur Stelle gewesen.
Warum ist das erschreckend? Die alte Rhetorik sagt: Wer das Wort nicht hat, hat die Sache nicht.
Um sich zu verteidigen, um zu fragen, um etwas abzulehnen, um zu loben, zu kritisieren, um Texte zu hinterfragen, muss man die Sprache aktiv erobern. Man muss die Vorstellung haben, dass Smileys, dass Kurzurteile: „supergeil“ nicht genug sind.

Wir dürfen es nicht als gegeben hinnehmen, dass ein junger Mensch Wörter einfach vergisst oder gar nicht erst lernt, dass die Stilebenen wegschmelzen (die Anrede „Sie“ z.B.; das Präteritum in der Erzählung), dass die literarische Sprache so fremd wird, dass man sie nur noch witzig findet.
Natürlich ist die Politik, die die Schule und die Kindergärten beaufsichtigt, gefordert!
Eine weitere Erfahrung: Am vergangenen Wochenende hat unsere Bibliotheksgesellschaft drei wissenschaftliche Bibliotheken in Berlin besucht. Die allermeisten Studierenden, die wir an ihren Arbeitsplätzen in den Lese-Sälen sahen, hatten ein Notebook vor sich stehen, mit der freien Hand bedienten sie wohl auch noch ein Smartphone, sie arbeiteten fleißig vor und zwischen den gefüllten Bücherregalen. Aber Bücher, Zeitschriften-Bände lagen nur vereinzelt auf ihren Arbeitsplätzen. Ein Bibliotheksleiter vermutete, dass die Studierenden den Bibliotheksraum in seiner Atmosphäre genössen. Sie lernten hier intensiv für Prüfungen. Fürs lange Lesen, fürs Suchen und Entdecken, für Textkritik sei aber kaum Zeit, so bedauerte er.
Unsere Schule, unsere Universitäten lassen den jungen Leuten also zu wenig Zeit?
Die Schriftsprache, das Lesen bleibt persönlichen Vorlieben, einem sprachlich förderlichen Elternhaus, dem Elternhaus von Heinrich, vorbehalten?
Und nun kommen Sie, sehr geehrte Autorinnen und Autoren! Sie sind Vorbilder für das, was hinter dem großen Horizont zu verschwinden droht, was aber alle Bürgerinnen und Bürger doch vermissen, was sie sich wünschen!
Sie mühen sich um Sprache, sie schreiben Texte, Bücher, schaffen Literatur!
Ein klärendes Zitat: „Warum beneiden alle Leute den Dichter? Weil seine Natur die Mitteilung nötig macht, ja die Mitteilung selbst ist.“ So Goethe (Wanderjahre I,6).
Ja, Sie produzieren nicht nur Informationen, die man über Datenbanken abrufen kann, sondern sie erklären die Welt, jeder auf seine Weise, aber nachvollziehbar.
Und sie bewegen uns, indem Sie appellieren und unsere Gefühle wachrufen, und Sie unterhalten, vergnügen uns. Und dabei finden sie das rechte, das hier und heute passende, oft auch neue Wort, die passende Illustration, die treffende, schöne Melodie.
Ausdrucksformen wandeln sich, sind im Fluss, erneuern sich, selbstverständlich! aber sie dürfen durch den Nicht-Gebrauch nicht verarmen.

Sie teilen sich mit. Sie gebrauchen und entwickeln Sprache. Dafür stehen Sie ein, das ist Ihr Beruf.
Wenn Sie in Autorenbegegnungen junge Menschen treffen, erfahren diese, was Sprache, was Form ausmacht, welche Dimensionen sie hat, wozu sie verhilft. Die jungen Menschen spüren, dass sie durch Sprache stark werden können. Man muss nur trainieren.
Eine Schülerin schreibt über einen Autor nach dessen Lesung: „Die Bücher sind Ausschnitte aus seinem Leben, schöne, aber auch schlimme Ausschnitte. Eins von diesen Büchern will ich auch lesen."
Ihr junges Publikum hört sie lesen und sprechen und spricht und fragt und möchte Sie nicht mehr weglassen. Ein Wunschtraum? O nein, tausendmal erlebt.
Autorinnen und Autoren fördern unsere Sprache, sie ermutigen zu sprechen, sie initiieren den Wunsch, zu lesen, Bücher zu lesen.

Eine zweite Beobachtung:
Vor einiger Zeit konnte ich eine Autorenbegegnung miterleben, die in einer Bibliothek stattfand. Der Autor hatte eine Klasse einer Hauptschule vor sich, die Schülerinnen und Schüler waren 13, 14 Jahre alt. Er erzählt davon, wie er dazu gekommen war zu schreiben. Da sei er auch etwa so alt gewesen wie die Zuhörerinnen und Zuhörer, er habe damals seine eigenen Träume in einer Geschichte zum Leben bringen wollen. Anschaulich beschrieb der Autor die kleinen und größeren Erfolge mit sich, seinen Weg, der ihn immer mutiger gemacht hatte. Und schließlich fragte er, indem er die Mädchen und Jungen freundlich und wissbegierig anschaute, ob sie auch schon einmal etwas für sich aufgeschrieben hätten.
O ja, ein Mädchen hatte schon einen langen, nie abgeschickten, Brief geschrieben, ein Junge hatte im Kopf eine lange Geschichte entworfen, ein dritter Zuhörer hatte sich schon heimlich vorgenommen, ein berühmter Schriftsteller zu werden, ein weiteres Mädchen schrieb regelmäßig Wichtiges auf, führte also eine Art Tagebuch. Die Lehrerinnen staunten und staunten. Ihre schreib- und lese-unwilligen Schüler schrieben? Wahrheit oder Wunsch? – es war wirklich nicht wichtig. Die Mädchen und Jungen hatten durch einen Autor wahrgenommen, was man für sich und auch andere tun kann, wenn man etwas gestaltet, festhält, es war ja das, was sie auch gerne machen würden, wenn sie könnten… Alle Schreibwerkstätten mit Autorinnen und Autoren, und von dieser Erfolgsgeschichte gibt es nunmehr viele Dokumentationen in den Bödecker-Landesverbänden, stiften dazu an, kreativ zu sein und dabei mutig. Die Kinder und Jugendlichen entdecken sich selbst und entwickeln Visionen für morgen, keiner ist zu schwach, zu unfähig, jeder besitzt Fantasie und Gestaltungskraft. Das macht alle reich, den jungen Menschen, die Lehrkraft, die Schule und Familie, vielleicht sogar die Stadt.
Welches Glück auch, gemeinsam, vielleicht sogar in einer Klasse oder Gruppe, Kreatives auszuprobieren und in einer guten, bleibenden Form festzuhalten!
Unsere auf Funktionieren und Konsumieren getrimmte Gesellschaft erhält eine Alternative, ein Gegengewicht. Das auszuprobieren und zu bestätigen ist notwendiger denn je.
Liebe Autorinnen und Autoren, die Botschaft von der Kreativität, die Berge versetzt, vermitteln Sie! Und nur Sie beglaubigen dies ohne Wenn und Aber.
Jedes Kind soll eine Autorenbegegnung erleben!

Eine dritte Erfahrung, sicherlich nichts Neues, aber ich will sie doch herausheben: Was nützt jede gute Einsicht, jede Sehnsucht nach Alternativen, wenn man nicht den Weg, einen begehbaren, gewiesen bekommt?
In den Autorenbegegnungen gibt es immer auch das Gespräch. Die Autorinnen und Autoren beantworten Fragen der jungen Leute: Wann haben Sie zu zeichnen begonnen, wann angefangen zu schreiben? Kann man vom Bücher-Schreiben leben? Warum haben Sie das Lied erfunden? Warum wollten Sie dieses oder jenes Thema recherchieren? Wie haben Sie das gemacht?
Manch eine Frage ist voraussehbar. Große Bewunderung für Ihre Nachsicht und Geduld bei diesen Fragen! Bitte bleiben Sie so nachsichtig und geduldig wie bisher. Denn wenn Kinder und Jugendliche so oder anders fragen, steht ja immer das große existentielle Problem dahinter: Wie kann ich etwas tun, was ich tun will? Was muss man können, lernen, wissen? Und schaffe ich das alles überhaupt?
Die Autoren machen Mut, indem sie die Praxis ihrer Arbeit beschreiben und erklären. Da zeigt eine Autorin geduldig die Technik des Papiertheaters – weiß Gott gegenüber den elektronisch erzeugten Videospielen eine übersichtliche, verständlich zu machende, eine handwerkliche Kunst! Und die Schülerinnen und Schüler wollen immer wieder und wieder hinter die Papiertheater-Bühne gucken und auch eins der Papierfigürchen selbst führen. Und dann beginnen sie, selbst konzipierte Charaktere zu zeichnen, zu bemalen, auszuschneiden, ihnen eine Rede aufzuschreiben und dann die Mitschüler zu veranlassen, mitzumachen, damit ein Dialog, sogar ein Stück entsteht, für eine Papiertheater-Aufführung!
Wie viele Beispiele aus Ihrer wunderbaren Arbeit müssten hier aufgezählt werden, liebe Autorinnen und Autoren!
Sie legen in den Gesprächen und praktischen Demonstrationen Zeugnis ab von der Machbarkeit, von Erfolg gekrönter Arbeit. Wir Lehrer sprechen von Realbegegnungen. Denn Sie schreiben tatsächlich Texte, die z.B. sogar im Lesebuch stehen, sie recherchieren selbst, schreiben Essays für Zeitschriften und Textbücher für Filme, die man im Fernsehen sieht, verfassen Hörspiele, schreiben Lieder, illustrieren Bücher, zeichnen Comics. Und Sie allein können jedem erklären, wie sich das Werk entwickelt hat. Sie werden auch Niederlagen und Umwege bezeichnen, sie werden wirtschaftliche Probleme nicht verschweigen. Und gerade mit dieser Klarheit und Ehrlichkeit bei der Beschreibung der Entstehungsprozesse machen Sie Mut. Nichts ist vorgegeben: Literatur, Kultur muss neu und persönlich erarbeitet werden. Da fällt nichts aus Bäumen oder entsteht von selbst im Smartphone.
Und dann vermitteln Sie in allen Autorenbegegnungen auch immer die Botschaft von der künstlerischen, literarischen Qualität der Arbeit, die einzig das Werk beglaubigt und überleben lassen wird: Kinder und Jugendliche spüren es und sollen es auch erfahren.
In der hohen Sprache Hölderlins gesagt: „Was bleibet aber, stiften die Dichter.“ (Hölderlin, Andenken, letzte Zeile)

Sie haben noch Geduld für eine vierte Erfahrung? Sie ist kurz und sehr alt.
Wir danken Ihnen dafür, dass Sie alles, was Sie vermitteln, mit Ihrer Person beglaubigen.
Eine Kollegin schreibt: „Die Autorenbegegnung ermöglichte unseren Schülern eine unvergessliche Teilhabe an literarischer Kultur... die Schülerinnen und Schüler erleb-

ten zwei Stunden voller Poesie, sprachlicher Bilder, Melodien, Interaktionen und kleiner Spiele."
Wie anders, wie weit weniger wirkungsvoll ist es erfahrungsgemäß, einen Text im Lesebuch zu lesen oder vorzulesen und dabei den Autor nur zu imaginieren.
Eine Schüleräußerung dazu aus einem 4. Jahrgang: „Der Autor ist ein netter Mann, ich mag ihn sehr. Ich fand ihn sehr musikalisch. Ich liebe seine Geschichten."
Die leseunwilligen Jungen ihrer 7. Klasse, so eine Lehrerin, seien zu „Buchkäufen animiert" worden. Ein türkischer Junge, 4. Jahrgang, schreibt folgende Worte an einen Autor: „Die 2 Stunden, die wir alle verbracht haben, waren die schönsten in dieser Schule."
„Die Schüler (eines Fachgymnasiums) waren „trotz einiger Skepsis im Vorfeld völlig überwältigt und begeistert und auch die Autorin zeigte sich sehr angetan.", so eine Lehrkraft.
Das alles ist nicht selbstverständlich, es „schuckelt sich auch nicht irgendwie zurecht". Die Bildungs-Wirksamkeit, die nachhaltige (ein neuer modischer Ausdruck), der Autorenbegegnungen ist einzig dadurch zu erklären, dass Sie, liebe Autorinnen und Autoren, die Kinder und Jugendlichen, die vor Ihnen sitzen, persönlich ansprechen, sie ernst nehmen, sie spüren lassen, dass es Ihnen wichtig ist, mit ihnen zu reden, nachzudenken, und gerade auch für sie zu schreiben und zu gestalten.
Im kleinen Berliner Installations-Park „Parlament der Bäume", der von Ben Wagin und Martin Klein und anderen Künstlern geschaffen worden ist, ist der Vers zu lesen: „werden WIR gedacht, gemacht WIR". Die Antwort, die Sie, liebe Autorinnen und Autoren, geben, lautet:
Wir denken und machen, kommt, macht mit!
Wir müssen nicht weniger, sondern viel mehr von Ihnen, den mitreißenden Könnern, den Kreativen, den Türöffnern, den Sprach-Mächtigen haben.
Dann bekommt Bildung Flügel!

Autorenbegegnungen sind unverzichtbar, sie sind nötiger denn je.

----Bitte unterzeichnen Sie die ausliegende Resolution! ----

Vielen Dank!

RESOLUTION

- **Junge Menschen brauchen Autorenbegegnungen!**
- Autorinnen und Autoren: Schriftsteller, Journalisten, Illustratoren, Musiker, reflektieren die aktuelle Welt und können sie verstehbar machen.
  Ihre Lesungen, Gespräche, Werkstätten mit Schülerinnen und Schülern initiieren auf einmalige Weise nachhaltige Bildungsprozesse.
- **Wir fordern, dass jeder Schülerin und jedem Schüler Autorenbegegnungen ermöglicht werden.**
- **Die Bildung junger Menschen bekommt Flügel.**

Birgitt Adams, Hannover • Renate Ahrens, Hamburg • Salim Alafenisch, Heidelberg • Udo von Alten, Hannover • Katja Alves, Zürich, Schweiz • Katrin Armbrust, Saarbrücken • Austra Avotiņa, Riga, Lettland • Gerlinde Bahr-Somplatzki, Schmallenberg • Gudrun Baumann, Zürich, Schweiz • Irma Beushausen, Laatzen • Wolfgang Bittner, Göttingen • Bruno Blume, Sangernboden, Schweiz • Ellen Blumert, Erfurt • Malte Blümke, Trier • Insa Bödecker, Hannover • Katharina Bödecker, Hannover • Achim Bröger, Sereetz/Lübeck • Georg Bydlinski, Mödling, Österreich • Aygen-Sibel Celik, Düsseldorf • Ingo Cesaro, Kronach • Nevfel Cumart, Bamberg • Volker W. Degener, Herne • Anna Duner, Sollentuna, Schweden • Julia Dürr, Berlin • Martin Ebbertz, Boppard • Wolfram Eicke, Haffkrug • Hartmut El Kurdi, Hannover • Heike Ellermann, Oldenburg • Edda Eska, Strausberg • Uta Esselborn, Jever • Werner Färber, Hamburg • Hans-Jürgen Feldhaus, Münster • Lena Feuerstein, Frankfurt a.M. • Uschi Flacke, Altweilnau • Cornelia Franz, Hamburg • Thomas Fuchs, Berlin • Stefan Gemmel, Lehmen • Maren Gentzmann, Oranienburg • Ulrike Gerold, Hannover • Angela Gerrits, Langenhorn • Bettina Göschl, Norden • Herbert Günther, Friedland • Elke Haas, Celle • Heidi Hassenmüller, Velp, Niederlande • Wolfgang Hering, Groß-Gerau • Ingrid Hintz, Bad Salzdetfurth • Klaus W. Hoffmann, Sandersdorf-Brehna • Nikola Huppertz, Hannover • Dorothea Iser, Burg • Jürgen Jankofsky, Leuna • Hanna Jansen, Sassen • Gisela Kalow, Oberursel • Andreas Kirchgäßner, Merdingen • Simone Klages, Hamburg • Martin Klein, Potsdam • Eva Maria Kohl, Halle • Gabriele Korthals-Beyerlein, Darmstadt • Michail Krausnick, Neckargemünd • Renate Kruse, Wrist • Reet Kudu, Tallinn, Estland • Petra Kunik, Frankfurt a.M. • Iris Lemanczyk, Stuttgart • Martine Letterie, Vorden, Niederlande • Christiane Lorenz, Solingen • Christa Ludwig, Hohenfels • Christoph Mauz, Wien, Österreich • Doris Meißner-Johannknecht, Dortmund • Elke Möller, Wedemark • Bettina Obrecht, Allendorf Lumda • Erika Otto, Bargenstedt • Nina Petrick, Berlin • Konrad Pfannschmidt, Hannover • Boris Pfeiffer, Berlin • Dorothee Pfennig, Hannover • Carolin Philipps, Hamburg • Grit Poppe, Potsdam • Alice Prinz, Saarbrücken • Jens Rassmus, Kiel • Ursula Rath-Wolf, Göttingen • Arne Rautenberg, Kiel • Wiebke Redell, Wangerland • Thilo Reffert, Panketal • Dietlof Reiche, Hamburg • Ursula Remmers, Buxtehude • Andreas Röckener, Oststeinbek • Tilman Röhrig, Sielsdorf-Hürth • Ulrieke Ruwisch, München • Till Sailer, Bad Saarow • Marie-Therese Schins, Hamburg • Manfred Schlüter, Hillgroven / Wesselburen • Claudia Schneider, Hamburg • Stephanie Schneider, Hannover • Renate Schoof, Göttingen • Silvia Schopf, Frankfurt a.M. • Hermann Schulz, Wuppertal • Jens Schumacher, Spiesen • Carmen Schütrumpf, Friedewald • Annelies Schwarz, Misselwarden • Regina Schwarz, Langenfeld • Pete Smith, Frankfurt a.M. • Herbert Somplatzki, Schmallenberg • Margret Steenfatt, Hamburg • Rolf Stindl, Bremerhaven • Petra Szabo, Djursholm, Schweden • Manfred Theisen, Köln • Harald Tondern, Hamburg • Imre Török, Leutkirch • Silvija Tretjakova, Riga, Lettland • Anja Tuckermann, Berlin • Lutz van Dijk, Cape Town, Republik Südafrika • Dirk Walbrecker, Landsberg am Lech • Annette Weber, Bad Lippspringe • Marcus Weber, Mainz • Uwe Winnacker, Celle • Klaus-Peter Wolf, Norden • Ursula Wolter, Salzgitter • Ulrike Wörner, Esslingen • Sigrid Zeevaert, Aachen • Christa Zeuch, Windeby-Kochendorf • Reinhold Ziegler, Hösbach • Juris Zvirgzdiņš, Riga, Lettland

FRIEDRICH-BÖDECKER-KREIS E.V. • LANDESVERBAND NIEDERSACHSEN

FBK

Treffpunkt Hannover 19. - 21. September 2014
Internationale Tagung von Kinder- und Jugendbuchautoren

Friedrich-Bödecker-Kreis Landesverband Niedersachsen e.V.
Künstlerhaus / Sophienstr. 2 •30159 Hannover • Tel. 0511-98 05 823 • Fax 0511-80 92 119 • fbk.nds@t-online.de

14. Petra Szabo und Anna Duner
Leseförderung in Schweden – kreative Schule

Einleitung
Mein Name ist Petra Szabo, ich bin Kinderbuchautorin und Illustratorin und wohne seit 1980 in Schweden.
Bevor ich über das schwedische Projekt „Kreative Schule“ berichte, möchte ich mich bei Insa, Katharina, Udo und dem gesamten Bödecker-Kreis ganz herzlich für all die Jahre hier beim Treffpunkt Hannover bedanken. Sie haben es möglich gemacht, dass ich den Kontakt zu meinen deutschen Kollegen aufrechterhalten und auch viele Kollegen aus dem Ausland kennenlernen konnte.
Ich bin in Wuppertal geboren und aufgewachsen und habe dort auch mein Studium zur Grafik-Designerin und Lehrerin absolviert.
In Deutschland begann ich mit der Illustration von Bilderbüchern und Schulbüchern.
Das erste Bilderbuch, das ich illustrierte, hieß „Machen wir mal einen Sandsturm“ und kam 1976 bei Schrödel hier in Hannover raus. Otti Pfeiffer war die Autorin.
Damals wurde ich zum ersten Mal vom Bödecker-Kreis eingeladen, zuerst zur Hausfrauenmesse und dann auch zu meinem ersten Treffpunkt hier in Hannover.
Damals lernte ich die Familie Bödecker kennen.
1980 zog ich nach Schweden, heiratete meinen Mann Julius, den ich auf einer Sommerkunstschule in Italien getroffen hatte.
Und in meiner neuen Heimat, in Stockholm, begann ich eigene Bücher zu schreiben.
Bis heute sind es 20 Bilderbücher, die ich geschrieben und illustriert habe, aber ich habe darüber hinaus viele Bücher anderer Autoren illustriert.
1995 wurde ich zusammen mit dem schwedischen Autor Ulf Nilsson zu den Usedomer Gesprächen eingeladen, dieses Mal als die schwedische Autorin Petra Szabo. Zu meiner großen Freude traf ich dabei die Familie Bödecker wieder.
Das war eine Überraschung! Nach 19 Jahren!
Seitdem bin ich regelmäßig zum Treffpunkt Hannover gekommen, heute zusammen mit meiner Schriftstellerkollegin Anna Dunér.
Auch sie ist Kinderbuchautorin und wohnt wie ich in einem Vorort von Stockholm.
Jetzt wird Anna Dunér von der Leseförderung in ihrer Bibliothek berichten.

Anna Dunér:
Ich heiße Anna Dunér und komme aus Schweden. Ich bin Autorin von ungefähr 30 Kinderbüchern. Eins meiner Bücher, mit dem Titel Regenbogenwetter, ist 2001 in Deutschland erschienen.
Ich bin auch Bibliothekarin und arbeite recht viel mit Kindern und mit Büchern und darum mit Leseförderung. Ich möchte euch jetzt erzählen, wie wir in Schweden, und zwar in der Kommune Täby, mit Leseförderung und Lesefreude arbeiten.
Täby ist eine Stadt mit zirka 66.000 Einwohnern. Sie liegt ungefähr 20 Kilometer nördlich von Stockholm. Da haben einmal viele Wikinger gelebt und es gibt tatsächlich 37 bewahrte Runenschriften in Täby.
Wir haben eine Hauptbibliothek und fünf Zweigstellen und ich bin die Vorsteherin von einer der Zweigstellen, der Gribbylunds Bibliothek. Sowohl die Hauptbibliothek als auch die Zweigstellen sind öffentlich, aber vormittags empfangen wir auch Schulklassen.

In Gribbylund gibt es drei Schulen, die unsere Zweigstelle besuchen. Die Kinder sind zwischen sieben und zwölf Jahre alt, und können vier Mal im Jahr zu Buchvorstellung kommen. Natürlich können sie auch sonst die Bibliothek besuchen, Bücher leihen und zurückgeben. 2013 hatten wir in der Gribbylunds Bibliothek 51 Buchvorstellungen und 60 Klassenbesuche. Die Buchvorstellungen nennen wir in Schweden „bokprat“, das bedeutet ungefähr Buchgespräche.
Es ist eigentlich nichts besonders, nichts Neues. Es ist in Schweden eine recht alte Tradition und, ich glaube, in Deutschland auch. Täby Bibliothek hat aber die höchste Zahl an ausgeliehenen Kinderbüchern im ganzen Verwaltungsbezirk Stockholm. Die Buchgespräche gefallen den Kindern und den Lehrern. Ich glaube, wir sind ziemlich gut dran.
Also: was ist denn ein Buchgespräch bei uns, warum sind sie gut und wie machen wir das?
1) Die Bibliothekarin hat sich natürlich vorbereitet. Sie nimmt ungefähr fünf Bücher mit und erzählt darüber, sie gibt Buchtipps.
Wir schreiben immer auf, von welchen Büchern wir gesprochen haben, so dass nicht eine von uns die gleichen Bücher noch einmal vorstellt.
2) Wir haben immer viele Bücher mit dem gleichen Titel. Das ist sehr wichtig! Wenn ein Kind ein Buch haben möchte, dann soll es das Buch auch bekommen. Über ein Buch zu sprechen, das dann nur ein Kind leihen kann, finden wir nicht gut.
3) Die Klassen kommen zurück. Das Buchgespräch ist nicht eine isolierte Erscheinung. Wenn jemand sich beim ersten Mal nicht ganz zurechtfindet, dann gibt es auch später die Möglichkeit die Bibliothek und die Bibliothekarinnen kennenzulernen.
4) Die Bücher sind gemischt. Mädchen, Jungen, Krimis, Fantasy, Tiere, Geschichte, Alltaggeschichten ... Und wir versuchen immer mindestens ein Buch, das leicht zu lesen ist, und auch ein Sachbuch dabeizuhaben. Wir möchten, dass alle ein Buch finden können, das ihnen passt.
Manchmal haben die Buchgespräche ein besonderes Thema, wir haben etwas zum Anschauen und so weiter. Das ist aber nicht das wichtigste. Wir versuchen in erster Linie, die Kinder mit unserem Buchgespräch zu begeistern, ihr Interesse zu wecken. Unsere Buchgespräche sind so erfolgreich, weil wir durch Zusammenarbeit mit der Schule sehr viele Kinder erreichen können.
Wir haben aber auch den Wunsch, Kinder, die gerne lesen, ein Bisschen extra zu fördern. Darum veranstalten wir ungefähr vier Mal pro Semester ein Buch-Café für 10- bis 12-jährige Kinder. Diese Treffen sind freiwillig und finden nachmittags statt. Dann wollen wir etwas Besonderes bieten! Wir geben zwar auch hier Buchtipps, aber die Teilnehmer sind mehr aktiv. Wir spielen zusammen, haben Wettbewerbe und Rundgänge. Wir haben jedes Mal ein besonderes Thema. Das Bild zeigt das Thema „Abenteuer“ und wir haben dabei Theparty gehabt, wie in Alice im Wunderland.

Nicht nur Bibliothekare und Lehrer denken an Leseförderung, sondern (als alle hier schon wissen) auch Autoren. Ich möchte hier den Schwedischen Kinderbuchautor Martin Widmark als Beispiel anführen. Widmark hat eine große Menge Kinderbücher geschrieben, manche sind auch ins Deutsche übersetzt. Am beliebtesten sind die Bücher vom Detektivbüro LasseMaja, zum Beispiel Das Zirkusgeheimnis, Das Cafégeheimnis und Das Kinogeheimnis.
Widmark ist auch Lehrer gewesen und arbeitet seit einiger Zeit mit einem Projekt genannt „Eine lesende Klasse“, die von verschiedenen Strategien für Leseverständnis ausgeht.
Als Autor hat er früher fast 1000 Klassenbesuche gemacht und da notiert, dass in Klassen, die viel lesen und Zeit für Leseverständnis einplanen, die Kinder wagen, Fragen zu stellen und Schlüsse zu ziehen. Sie hören einander zu und tolerieren verschiedene Ansichten. Auch der Erfolg in verschiedenen Fächer ist positiv beeinflusst.
2003 hatte Martin Widmark eine Lehreranleitung für das Buch Das Diamantengeheimnis geschrieben.

Eine von den Klassen, die Gribbylunds Bibliothek besuchen, hat das letzte Schulhalbjahr damit gearbeitet. Die Kinder waren Fünftklässler, elf oder zwölf Jahre alt. Die Lehrerin heißt Lena Svensson und mit Hilfe der Lehreranleitung Widmarks hat sie mit den Kindern eine Art Schreibkurs gehalten.
Zuerst haben die Mädchen und Jungen Krimis für Kinder gelesen. Ich habe mehrere Bücher in dem Genre ausgesucht und die Kinder konnten dann Bücher auswählen. Anschließend hat das Schreiben von neuen Büchern in der Schule begonnen. Widmarks Bücher spielen sich in der Kleinstadt Valleby ab. Die Schüler haben sich nun eigene Plätze ausgedacht und Stadtpläne gezeichnet.
Stufe zwei war, sich die Detektive auszudenken und zu beschreiben.
Stufe drei ging darum, das Verbrechen zu planen (nicht zu schwer; mehr listig als grausam).
Und so weiter von Stufe 4 bis 8, wo man endlich das erste Kapitel schreiben durfte. Schließlich haben die Kinder das fünfte und letzte Kapitel des eigenen Buchs geschrieben.
Die Bücher, von den Kindern die es wünschten, wurden später in der Bibliothek ausgestellt. Sie sehen hier die zwölf ausgestellten Erzählungen.

Hier ist einer von den Stadtplänen!
Das Buch links ist im Manga-Stil. Im rechten Buch sehen wir die Detektive und die Verdächtigen dieser Erzählung. Und noch ein Mysteriumbuch. Der Text lautet: „Adrian saß in der Wärme im Café und wartete auf Anders Stål. In den Bäumen zwitscherten die Vögeln vor Freude.“
Diese Kinder sind jetzt, in der sechsten Klasse, in neue Schulen gekommen. Ich glaube, dass sie gute Aussichten haben, weil sie sich ausdrücken können, eine Sprache haben und den Schatz des Lesens während der ersten Schuljahre entdeckt haben.

Petra Szabo:

Wie es sicher kaum einem entgangen ist, steckt Schweden im Moment – nach mehreren tiefgreifenden Schulreformen – in einer Schul- und Ausbildungskrise. Ich will nicht so sehr auf diese Krise eingehen, sondern wie Anna positive Beispiele anführen.
In Schweden sind in diesem Jahr wie damals, vor 12 Jahren in Deutschland nach den schlechten PISA-Resultaten, große Diskussionen ¬im Gange.
Wie konnte es so weit kommen? Was kann man tun?
Was immer wieder hervorgehoben wird, ist die Bedeutung der Zusammenarbeit von Schulbibliotheken und Schulen, so wie sie Anna eben von ihrer eigenen Bibliothek beschrieben hat.
Der Lese- und Lernerfolg ist bedeutend größer und auch besser über die Schultypen verteilt, wenn die Schulklassen, vor allem in den ersten Jahren, eine enge Zusammenarbeit mit den Bibliotheken pflegen.
Ich möchte als Beispiel für eine gelungene Zusammenarbeit ein Projekt vorstellen, mit dem ich selbst sehr gute Erfahrung gemacht habe.
Es heißt „Skapande Skola": Kreative Schule.
Dieses Projekt ist ein langfristiger staatlicher Einsatz für die Schüler der schwedischen Grundschulen, von der ersten bis zur neunten Klasse.
Es soll die Interaktion zwischen den Schulen und der professionellen Kreativ- und Kulturszene stärken. Das Ziel ist, den Schülern den Zugang zur Kultur und deren Ausdrucksformen zu ermöglichen und damit auch die Kreativität der Schüler zu steigern.
Das Projekt erstreckt sich über alle möglichen Arten von Kunst und Kreativität: Tanz, Theater, Musik und schließlich auch die Literatur und die bildende Kunst, also meine Gebiete.
Ich habe in den letzten Jahren mehrere Projekte in verschiedenen Schulen durchgeführt, von einwöchigen Projekten bis zu gemeinschaftlichen Projekten mit anderen Autoren, die sich über mehrere Monate zogen.
2012 und 2013 war das ein Erzähl- und Malworkshop zusammen mit dem Künstler und Kinderbuchautor John Kilaka aus Tansania.
Bevor wir mit dem eigentlichen Projekt begannen, trafen wir das gesamte Lehrerkollegium beim Studientag der Schule und danach die am Projekt beteiligten Lehrer noch einmal im Lehrerzimmer der Schule.
Die Schulklassen lasen unsere Bücher und informierten sich über Tansania und die tansanische Tingatingakunst und auch über meinen Hintergrund als Autorin und Künstlerin, 1980 aus Deutschland nach Schweden eingewandert.
Wir hielten einwöchige Workshops in zwei sehr verschiedenen Schulen.
In der ersten Schule trafen wir fast ausschließlich schwedische Kinder. Die zweite Schule liegt in einem hauptsächlich von Migranten bewohnten Stadtteil, in Rinkeby. Die meisten Schüler kommen hier aus Somalia.
Bilder von den Workshops zusammen mit John Kilaka: drei fünften Klassen auf Lidingö und der erste bis fünfte Klasse in Rinkeby.
Wir erzählten Märchen und malten zusammen mit den Schülern in dem tansanischen Tingatinga Stil. Es entstanden neun gemeinsame große Bilder und jeder Schüler malte auch eigene Bilder.

Förrollad frukt
Emil
det hotade fåtten

Im kommenden Frühling werde ich mit einer 3. Klasse in der Schule in Rinkeby einen Workshop durchführen, der zum Ziel hat, ein Buch mit guten Kindheitserinnerungen oder Märchen, die die Kinder von ihren Eltern kennen, mit eigenen Illustrationen zu versehen.
Die meisten Schüler sind aus Somalia, und darum werden wir mit Hilfe muttersprachlicher Lehrer dafür sorgen, dass das Buch oder Heft in ihrer eigenen Sprache und in Schwedisch, also zweisprachig, in kleiner Auflage für die Schule und die Kinder gedruckt wird.
Es ist übrigens dieselbe Schule, in der ich schon Mal- und Erzählerworkshops zusammen mit John Kilaka durchgeführt habe. Auch dieses Mal macht das staatlich finanzierte Projekt „Kreative Schule“ unser Vorhaben möglich.
Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Lehrer, Schüler und die ganze Schule viel engagierter sind, wenn Sie in das Projekt mit einbezogen werden.
Sie haben uns und das Projekt selbst gewählt und zusammen mit der Lehrerin oder dem Lehrer das Thema in der Klasse vorbereitet. Die Kinder auf dem Schulhof kannten uns zum Beispiel, sie begrüßten uns und riefen unsere Namen, wenn wir morgens mit unserem Material zur Schule kamen.
Wie bekommt man diese Aufträge?
Wir schwedischen Künstler und Autoren können unsere Projekte auf den Homepages unserer Künstler- und Schriftstellervermittlungen und auch auf unseren eigenen Homepages vorstellen.
Wenn man Kontakt zu engagierten Lehrern und Rektoren hat, kann man seine Projekte dort auch direkt vorstellen oder sie auf Papier an Schulen in der Umgebung schicken. Der Rektor der interessierten Schule schickt einen Antrag zur Kommune, von wo sie dann zum staatlichen Kulturrat weitergeleitet wird. Der entscheidet, ob der Schule das Geld für das Projekt zugeteilt wird. Jedes Jahr gibt es neue Schwerpunkte für die Projektsuche der „Kreativen Schule“. In diesem Jahr ist es das Thema für die Leseförderung: Sport und Literatur.

Anna Dunér:
Im Juli habe ich in der Zeitung von neuer Forschung gelesen (Journal of Consumer Research; Svenska Dagbladet 23/7 -14). Man hat entdeckt, dass Kinder gegen gesundes Essen misstrauisch sind. Wie oft hat man nicht gesagt „Gemüse ist gesund“?! Die Kinder haben es gehört und trotzdem das Gemüse nicht gegessen. Die Forscher bestätigen heute diese Erfahrung und erklären, dass die Kinder nicht glauben können, dass Essen sowohl gut schmecken als auch gesund sein kann. Darum meiden sie das Gemüse. Wenn du möchtest, dass dein Kind etwas essen soll, sollst du nicht von „gesund“ sprechen, sondern von „lecker“ – oder das Essen ganz ohne Kommentare geben.
Soweit die Forschung! Ich denke es kann so auch mit Büchern und Lesen sein. Vielleicht sollten wir gar nicht zu den Kindern sagen, dass Lesen nützlich ist. Dann werden sie misstrauisch und denken, dass Lesen langweilig und trist ist.
Stattdessen: Lies selbst, so dass die Kinder sehen, dass du es magst, sprich von Lesen als etwas Schönem und gib den Kindern die Möglichkeit, gute, lustige und interessante Bücher zu finden. (Und als Autorinnen und Autoren schreiben wir natürlich diese guten, lustigen und interessanten Bücher!) Dann bekommen wir hoffentlich auch lesende Kinder und Jugendliche.

15. Julia Fehner George
Literatur aus erster Hand – Leseförderung in der Schweiz

Literatur aus erster Hand
Lesungen und Workshops an Zürcher Schulen

Im Winterhalbjahr finden jeweils rund 2000 Lesungen und Literaturworkshops an Zürcher Schulen statt. Die Veranstaltungen werden von der Bildungsdirektion des Kantons Zürich organisiert und auf folgender Website ausgeschrieben:
www.schuleundkultur.zh.ch

Die Zürcher Autorenlesungen für Schulen wurden 1977 auf Wunsch von Lehrpersonen, AutorInnen und Bibliotheken ins Leben gerufen. Die Stiftung Pestalozzianum übernahm die Organisation. Das Pestalozzianum kümmerte sich damals nicht nur um die Briefe und Schriften des berühmten Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi, sondern war auch eine Vorreiterin im Bereich Kulturvermittlung für Schulen. Seit 2002 wird «Literatur aus erster Hand» von schule&kultur organisiert.
Im Winter 2014/15 sind mehr als hundert AutorInnen, LiedermacherInnen, Slam PoetInnen, SchauspielerInnen und GeschichtenerzählerInnen im Kanton Zürich unterwegs. Die Lesungen haben sich in den letzten Jahren stark verändert. Die meisten AutorInnen haben den Vorleseteil verkürzt und Phasen eingebaut, in denen die Kinder auf spielerische Art und Weise selber aktiv werden können.
Neben den Lesungen werden auch Workshops angeboten. Das sind zum Beispiel Schreibwerkstätten mit AutorInnen oder Malworkshops mit IllustratorInnen. Für das Festival Blickfelder (www.blickfelder.ch) werden jeweils ganz spezielle partizipatorische Projekte ins Leben gerufen. Am letzten Festival 2013 haben Birte Müller und Jutta Bauer tolle Workshops geleitet, eine Ausstellung gestaltet und mit Kindern einen «Malomat» gebaut: Eine Box aus Sperrholz mit einem Schlitz, in den man Kärtchen einwerfen konnte. Auf das Kärtchen schrieb man zuvor ein Wort. In der Box saßen Kinder und eine Illustratorin. Sie zeichneten ein passendes Bild auf das Kärtchen und warfen es durch einen anderen Schlitz wieder raus. Der «Malomat» war ein großer Erfolg und hat sowohl dem Publikum wie auch den zeichnenden Kindern Spaß gemacht.

Ein weiteres spannendes partizipatorisches Projekt ist der Schulhausroman (www.schulhausroman.ch). Schulhausromane sind Geschichten, die in Schulhäusern im Rahmen des normalen Unterrichts entstehen. Geschrieben werden sie im Laufe einer mehrmonatigen Zusammenarbeit von Schriftstellerinnen und Schriftstellern mit Schulklassen der Oberstufe.

Nach Möglichkeit werden im Rahmen von «Literatur aus erster Hand» auch KünstlerInnen eingeladen, die eine andere Sprache sprechen und von weiter weg kommen. Meistens werden sie von einer Übersetzerin begleitet. Kinder, die aus anderen Ländern kommen, freuen sich natürlich, wenn eine Autorin kommt, die ihre Muttersprache spricht. Für Gymnasien und Berufsschulen werden auch Lesungen auf Englisch und Französisch organisiert.

Und wer bezahlt das alles? Im Kanton Zürich werden die Kosten zum großen Teil von den Schulen getragen. schule&kultur übernimmt das Defizit.

Eine Arbeitsgruppe trifft die Auswahl der AutorInnen und besucht Lesungen. In der Arbeitsgruppe sind LehrerInnen, BibliothekarInnen und LiteraturkritikerInnen. Abgesehen von den Autorenlesungen gibt es in der Schweiz viele andere Leseförderungsprojekte, das organisiert jeder Kanton für sich. Wichtig ist das Schweizerische Institut für Kinder- und Jugendmedien: www.sikjm.ch

Zusammenfassung der Präsentation von Julia Frehner George aus Zürich
am Bödecker-Treffpunkt im September 2014.

15. Imre Török
Briefe aus dem siebten Himmel
Die Rechte der Kinder

Über die Rechte der Kinder vor Kinder- und Jugendbuchautoren zu reden, so werdet Ihr denken, liebe Autorinnen und Autoren, ist wie Eulen nach Athen tragen.
Natürlich sind das Kind und seine Menschenwürde eines der bewegenden Themen, die wir in unseren Büchern darlegen.
Wobei – ein erstes nachdenkendes Aufhorchen: die Würde des Menschen.
Ist damit wirklich auch das Kind, sind die Kinder gemeint?
Wie wir wissen, ist die Menschrechtskonvention, auch UN-Menschenrechtscharta oder die "Allgemeine Erklärung der Menschrechte" genannt, vor über 60 Jahren, am 10. Dezember 1948 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen in Paris genehmigt und verkündet worden.
Wie wirksam, wirkungsvoll diese Erklärung bis heute ist, darauf möchte ich nicht eingehen.
Sonst sitzen wir sehr lange hier.
Am 20. November 1989, also erst vor 25 Jahren, wurde von der UN-Generalversammlung die "UN-Kinderrechtskonvention" angenommen. Beim Weltkindergipfel1990 in New York verpflichteten sich Regierungsvertreter aus der ganzen Welt zur Anerkennung der Übereinkunft über die Rechte der Kinder.
Der Kinderrechtskonvention sind mehr Staaten beigetreten als allen anderen UN-Konventionen, nämlich alle Mitgliedsstaaten mit Ausnahme von Somalia, dem Südsudan und den USA.
Das nur am Rande.
Was ich mich gefragt habe: wenn es seit über 60 Jahren eine Menschrechtskonvention gibt, warum wurde es dann notwendig, eine Kinderrechtskonvention zu vereinbaren?
"Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren."
Alle, also auch Kinder.
Ich weiß natürlich die Beweggründe, die kluge und einfühlsame Menschen zur Erarbeitung einer ausdrücklichen Konvention für die Rechte der Kinder veranlasst hat.

Kinder sind noch mehr schutzbedürftig, unbeholfener der Willkür ausgeliefert als erwachsene Menschen.
Als wir erwachsenen Menschen.
Als wir erwachsenen Kinder.
Hätte nicht an erster Stelle die Kinderrechtskonvention erarbeitet werden müssen, und erst danach die Erwachsenenkonvention, die sich rechthaberisch als Menschenrechtskonvention tituliert?
Solche boshaften Fragen begannen mich immer intensiver zu beschäftigen.
Achten wir tatsächlich die Rechte der Kinder, oder wir achten sie, solange es uns in den Kram passt. Und nach uns die Sintflut.
Ich sage jetzt wir.
Ich weiß, wie undifferenziert das ist. Sorry.
Aber je mehr ich mich mit der Opferperspektive beschäftigt habe – in diesem Fall der Kinder – je mehr ich mich versucht habe in die Opferperspektive hinein zu denken und hinein zu fühlen, um so deutlich wurde es mir:
Wenn Kinder in der Lage wären, ihre Situation in dieser Welt zu beschreiben, sie würden ein endloses Klagelied anstimmen, über die Heuchelei der Erwachsenenwelt.
Kinder würden ohne Unterlass fragen: warum tut ihr uns das an? Warum raubt ihr unsere Zukunftsrechte? Ihr seid doch angeblich die Klugen und Starken.
Wir Kinder sind immer in der schwächeren Position.
Seht ihr das nicht?
Könnt ihr das nicht mehr sehen, weil ihr euch in so vielen, vielen, vielen Fällen in euer Erwachsenenschicksal ergeben habt?
Ich habe als Autor versucht, mit einem Manifest "Briefe aus dem siebten Himmel" Kinder in die Lage zu versetzten, ihre entsetzliche Anklage zu formulieren:
Warum funktioniert es grundsätzlich und weit durchgängig bei uns erwachsenen Menschen nicht mehr, was jedes Tier im Blut hat:
die Rechte der Kinder sind zunächst die übergeordneten Rechte.
Einige literarische Skizzen zu dem Thema erschienen bereits vor rund 15 Jahren, nach dem Besuch einer Anne-Franck-Ausstellung.
Seither, eigentlich schon länger, trieb mich die Frage um:
Wie kann es sein, dass das Lebensrecht der Schwächsten und Wehlosesten in einer globalen Lebensgemeinschaft am stärksten und brutalsten bedroht wird?
Es ist eine einseitige Klageschrift geworden. Sie muss einseitig sein. Bewusst. Die Opferperspektive kann sich nicht damit auseinandersetzen, dass es ja auch viele hervorragende Eltern, Pädagogen, Einrichtungen etc. für Kinder gibt.
Dass Erwachsene andere Erwachsene ausbeuten, versklaven, vernichten – das ist schändlich und furchtbar. Aber wir "Großen" könnten uns wenigstens wehren, wir könnten und können etwas zur Veränderung beitragen.
Kinder können ihre Situation meist nur erleiden. Warum gibt das nicht jedem, jedem einzelnen Erwachsenen zu denken? Sind wir so verroht? Sind wir so weit weg von der kindlichen Seele? Von unserer einst kindlichen Seele, die leben will.
Das Kind kann sich nicht mit Argumenten abfinden: das ist alles nun mal so, es gibt Kriege und Elend und Umweltzerstörung, und wir Erwachsenen leiden ja auch unter den Umständen und Zuständen.
Das Kind fragt: Und warum ändert ihr die Umstände nicht? Ihr seid doch die Klugen und Starken.

Das Kind fragt in meinem Buch unentwegt – wie das Kinder ja auch tatsächlich tun – warum, warum, warum?
Was für Monster hat das Leben aus so vielen von euch gemacht, dass ihr das einfachste, grundlegendste Lebensrecht, nämlich das Lebensrecht der Kinder nicht über alles stellt?
So fragen die Kinder. Es sind in meinem Manifest jene Kinder, die gewaltsam, elendig in einer von Erwachsenen geschaffenen Welt umgekommen waren. Sie senden ihre Botschaften an uns – aus ihrem "Siebten Himmel".
Eine Metapher, die sowohl fürs Glücksstreben steht als auch, in der griechischen Mythologie, für das absolute Nichts.
Es sind keine tatsächlichen Kinder, die aus dieser Dimension Botschaften an uns Erwachsene senden, sondern es ist das Sinnbild fürs Kindliche, ja, auch für das Naive im besten Sinne des Wortes, wofür ich versucht habe, eine poetische Stimme zu geben.
Es ging und geht mir nicht darum, eine journalistische Dokumentation über Kinderschicksale zu präsentieren. Dazu gibt es viel gutes Material und vieles habe ich gelesen.
Ich habe nicht nur versucht, aus der Opferperspektive zu schreiben. Ich habe versucht mir vorzustellen, die Seelen dieser von unserer Erwachsenenwelt umgebrachten Kinder senden ihre Botschaften aus einer Daseinsdimension, in der sie das Recht auf Leben – Kinderleben, Menschenleben – in einem größeren Zusammenhang begreifen als viele von uns "klugen" Erwachsenen.
Ist dieses Kinderleben vernichtende Böse unweigerlich der irdischen Welt innewohnend, oder lässt vielmehr unsere mangelnde Verantwortung Kinder solche Seelenqualen erleiden, wie sie in den Briefen beschrieben werden?
Ein qualvolles und niemals verstehbares Sterben. Sie sind doch die unschuldigsten Geschöpfe der menschlichen Gemeinschaft.
Zitat:
Wir Kinder des siebten Himmels durften uns auf nichts Kommendes vorbereiten. Sind geboren worden und sind gestorben auch worden. Stets nur worden.
Gebracht und umgebracht worden.
Alle fünf Sekunden verhungert ein Kind unter zehn Jahren.
Jeder Tag ein Massenmord an Kindern.
Auch der heutige Tag. Jeder Tag.
In meinem Manifest beschreibe ich sehr eindringlich das Grauen tödlicher Vergewaltigung, psychisch und physisch.
Und die umgebrachten Kinder fragen unentwegt nach dem Warum – woher stammt die Grausamkeit, die sie während ihres kurzen Daseins auf der Erde erfahren mussten?
Es ist sicherlich das schwierigste, schonungsloseste Thema, dem ich mich jemals schreibend zugewendet habe.
Es geht mir nicht darum, hier auf ein Buch aufmerksam zu machen.
Es geht mir um ein Anliegen, ja, ein Herzensanliegen, was mich seit Jahrzehnten immer dringender beschäftigt. Die Frage, die Kinder an uns stellen würden:
Warum?
Wie könnt ihr es zulassen, dass das Lebensrecht, das seelische und physische Lebensrecht gerade der Schwächsten täglich, stündlich überall in der Welt, wirklich überall (Kinderpornographie), gewaltsam vernichtet wird.

Zuletzt führen die Fragen, führen die Kinder aus dem siebten Himmel selbst zu einer tief greifenden Suche nach Trost in der irdischen und universellen Existenz.
Sind letztlich wir Leser der Botschaft selbst die Kinder?
Brauchen wir eine neue Weltsicht, die tiefgründiger als bisher erkennen lässt: Erst ein Aufwachsen aller Kinder in Würde wird eine Neugestaltung unserer Zukunft ermöglichen. Ein Manifest gegen die Zerstörung, die wir derzeit auf diesem Planeten anrichten, der doch die Heimat ist, in der wir und unsere Kinder leben wollen.
Mein Anliegen ist, wie gesagt, die Opferperspektive, sie beschäftigt und bewegt mich vordringlich.
Das ist nicht erst in jüngster Zeit in Anbetracht aktueller Ereignisse so, bezieht sich nicht nur auf eine Region, nicht allein auf bestimmte Betroffene.
Lange vor Erscheinen des Buches habe ich ja an dem Thema bereits gearbeitet, und ich versuche, die Welt mit den Augen der Opfer zu sehen.
Unsere Geschichte, auch unsere Geschichtsbücher, spiegeln viel zu oft die Täterperspektive wider. Die Opfer wurden und werden nicht nur gedemütigt und massakriert, sogar ihre Sichtweise wird übergangen, verfälscht, überschrieben.
Opferperspektive – wie in meinem Buch dargelegt – ist kein Gejammer.
Opferperspektive ist Anklage und im selben Atemzug Trostsuche.
Sie hat wenig mit Erklärungen zu tun, welche Täter mit welchen anderen Tätern und warum zu Tätern geworden waren. Und wer die schlimmeren und schlimmsten Täter waren. Das sind natürlich auch wichtige Fragen.
Und doch – so scheint es mir – verharren solche Fragen in Rechthaberei. Und genau diese Rechthaberei hat uns Jahrtausende lang immer und immer wieder die Täterperspektive gelehrt. Die Rechthaberei ist uns sozusagen in Fleisch und Blut übergegangen.
Natürlich distanzieren wir uns – die wir uns für gut halten – von jedweder Unterdrückung, Barbarei, Vernichtung.
Die Opferperspektive verlangt mehr, verlangt nach bedingungslosem Verstehen, nach bedingungslosen Veränderungen aller Umstände, die Menschen zu Opfern von Menschen werden lassen. Eben davon, von der Opferperspektive sind wir weit entfernt, solange wir geistige Gefangene der Täterperspektive sind.
Wir sehen selten wirklich mit den Augen derer, die tödliche Gewalt erleiden. Wir haben letztlich Angst davor, selber Opfer zu werden. Wir sind es aber längst, sind Opfer der uns innewohnenden Täterperspektive.
In meinem Buch verkörpern misshandelte, umgebrachte Kinder die Opferperspektive. Symbolisch und handgreiflich zugleich. Sie sprechen nicht nur für sich, sondern grundsätzlich für Opfer von Gewalt.
Man darf im Buch, wo "Kind" steht, "Opfer" lesen.
Auszug:
Es reichte manchmal schon, den Kopf demutsvoll zu senken, um hoch hinauszusehen.
Beugt euch hinab, schaut in das Augen-Licht eines Kindes, schaut lange hin.
Kleine Kinder heben den Kopf, wenn sie euch anschauen. Ihr solltet den Blick demütig senken, um im Augenlicht der Kinder, im Licht der Zukunft lesen zu lernen.
Die Augen, die auf euch gerichtet sind, strahlen mit aller inneren Kraft. Strahlen Wunsch und Sehnsucht aus, ihr möget hinsehen, hineinsehen, begreifen.
Die magietrunkenen Augen, die auf euch gerichtet sind, strahlen den Vor-Schein des Künftigen aus. Sprühen voll irisierenden Lichtspuren der Zukunft.

In den Augen, die auf euch gerichtet sind, leuchtet der Traum der Schöpfung, spiegelt sich der Tagtraum von einer besseren Welt.
Erinnert ihr euch, was ist Trost?
Das Kind, das bittet: "Tröste mich.", es tröstet in der Tat euch.
Es erinnert euch an eure naturgesetzlich heilige Pflicht.
O ja, erinnert euch an eure, an unsere gemeinsame Zukunft. An die ewige Suche.
Quälendes und lächelndes, verzweifeltes und beglückendes Suchen nach Wahrhaftigkeit und Vollkommenheit.
Erinnert euch an den Trost.
Ans Trösten und getröstet zu werden.
Erinnert euch – zu werden.

17. Gedichte der Lyrix-Teilnehmer

Johanna Fugmann

Kriegserklärung

Botoxspritzen zischen nur in wargelaufenen Zungen
Zungen zucken dann schweigen sie.
Lallen von vergangenen Tagen
und dem Leck an Muskulösität des Heutes.
Pharmazeutische Adventskalender
werden schon im November des Vorjahres verkauft.
Imprägnierte Stofffetzen am 24.
um als Gemeinschaft peu à peu den Himmel zu verhängen
und endlich auch Einfluss auf das Wetter zu haben.
Wahlweise auch zur Verschleierung von Terminkalender
um nur noch glauben zu wissen
dass es mal bessere Zeiten gab.
Doch bis zur radikalen Metall-Möbel-Durchsetzung
Werde ich Kerben in Süßholz schlagen
und mein Zeitgefühl wahren.
Bis zur radikalen Verdrängung des Weltalls
werde ich hoffen einen Weg zu finden
Löcher bis in den Himmel zu treten.
Denn noch ist ein wolkenloser.
ein oktobertag.

Stacheldraht

Schwarz melierte Hirnhautrinden
erinnerungsgetintet und
zu wenig Platz für Leere
Auf zerstochener Haut
verklebten Küsse noch Wunden
bevor sie zusammen fielen
Verwandelten sich Lippen in Zähne
als wir Zungen in Stacheldraht rahmten

Schwitzten Liebesschwüre von Rücken auf Lacken
hätten tätowieren sollen
Oder Messer statt Stift
Kanibalisierten Ideale
Mitternachts
an Küchentischen
mit verklebten Augen
in rasierten Schädeln

Sternklar

Unsere Gedanken waren
sternenklar einatmen
haar rauh auf asphalt
verloren wir uns großflächig
mikroskopie verklärt
lebensgroße goldlavur
wir atmen sternstaub in adaptierte organe
nivellieren unseren atemzug
einatmen beim nächsten fallenden meteoriten
haarspalterei wir sahen uns als
ganzes einatmen
schneeengel ziehen ohne konsequenzen
bis es dämmert

Jing Wu

o.T.

wie überbrückst du die zeit
zwischen deiner geburt und der ewigkeit?
ein seidener faden, leicht angespannt,
vergänglich, das zerbrechliche band.

was machst du zwischen 0 und 24 uhr?
das leben genießen, ein heiliger schwur.
es bringt kein warten, es gibt ein gesetz,
dass vergangenheit sich nicht zurückholen lässt.

vergeblich ist somit die suche nach glück,
denn am ende kommt der anfang immer zurück.

wenn mir der zufall zufällt

früher
hatte ich angst,
dass ausgerechnet mir
der zufall zufällt.
angst, dass das schicksal mächtiger ist
als selbstbestimmung.
früher
hatte ich angst,

nach ständigem hin und her
und auf- und abwägen
doch keine entscheidung zu treffen
und eine münze zu werfen.
ich hatte angst vor dem ja und angst vor dem nein und
angst vor einer entscheidung, die aus
zufall
gefällt wurde. ich wollte
einen würfel nur mit sechsern entwerfen und
die lotterie des lebens überlisten, ich wollte
fortuna
auf meine seite ziehen, damit
ich nicht des zufalls wegen fiel, ich wollte
vor einer reise zwanzig versicherungen abschließen und
nach einem plan tausend risiken abwägen, ich wollte
vor potenziell aus dem obergeschoss fallenden blumentöpfen und
vor bananenschalen auf den pflastersteinen
gewarnt sein. ich habe die wettervorhersage zwanzig tage im voraus
auswendig gelernt und
den busfahrplan in mein gedächtnis eingebrannt, ich habe
die unternehmungen meiner freunde überwacht, denn so konnte ich sagen:
heey, was für kein zufall, dass wir uns hier sehen, denn ich wusste, du würdest
kommen.
früher
habe ich alles versucht, um der willkür des schicksals zu entgehen.

und doch -
irgendwann -
habe ich gemerkt, dass ich übertreibe. gemerkt,
dass tyche niemals schläft, dass
der wetterfrosch auch nur ein tier
und dass irren menschlich ist.
irgendwann habe ich gemerkt,
dass man das leben doch nicht
hundert jahre im voraus planen kann
und die fügungen des schicksals auch positiv sein können.
und heute,
heute
habe ich keine angst,
dass mir der zufall zufällt.
heute freue ich mich, unvorhergesehen freunde zu treffen und
entscheidungen in dem moment zu fällen, in dem ich die münze werfe.
heute
nehme ich mein leben in die hand und
wenn das leben doch aus zufall besteht, dann
nehme ich eben den zufall in die hand.
zwar
kann mir heute immer noch ein blumentopf auf den kopf fallen.
aber ich habe keine angst mehr, sondern
überliste den zufall,
indem ich für den fall der fälle
immer einen helm trage.

Ansgar Riedißer

radio am strand

sie hatten ein radio am strand
eingestellt auf das rauschen zwischen den sendern
ein leeres schlauchboot in der dünung
und da waren felsen unter wasser
in der nähe des ufers
in der mitte der wellen
dein kraulender kopf
sie hatten sonnenschirme
den heißesten tag des jahres zu beschatten
sie hatten gewissheit ohne das wasser
wäre dieser klare see ein tal
sie hatten ihre götter
und das rauschen
zwischen den sendern
dass dein fuß nicht stieß an einen fels
dass dein kopf nicht zwischen den wellen unterging

rückfahrt vom orakel

ein rastplatz fernab der straße
mit niedrigen bäumen die
flache hüte in die nacht tragen
verwaschene kronen

der knall als du die autotür zuschlägst
ist verdichtetes blätterrauschen
in der folge ist es dafür minutenlang still

und wir sitzen auf unsern bänken fernab der straße
auf der es nacht geworden ist nacht in den räumen
zwischen den stämmen und du sagst

bleiben wir hier bis wir
zu hause sind

achtung! wir haben alles zurück
zu wörtern gemacht diese schöne
pflanze hier im garten diese
wendeltreppe die den himmel nicht
erreicht den alten der auf dem
balkon sitzt und raucht alles
zurück zu wörtern gemacht gefangen
hinter dem wachmann aus blauem fleisch

was sich noch widersetzt:
die blätter die hummel die
kante hier aus stein

Petra Szabo und Anna Duner

Julia Frehner George

Imre Török

Alle Fotos Elke Möller

Lyrix-Teilnehmer: Johanna Fugmann, Jing Wu und Ansgar Riedißer

18. Liste der Teilnehmerinnen und Teilnehmer

1	Abdel-Qadir	Ghazi	57234	Wilnsdorf	
2	Adams	Birgitt	30655	Hannover	FBK Niedersachsen
3	Addai	Patrick K.	A - 4060	Leonding	
4	Ahrens	Renate	20251	Hamburg	
5	Alafenisch	Salim	69115	Heidelberg	
6	Alten	Udo von	30159	Hannover	FBK Niedersachsen
7	Alves	Katja	CH - 8003	Zürich	
8	Armbrust	Katrin	66111	Saarbrücken	FBK Saarland
9	Avotina	Austra	LV 1006	Riga	
10	Bahr-Somplatzki	Gerlinde	57392	Schmallenberg	
11	Banscherus	Jürgen	58456	Witten	
12	Bardeli	Marlies	21465	Reinbek-Ohe	
13	Baumann	Gudrun	CH - 8001	Zürich	
14	Beushausen	Irma	30159	Hannover	FBK Niedersachsen
15	Beyerlein	Gabriele	64297	Darmstadt	
16	Bittner	Wolfgang	37085	Göttingen	
17	Blume	Bruno	CH-1738	Sangernboden	
18	Blumert	Ellen	99086	Erfurt	FBK Thüringen
19	Blümke	Malte	54290	Trier, FBK Rh.-Pfalz/Bundesverband	
20	Bödecker	Insa	30451	Hannover	FBK Niedersachsen
21	Bödecker	Katharina	30519	Hannover	FBK Niedersachsen
22	Boie	Kirsten	22885	Barsbüttel	
23	Bon	Annemarie	NL 5211 AB	s'Hertogenbosch	
24	Bröger	Achim	23611	Sereetz/Lübeck	
25	Bydlinski	Georg	A - 2340	Mödling	
26	Celik	Aygen-Sibel	40476	Düsseldorf	
27	Cesaro	Ingo	96317	Kronach	
28	Cumart	Nevfel	96047	Bamberg	
29	Degener	Volker W.	44623	Herne	
30	Duner	Anna	S - 19256	Sollentuna	
31	Dürr	Julia	10829	Berlin	
32	Ebbertz	Martin	56154	Boppard	
33	Eicke	Wolfram	23683	Scharbeutz/OT Haffkrug	
34	El Kurdi	Hartmut	30451	Hannover	
35	Ellermann	Heike	26121	Oldenburg	
36	Elsäßer	Tobias	74321	Bietigheim-Bissingen	
37	Eska	Edda	15344	Strausberg	FBK Brandenburg
38	Esselborn	Uta	26441	Jever	FBK Niedersachsen
39	Färber	Werner	22399	Hamburg	
40	Feldhaus	Hans-Jürgen	48155	Münster	
41	Feuerstein	Lena	60316	Frankfurt a.M.	
42	Flacke	Uschi	61276	Altweilnau	
43	Franz	Cornelia	22589	Hamburg	
44	Frehner George	Julia	CH - 8090	Zürich	
			Bildungsdirektion Kanton Zürich - schule&kultur		
45	Fuchs	Thomas	12167	Berlin	
46	Fugmann	Johanna	96117	Memmelsdorf	
47	Gansel	Ilo	30173	Hannover	

48	Gemmel	Stefan	56332	Lehmen	
49	Gentzmann	Maren	16515	Oranienburg	FBK Brandenburg
50	Gerold	Ulrike	30659	Hannover	
51	Gerrits	Angela	20359	Hamburg	
52	Gmehling	Will	28195	Bremen	
53	Göschl	Bettina	26506	Norden	
54	Günther	Herbert	37133	Friedland	
55	Haas	Elke	29223	Celle	FBK Niedersachsen
56	Hänel	Wolfram	30659	Hannover	
57	Hassenmüller	Heidi	NL 6883 HC	Velp	
58	Hauck	Thomas	13355	Berlin	
59	Hering	Wolfgang	64521	Groß-Gerau	
60	Hoffmann	Klaus W.	06792	Sandersdorf-Brehna	
61	Höra	Daniel	13355	Berlin	
62	Huppertz	Nikola	30449	Hannover	
63	Iser	Dorothea	39288	Burg/OT Niegripp	
64	Jankofsky	Jürgen	06237	Leuna	FBK Sachsen-Anhalt
65	Jansen	Hanna	5676	Sassen	
66	Kalow	Gisela	61440	Oberursel	
67	Keil	Juliane	27576	Bremerhaven	FBK Bremen
68	Kirchgäßner	Andreas	79291	Merdingen	
69	Klages	Simone	22763	Hamburg	
70	Klein	Martin	14482	Potsdam	
71	Kohl	Eva Maria	06114	Halle	
72	Korn	Wolfgang	30161	Hannover	
73	Krausnick	Michail	69151	Neckargemünd	
74	Kruse	Renate	25563	Wrist	FBK Schleswig-Holstein
75	Kudu	Reet	EE 13613	Tallinn	
76	Kunik	Petra	60389	Frankfurt a.M.	
77	Lemanczyk	Iris	70180	Stuttgart	
78	Letterie	Martine	NL 7251 BK	Vorden	
79	Lorenz	Christiane	42697	Solingen	FBK NRW
80	Ludwig	Christa	78355	Hohenfels 4	
81	Mauz	Christoph	A - 3511	Furth/Göttweig	
82	Meißner- Johannknecht,	Doris	44229	Dortmund	
83	Möller	Elke	30900	Wedemark	FBK Niedersachsen
84	Neubauer	Annette	50668	Köln	
85	Ngcowa	Sonwabiso	RSA 7975	Cape Town	
86	Obrecht	Bettina	35469	Allendorf Lumda	
87	Otto	Erika	25704	Bargenstedt,	FBK Schleswig-Holstein
88	Petrick	Nina	10781	Berlin	
89	Pfannschmidt	Konrad	30177	Hannover	FBK Niedersachsen
90	Pfeiffer	Boris	10719	Berlin	
91	Philipps	Carolin	21149	Hamburg	
92	Poppe	Grit	14471	Potsdam	
93	Prinz	Alice	66111	Saarbrücken	FBK Saarland
94	Rahlens	Holly-Jane	10625	Berlin	
95	Rassmus	Jens	24105	Kiel	
96	Rath-Wolf	Ursula	37083	Göttingen	FBK Niedersachsen
97	Rautenberg	Arne	24105	Kiel	
98	Redell	Wiebke	26434	Horumersiel	FBK Niedersachsen

99	Reffert	Thilo	16341	Panketal	
100	Reiche	Dietlof	20144	Hamburg	
101	Riedißer	Ansgar	71272	Renningen	
102	Röckener	Andreas	22113	Oststeinbek	
103	Röhrig	Tilman	50354	Sielsdorf-Hürth	
104	Ruwisch	Ulrieke	80337	München	
105	Sailer	Till	15526	Bad Saarow	
106	Schins	Marie- Therese,	22587	Hamburg	
107	Schlüter	Manfred	25764	Hillgroven / Wesselburen	
108	Schneider	Claudia	20144	Hamburg	FBK Hamburg
109	Schneider	Stephanie	30171	Hannover	
110	Schnyder	Leslie	CH - 6004	Luzern	
111	Schoof	Renate	37085	Göttingen	
112	Schopf	Sylvia	60433	Frankfurt a.M.	
113	Schubert	Ulli	20251	Hamburg	
114	Schulz	Hermann	42281	Wuppertal	
115	Schumacher	Jens	66583	Spiesen	
116	Schütrumpf	Carmen	36289	Friedewald	FBK Hessen
117	Schwarz	Annelies	27632	Misselwarden	
118	Schwarz	Regina	40764	Langenfeld	
119	Siegner	Ingo	30163	Hannover	
120	Smith	Pete	60385	Frankfurt a.M.	
121	Somplatzki	Herbert	57392	Schmallenberg	
122	Steenfatt	Margret	20459	Hamburg	
123	Stindl	Rolf	27580	Bremerhaven	FBK Bremen
124	Szabo	Petra	S - 18268	Djursholm	
125	Theisen	Manfred	50825	Köln	
126	Tondern	Harald	20251	Hamburg	
127	Török	Imre	88299	Leutkirch	
128	Tretjakova	Silvija	LV 1010	Riga	Nationalbibliothek Lettland
129	Tuckermann	Anja	10967	Berlin	
130	van Dijk	Lutz	RSA 7975	Cape Town	
131	Walbrecker	Dirk	86899	Landsberg am Lech	
132	Weber	Annette	33175	Bad Lippspringe	
133	Weber	Marcus	56116	Mainz	FBK Rheinland-Pfalz
134	Weger	Nina	30519	Hannover	
135	Wildenhain	Michael	10965	Berlin	
136	Wolf	Klaus-Peter	26506	Norden	
137	Wolter	Ursula	38228	Salzgitter	
138	Wörner	Ulrike	73728	Esslingen	FBK Baden-Württemberg
139	Wu	Jing	44141	Dortmund	
140	Zeevaert	Sigrid	52080	Aachen	
141	Zeuch	Christa	24340	Windeby-Kochendorf	
142	Ziegler	Reinhold	63768	Hösbach	
143	Zvirgzdins	Juris	LV 1048	Riga	

19. Liste der Absagen

1	Bauer	Insa	26180	Rastede	
2	Bayer	Ingeborg	79286	Glottertal	
3	Böseke	Harry	51643	Gummersbach	
4	Böttcher	Bas	10999	Berlin	
5	Brandes	Sophie	97209	Veitshöchheim	
6	Bussalb	Tino	76275	Ettlingen	
7	Chidolue	Dagmar	60596	Frankfurt a.M.	
8	de Weck	Claudia	CH-8032	Zürich	
9	Dierks	Hannelore	40764	Langenfeld	
10	Duijx	Toin	NL 1021 NR	Amsterdam	
11	Feth	Monika	52388	Nörvenich	
12	Friedmann	Herbert	13347	Berlin	
13	Garbe	Burckhard	34393	Grebenstein	
14	Gigler	Rudolf	A - 8223	Stubenberg	
15	Habinger	Renate	A - 3281	Oberndorf/Melk	
16	Heinrich	Finn-Ole	21039	Hamburg	
17	Horbach-Baumbauer	Kathrin	66111	Saarbrücken	FBK Saarland
18	Koenig	Christina	16831	Rheinsberg	
19	Korhammer	Eva	30559	Hannover	
20	Kramp	Bernhard	36251	Bad Hersfeld	FBK Hessen
21	Krejtschi	Tobias	20357	Hamburg	
22	Kuschnarowa	Anna	04315	Leipzig	
23	Lange	Kathrin		LK Hildesheim	
24	Laschütza	Susanne	29410	Salzwedel OT	
25	Meyer	Klaus	18109	Rostock	
26	Meyer	Piri	18109	Rostock,	FBK Mecklenburg-Vorpommern
27	Meyer-Dietrich	Inge	45894	Gelsenkirchen-Buer	
28	Meyer-Dietrich	Sarah	44787	Bochum	FBK NRW
29	Ndiaye	Ibou	66123	Saarbrücken	
30	Nesch	Thorsten	51379	Leverkusen	
31	Nielsen	Maja	61191	Rosbach	
32	Pawel	Henning	99099	Erfurt	
33	Preuß	Gunter	04159	Leipzig - Lützschena	
34	Reinhardt	Kirsten		Berlin	
35	Röbbelen	Ingrid	20251	Hamburg	FBK Hamburg
36	Schlott	Jutta	19053	Schwerin	
37	Schulz-Reiss	Christine	82229	Seefeld	
38	Steinwart	Anne	32839	Steinheim	
39	Szillat	Antje	31157	Sarstedt	
40	Weiss	Eva	30459	Hannover	
41	Wendelken	Barbara	26802	Moormerland	
42	Zöller	Elisabeth	48161	Münster	
43	Zolude	Inga	LV 1024	Riga	

Im Sitzungssaal der Region Hannover (Ingo Siegner, Georg Bydlinski, …)

Im Gespräch (Achim Bröger, Gisela Kalow)

Im Mosaiksaal (Kirsten Boie, Holly-Jane Rahlens)

Alle Fotos Elke Möller

Im Künstlerhaus (Gerlinde und Herbert Somplatzki u.a.)

20. PRESSEBERICHTE

(in der Onlineversion nicht verfügbar)